302.

943.057 D683

Columbia College
in the City of New York.
Library.

GIVEN BY
Charles A. Senff.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Lütticher Revolution

im Jahr 1789

und

das Benehmen Sr. Königl. Majestät von Preussen bey derselben,

dargestellt

von

Allerhöchst Ihrem Clevischen Geheimen Kreiß-Directorialrath und Bevollmächtigten Gesandten

Christian Wilhelm von Dohm.

Im Februar 1790.

Berlin,

gedruckt bey George Jacob Decker und Sohn,

Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

I. Blick auf die Verfassung des Hochstifts Lüttich, und die Lage der Umstände vor der Revolution im August 1789. S. 7

II. Revolution im August 1789. = = 17

III. Rechtlicher und politischer Werth der Revolution. 22

IV. Nächste Folgen der Revolution. = = 29

V. Entfernung des Fürst Bischofs aus seinem Lande. 32

VI. Mandat des Kaiserl. und Reichs-Kammer-Gerichts vom 27. August. = = = 34

VII. Theilnehmung Sr. Königl. Majestät an diesen Streitigkeiten. = = = 44

VIII. Fernere Vorfälle in Lüttich. — Einigkeit der drey Stände in Verbesserung der Constitution. — Verschiedenheit der Meynungen unter denselben in Absicht einer nachzusuchenden Mediation. = 53

IX. Berichtigung einer falschen Vorstellung. = 57

X. Neue Unruhen in Lüttich. — Mannigfache Verwickelungen derselben. — Nothwendigkeit fremder Hülfe zu Herstellung des Ruhestandes. = 61

XI. Entschlüsse und Maaßregeln Seiner Königl. Majestät zu Herstellung des Ruhestandes im Lütticher Lande. = = = 73

XII. Einmarsch der Truppen. — Critische Lage der Umstände. — Deputation der drey Stände nach Aldengoor. = = = 81

XIII.

167294

25 SEP 1893 73 aus 40

Digitized by Google

XIII. Conferenz zu St. Elisabeth am 26. November, — Münsterisch-Jülichsche den Ständischen Deputirten gegebene Erklärung, — davon abgehende Clevische. 90

XIV. Folgen des Verfahrens Sr. Königl. Majestät — Beruhigung des Landes. — Weigerung des Fürst Bischofs derselben zu genießen, und sie vollständig zu machen. = = = 110

XV. Neues Reichskammergerichtliches Urtheil vom 4. December. — Benehmen des Münsterschen und Jülichschen Kreisdirectorii. — Fortgesetzte Bemühungen des Clevischen. — Fortdauernde Bedenklichkeiten des Fürst Bischofs. — Schreiben Sr. Majestät des Königs an denselben vom 31. December. = = = 113

Anlagen 1 — 27. = = = 125

Des

Des Königs Majestät sind seit einigen Wochen auf die ruhmwürdigste Art beschäftiget, in dem Hochstift Lüttich den unterbrochenen Ruhestand wieder herzustellen. Allerhöchstdieselbe wollen den geflüchteten Fürsten wieder in ein beruhigtes Land zurückführen, Ihm seine Unterthanen, diesen ihren Landesvater wieder geben, und auf eine Art wiedergeben, welche jede Besorgniß ähnlicher Trennung für die Zukunft entferne. Nicht durch partheyische Befriedigung der Leidenschaften des einen oder des andern Theils, nicht durch augenblickliche Unterdrückung der einen oder andern itzt minder begünstigten Parthey wünschten Se. Majestät die Sachen beendigt, nicht etwa einen Vergleich erzwungen, der nur dem Nahmen nach die Gemüther vereinte, in der That aber sie noch unwiderbringlicher entfernte, indem er reichen Saamen bleibenden Zwistes ausstreuete. Dem Fürsten sollte das Vertrauen und die Liebe seiner Unterthanen wieder gewonnen, diesen ihre ihnen mehr als Alles theure Freyheit, und dem Landesherrn der mit dieser Freyheit sowohl vereinbare, nur durch sie unerschütterlich zu befestigende Besitz und ruhige Genuß seiner Gerechtsame, und eine nicht beschränkte Gewalt, Gutes zu thun, wiedergegeben werden. Alles dieses sollte Herstellung und Verbesserung der ursprünglichen nur den Bedürfnissen und Einsichten un-

feres Zeitalters näher anzupassenden Constitution bleibend begründen, und dadurch Despotismus und anarchische Verwirrung durch übelverstandene Nachahmung des von einem benachbarten Reich gegebenen Beyspiels gleich weit und kräftig von Lüttichs Gränzen abhalten.

Diesen großen Zweck wünschten Se. Majestät durch die einfachsten, geradesten und wenigst lästigen Mittel erreicht zu sehen. Vereinigung der Gemüther war also das Ziel, Nachsicht und Mäßigung der Punkt, von welchem man ausgehen mußte. Jeder Unordnung für die Zukunft sollte mit Ernst und Nachdruck gewehret, aber nicht jede vergangene durch endlose Inquisitionen zu einem vielfach größern Uebel, als sie selbst war, ausgesponnen, die Vergehung des Augenblicks nicht zum Gegenstand einer Untersuchung von Monaten gemacht werden. Der Blick des Wiederherstellers sollte mehr vorwärts als zurück gerichtet seyn, eingedenk, daß große plötzliche und allgemeine Revolutionen, eben weil sie die bisherige Ordnung der Dinge umändern, nicht ganz nach deren strengen Regeln beurtheilet, und die Ausgleichung und richterliche Würdigung jeder kleinen Abweichung nur immer so bestimmt werden müsse, damit die genaue Gerechtigkeit im Einzelnen nicht drückende Ungerechtigkeit im Ganzen werde.

Da die Herstellung des Ruhestandes und Begegnung von Zufällen, welche die Zeitumstände erwarten ließen, ein nicht zu schwaches Corps von Truppen erforderte, so mußte es Hauptaugenmerk seyn, dem ganzen Geschäft eine solche Richtung zu geben, um den Aufenthalt dieser Truppen so kurz und so wenig drückend, wie möglich für das Land zu machen, das mit vielen Millionen Schulden beladen durch eine lang dauernde militarische Execution für lange Zeit

ganz-

gänzlich ruiniret, und dem dadurch Mark und Kraft entzogen seyn würde, der Wohlthaten einer verbesserten Constitution, selbst, wenn sie auf diesem Wege möglich gewesen, zu genießen.

Dies waren Zweck und Mittel nur allein würdig des Monarchen, dessen Regierung bisher überall durch Herstellung von Ruhe und Ordnung einen ihr eigenthümlichen Ruhm behauptete; Billigung des beobachtenden, Verehrung und Dank des interessirten Publikums waren die natürlichen Eindrücke, welche die Aeußerung solcher Absichten hervorbringen mußte.

Sonderbar genug hat indeß der Partheygeist, der nie seine Rechnung dabey finden kann, wenn nur das Wohl des Ganzen befördert werden soll, es versucht, die verkehrtesten Vorstellungen über die Absichten und das Benehmen Sr. Majestät des Königs zu verbreiten. Er hat schlau genug gerade die schwache Seite der deutschen Nation benutzet, um die Aufmerksamkeit ganz mit der Nichtbeobachtung einiger durch die dringende Lage der Umstände unmöglich gemachten Förmlichkeiten zu beschäftigen, und es ganz vergessen machen wollen, daß der große und letzte Zweck aller Förmlichkeiten, wahre und innere Gerechtigkeit der Sache, hier nur mit ihrer Beseitigung erreicht, nur mit ihrer Befolgung verfehlt werden konnte.

Wirklich ist es diesem Partheygeist, dem die Wahl seiner Mittel immer gleichgültig ist, nicht ganz mißlungen, selbst den edelsten und ehrwürdigsten Gliedern des Reichs, von denen auch nur einen Moment verkannt zu werden, schmerzen muß, den Gesichtspunkt zu verrücken. In mehrern Theilen von Deutschland will man es Sr. Königl. Majestät auf die gehäßigste Art übel ausdeuten, daß Allerhöchst-

dieselben dem Herrn Fürst Bischoff von Lüttich ein dauerhaft beruhigtes Land, ohne es vorher auf lange Jahre ruiniret zu haben, wiedergeben wollen, und man wagt es, einem erhabenen Monarchen die beleidigende Zumuthung zu machen, Sich zum Werkzeug des Verderbens eines schuldlosen biedern Volks gebrauchen zu lassen, und dagegen die eines Königlichen Herzens unwürdige Beruhigung anzunehmen, dieses Verderben in bester processualischer Form bewirkt zu haben.

Das allgemeine Urtheil ist guten und großen Fürsten nie gleichgültig; je mehr ihre Macht sie über dasselbe nach dem täuschenden Wahn des Schmeichlers hinweg zu setzen verführen könnte, je mehr muß richtige Einsicht und wohlverstandenes Interesse sie belehren, daß diese Macht, so groß sie auch immer seyn mag, doch nur dann fest und bleibend gegründet sey, wenn sie allgemein verehrt und geliebt ist. Milder und gerechter Gebrauch der Macht erhöhet ihre Kraft, und ein solcher Gebrauch fürchtet gewiß nicht das Urtheil und die strenge Prüfung des gesunden Menschenverstandes, der nie irrt und nie Unrecht thut.

Des Königs Majestät haben schon bey mehrern Anlässen gezeigt, wie wichtig Ihnen der Beyfall des Publikums und besonders der Ihrer höchsten und hohen Reichs-Mitstände sey. Allerhöchstdieselben haben deshalb auch bey gegenwärtiger Gelegenheit befohlen, Ihr ganzes Benehmen bey derselben und dessen Gründe öffentlich und ohne dem mindesten Rückhalt vorzulegen.

Das Geschäft des Vertheidigers wird leicht, wenn er nur Geschichtschreiber seyn darf. Dieses ist hier der glückliche Fall. Eine ganz einfache und ungeschminkte Erzählung dessen, was geschehen, wird die bündigste Rechtfertigung seyn, die man geben kann.

kann. Das Publikum wohl und genau zu unterrichten, ist der einzige Zweck dieser Ausführung. Sein richtiges Urtheil wird gewiß natürliche Folge seiner richtigen Belehrung seyn, und je mehr die Thatsachen aufgeklaret werden, desto mehr und vollkommener wird man den Beweggründen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die das Verfahren Sr. Majestät bestimmt haben.

I.

Blick auf die Verfassung des Hochstifts Lüttich, und die Lage der Umstände vor der Revolution im August 1789.

Um die Vorfälle im letztern August, welchen man den Namen einer Revolution beygelegt, gehörig zu würdigen, ist es nöthig, ihre Verbindung mit frühern und ihre natürliche Veranlassung zu kennen. Die Kürze der Zeit erlaubt indeß nur, einen Blick auf dieselben zu werfen, und die Bestimmung dieser Ausführung verbietet eine genauere Entwickelung der Gründe und Gegengründe, und noch mehr jedes Urtheil über den Werth derselben.

Die politische Verfassung des Hochstifts Lüttich gründete sich auf Verträge, welche, wie mehrere Denkmäler des Mittelalters, es zu bestätigen scheinen, daß man in den sogenannten dunkeln Jahrhunderten die Rechte des Menschen vielleicht darum nicht weniger gut kannte, wenn man gleich dieselben nicht, wie es in unsern Tagen versucht worden, einzeln aufzählte, sondern sie dadurch am sichersten schützte, daß der ausübenden Gewalt die Gränzen genau bestimmt worden, und deren Erweiterung nur dem allgemeinen Willen überlassen blieb.

Das Grundgesetz der Lüttichschen Constitution, der im Jahre 1316 zwischen dem Bischoff, Capitul, Rittern, Städten und dem ganzen Lande geschlossene *Paix de Fexhe*, ist ganz nach diesen richtigen politischen Begriffen abgefaßt. Er bestätigt nur alle damals vorhandene und genug bekannte Freyheiten und alte Gebräuche; er will nicht, daß Jemand anders, als nach dem Gesetz und von seinem ordentlichen Richter verurtheilt werden solle, und untersagt sehr ernstlich der ausübenden und richterlichen Gewalt, hiegegen zu handeln, giebt im Fall, wenn es geschähe, das Recht zum Widerstande, und besonders dem Capitul die Befugniß, das fehlende richterliche Amt in seinem Verfahren aufzuhalten; er bestimmt die Fälle, wo der Bischoff zu Erhaltung gemeiner Sicherheit allein zu verfügen Befugniß hat, und setzet endlich fest, daß Abänderung der bestehenden Gesetze und Gebräuche, wie sie Umstände von Zeit und Ort nothwendig machen würden, nie anders, als mit gemeinem Sinn und Einverständniß (par les Sens du pays), vorgenommen werden solle.

Dies ist der Hauptinhalt dieses berühmten Vertrages*). Er sicherte nur die schon vorhandene Freyheit und Rechte gegen willkührliche Abänderung und den einzelnen Bürger gegen jede andere Gewalt als die der Gesetze; für das letztere wurde noch besonders durch ein eigenes jährlich aus den Ständen allein zu besetzendes Gericht von 22 Männern gesorgt, welches für die Aufrechthaltung der Freyheit wachen, und jeden Bürger gegen alle Gewalt, welche ohne Urtheil und Recht versucht werden könnte, schützen, die deshalb angebrachten Klagen hören und entscheiden sollte.

Diese

*) Siehe denselben in Louvrex Recueil des Edits & reglements &c. Part II. pag. 122.

Dieſe treſliche, eines edlen Volks würdige Einrichtung iſt durch fünf ſogenannte Paix de Vingt deux *) feſtgeſetzet und näher beſtimmt.

Auf dieſe ſehr einfachen Verträge gegründet, genoß das Lüttichſche Land einer glücklichen bürgerlichen Freyheit; ein Genuß, der durch fortdauernden Kampf über wirkliche oder beſorgte Eingriffe der ausübenden Gewalt, behauptete oder beſtrittene Rechte einzelner Theile, nicht geſtöhret wurde. Dieſes iſt der Kampf, dem keine Grundgeſetze vorbauen können, und wenn ſie es könnten, müßten ſie es nicht wollen; er iſt überall natürliche Folge menſchlicher Thätigkeit, veränderter Zeitumſtände und erweiterter Bedürfniſſe; er iſt Leben und Nahrung jeder freyen Conſtitution. Die wenige Beſtimmtheit des Grundvertrages, vielleicht auch die mit den Jahrhunderten dunkler werdende Sprache deſſelben, und noch mehr vielleicht das Licht, welches die Commentatoren in dieſe Dunkelheit bringen wollten, konnten in Lüttich dieſen Kampf noch beſonders befördern.

Unter der Regierung des itzigen Fürſtbiſchofs iſt derſelbe vorzüglich lebhaft geworden. Ein Gegenſtand von ſcheinbar geringer Wichtigkeit gab dazu den erſten Anlaß. Seit etwa 25 Jahren hatten die Biſchöfe, und das Capitul bey erledigtem Sitz, das Recht und den Vortheil in dem Curort Spa, Hazardſpiele und Bälle zu geben, an Particuliers überlaſſen, welche anſehnliche Häuſer für dieſe Vergnügungen erbaueten. Andere Unternehmer drängten ſich zu gleichem Vortheil. Der Biſchof Veldbrück dämpfte den Zwiſt, indem er die letztern mit denen,

*) Siehe dieſe in Louvrex &c. II. pag. 145. u. folg. Das Capitul giebt zu dem Vingt deux vier Glieder, die Ritterſchaft auch vier, die Stadt Lüttich eben ſo viele, und die übrigen Städte des Landes zehn.

Digitized by Google

welche zuerst das Privilegium erhalten, sich vereinigen ließ. Der Zufluß der Fremden in Spa vermehrte sich indeß von Jahr zu Jahr; man verlangte Freyheit und Abwechselung in öffentlichen Vergnügungen; der Competenten, welche von diesen Vergnügungen Vortheil ziehen wollten, fanden sich immer mehrere, und der Wunsch der zuerst begünstigten, diesen Vortheil auch ferner ausschließlich zu behalten, wurde immer lebhafter.

So entstand der Streit über die Rechtmäßigkeit der vom Bischoff allein ohne Zuziehung der Stände ertheilten Spieloctroy, und da die, welche dieselbe anfochten, sich im Genuß ihres behaupteten Rechts nicht stöhren lassen wollten, so wurde dieser Streit vom itzigen Fürsten zur Entscheidung des Kaiserl. Reichs-Kammer-Gerichts gebracht. Er bekam bald ein höheres Interesse, da man das streitig gemachte Privilegium von Entscheidung der allgemeinen Frage abhängig machte: ob der Fürst über Gegenstände der Polizey (als wohin Freyheit und Einschränkung der Hazardspiele gehören) allein Verfügungen erlassen könne, oder zu denselben, wie zu allen neuen Modifikationen der bestehenden Freyheit des Bürgers, der Einstimmung der Stände bedürfe? In dieser Rücksicht nahm der zweyte Stand, die Ritterschaft, Theil an dem Streit, und behauptete die Nothwendigkeit der Ständischen Concurrenz; das Domcapitul aber, weil es im Fall der Vacanz die Rechte des Bischoffs ausübt, und der dritte Stand, weil er seit dem Jahre 1684 vom Hofe abhängig ist, machten mit ihrem Mitstande nicht gemeine Sache.

Beyde streitende Theile beriefen sich auf den Pax de Fexhe, und suchten aus diesem Grundvertrag ihre Behauptungen abzuleiten. Beyde wollten das Herkom-

kommen für sich haben. Fürstlicher Seits suchte man besonders geltend zu machen, wie es unmöglich sey, Ordnung im Lande zu erhalten, wenn über jede einzelne sie betreffende, oft keinen Aufschub leidende Verfugung (welche von eigentlichen Gesetzen wohl zu unterscheiden wäre) zuförderst in den zahlreichen Versammlungen der Stände berathschlagt, und sogar, um eine solche Verfügung gültig zu machen, die Uebereinstimmung aller drey Stände nothwendig seyn sollte; die Bischöffe, sagte man, hätten zwar oft den Rath ihrer Stände über Polizeyverordnungen gehört, dies sey aber freywillig geschehen, und auch oft unterlassen, ohne deshalb dem, was ein Bischoff allein verordnet, seine Kraft benommen zu haben. Von der andern Seite glaubte man dagegen, den Buchstaben des Grundvertrages für sich zu haben, dem man jede Einschränkung der Freyheit des Bürgers, ohne Zustimmung seiner Repräsentanten, zuwider, und wegen der immer weiter gehenden Folgen, höchst gefährlich hielt. Um die Meinung der Stände, sagten ihre Vertheidiger, bey sehr dringenden und augenblicklichen Verfügungen einzuholen, bedürfe es nicht gerade ihrer vollständigen Versammlung, da ihr Ausschuß (Deputation ordinaire) fast immer versammelt sey, man berief sich auch von dieser Seite auf das Herkommen, nach welchem Polizeyverordnungen, wie alle übrigen, immer mit ausdrücklich darin bemerkter Einstimmung aller drey Stände erlassen wären, und wo dieses besonders unter einigen für die Freyheit des Landes zu mächtigen Fürsten nicht geschehen, sey es gerade ein solcher Eingriff in die Constitution gewesen, als der, dem man itzt begegnen wolle.

Dieser wichtige Streit ist bis itzt vom Reichs-Kammer-Gericht noch nicht entschieden worden, welches

ches bisher nur provisorische Verordnungen erlassen hat, die von beyden Theilen zu ihrem Vortheil erkläret werden. Die Unternehmer des neuen Spielhauses behaupteten, daß der Besitzstand nicht gegen sie entschieden seyn könne, da der Fürst Kläger sey. In dieser Voraussetzung fiengen dieselben an, Bälle und und Hazardspiele zu geben. Von Seiten der Regierung glaubte man dagegen durch die erlassenen Verordnungen des Reichs-Gerichts bey dem Besitz geschützt zu seyn, in welchem sich die privilegirten Häuser bis zu erhobenem Streit befunden hatten. Man wollte also die Unternehmungen der Gegner als gewaltsame Eingriffe in die Fürstlichen Hoheitsrechte betrachten, denen man durch nach Spa abgesandte Soldaten und sogar Kanonen Einhalt zu thun nöthig hielt. Die Behaupter der unbeschränkten Spielfreyheit hielten dies für Verletzung des Grundgesetzes, welches verbiete, einen Bürger ohne Urtheil und Recht zu strafen; man wandte sich an das Gericht der XXII und hielt sich sogar berechtigt, der Gewalt mit Gegenwehr zu begegnen. Hieraus entstanden mannigfaltige gegenseitige Anklagen, unruhige Bewegungen, noch größere Besorgnisse, gehäßige Untersuchungen, Verbannungen und mehrere Rechtsstreitigkeiten von mannigfaltiger Verwickelung. Ein Theil der Fremden zu Spa nahm Theil an dem Zwist, welcher über die Gränzen, die man ihren Vergnügungen setzen wollte, erhoben worden; andere flohen die Unruhen, und die Einwohner des Orts fiengen an über schon wirklich gefühlte Abnahme ihrer Nahrung zu klagen, und noch größere zu fürchten. Das Interesse an diesem Streit verbreitete sich durch das ganze Land, und die Erbitterung, womit er geführt ward, stieg in dem Verhältniß, in welchem man dem Richterspruch entgegen sah, der den ausschließlichen

Besitz

Besitz oder Theilung eines Gewinnes, den man auf eine sehr große Summe berechnete, entscheiden sollte. Die guten Bürger, denen die Quelle dieses Gewinnes immer verächtlich, und wer ihn behaupten möchte, gleichgültig war, trauerten über die immer weiter gehende Trennung zwischen Fürst und Unterthanen, mißbilligten, wenn letztere in dem Ausdruck ihrer Unzufriedenheit zu weit giengen, und die Rathgeber des erstern sich zu gewaltsamen Maasregeln verleiten ließen, welche durch den Gegenstand, den sie betrafen, noch gehäßiger wurden. Die Klagen, wegen des sich über Alles verbreitenden Einflußes der begünstigten Parthey und wegen der Härte, womit jede Beschwerde über die Folgen des Spielmonopols aufgenommen werde, wurden immer lauter, und dieser Anfangs nur durch Privatinteresse angefangene Zwist wurde wahre Angelegenheit der Nation, und machte die Besorgniß für Zertrümmerung der Freyheit immer lebhafter und allgemeiner.

Neben diesem großen Streit entstanden noch andere, welche durch jenen mehrere Wichtigkeit erhielten, als man in ruhigern Zeiten ihnen beylegen würde, und welche die gegenseitige Erbitterung immer vermehrten. Der Fürst beschwerte sich über Eingriffe in seine ganz unstreitigen Gerechtsame bey der Bestellung des Magistrats in der Stadt Verviers; über Widerstand gegen seine Hofkammer bey Einziehung ihrer nicht dem mindesten Streit unterworfenen Gefälle; über Nichtachtung seiner Gerichtshöfe und constitutionswidrige Appellationen an die Reichsgerichte. Die Ständische Parthey glaubte dagegen über eine von dem Bischof einseitig geschlossene Verbindung mit der Krone Frankreich gerechte Beschwerde führen zu können, welche nicht nur die Werbung einer dem Reiche fremden Macht zu sehr begünstige,

son-

sondern auch das Land in Gefahr setze, die bey seiner Lage so wichtige von seinen erleuchtesten Patrioten zu allen Zeiten mit Eifer behauptete Neutralität zu verlieren.

Auch die Wiedereinführung einer auf dem Landtage 1787. abgeschafften verhaßten Abgabe (de 40 patrars,) machte auf das Volk einen so unangenehmern Eindruck, je mehr es die dazu gegebene Einwilligung seiner nicht auf einem Landtag versammelten Deputirten als Folge ihrer Abhängigkeit vom Hofe ansah.

Selbst das physische Uebel, welches Lüttich mit benachbarten Landen gemein hatte, wurde in demselben durch den Geist der Zwietracht auch zu einem politischen umgeschaffen, und zwiefach drückend gemacht. So hielt man nicht blos den so ungewöhnlich harten Winter $17\frac{88}{89}$ für die Ursache der darauf folgenden großen Brodtheurung, sondern da man eine Sperrung der Getreideausfuhr nach dem Beyspiel der Nachbarn, als nothwendiges Gegenmittel ansah, und der Zwist zwischen Fürst und Ständen dieses zurückhielt, so maß das Volk seine Leiden weniger der Härte des Himmels, als dem Kampf derer bey, die nach gewohnter Form mit Einigkeit seinem Uebel abhelfen sollten. Diese Form war nach allgemeinem Urtheil dadurch verletzt, daß eine von gesammten Ständen beschlossene, und dem Fürst Bischof angetragene Verordnung wegen dieser Getreidesperre doch nur von diesem allein mit Erwähnung der Beystimmung des Capituls, aber nicht der beyden andern Stände erlassen worden, wider das, was in allen ähnlichen Fällen noch bis auf die neueste Zeit beobachtet sey. Diese Verordnung konnte deshalb auch nicht zur Execution gebracht werden, und da der Fürst wegen dieses dringenden Gegenstandes die Stände zu versammeln zauderte,

dette, so sehr ihn auch deren zweiter deshalb ersuchte; so sah das Volk die Rathgeber seines Landesvaters als die Haupturheber seiner Noth an, die täglich zunahm, die Gemüther erhitzte, die Empfindungen auch der gemeinern Klasse von Bürgern mit denen der mehr gebildeten vermischte, und Allen den sehnlichsten Wunsch eingab, durch Veränderung des bisherigen Zustandes der Dinge, oder vielmehr, wie sie es nannten, durch Herstellung dessen, den die Constitution ihnen sicherte, das gegenwärtige Unglück entfernt, das in der Zukunft drohende abgewandt zu sehen.

II.

Revolution im August 1789.

Dieses war Stimmung der Lüttlicher, als die große Nachricht von dem, was im Julius des verflossenen Jahrs in Paris vorgegangen war, und diesen Monat für alle Zeiten denkwürdig machte, sie traf und erschütterte. Ein lange niedergedrücktes und, wie es schien, für jedes Gefühl von Freyheit gelähmtes Volk hatte plötzlich seine Kraft gefühlt, und seine Kraft war Recht worden. Was wenige Wochen vorher Verbrechen, der ausgesuchtesten Strafe würdig gewesen wäre, ward itzt von einem Ende Europa's zum andern mit zujauchzendem Beyfall vernommen, und selbst die Ausschweifungen eines Volks, das zum rächenden Richter sich erhoben hatte, schienen der Entschuldigung fähig. Kein unvordenklicher Besitz, kein durch Jahrhunderte ehrwürdig gewordener Vorzug wurden mehr als gültige Titel angesehen. Alles trat zurück; nur die unverjährbar geglaubten Rechte des Menschen sollten fernerhin gelten, nur der Bürger einen Werth haben, den kein anderer auf-

aufwöge, nur der gemeine Wille die Schranken seiner Freyheit bestimmen. Dies war neue Ordnung der Dinge, die man wenige Monate früher nicht in die Reihen der Möglichkeiten geglaubt, und die nur das mit seinem von üblem Rath befreytem Monarchen vereinte Volk schnell und kräftig wirklich gemacht hatte.

So sprach, so handelte die Nation, die für die erleuchteste unseres Welttheils gehalten wird, durch deren Sitten und Meinungen beherrschet zu werden, man daher schon lange gewohnt ist. Ueberall mußte er groß seyn, der Eindruck dieses nicht erwarteten Beyspiels, aber vorzüglich groß bey einem Volk, das durch Lage, Sprache und Sitten jener Nation so ähnlich und nahe verwandt ist. In der That haben nur zufällige Begebenheiten das Lüttichet Land mit dem Deutschen Reich verbunden; seine Bewohner aber waren von jeher mehr Gallier als Deutsche. Unmöglich konnte jene von den Meisten kaum verstandene Verbindung, die das Staatsrecht geknüpft, abhalten, einem durch den Erfolg so ehrenvoll gekrönten Beyspiel des so geliebten und nah verwandten Volks zu folgen. Die Gährung, worinn sich die Gemüther in Lüttich befanden, war ohnedem schon so groß, daß es nur noch dieses Anstoßes bedurfte, um einen Ausbruch zu beschleunigen, der nur verzögert, aber nicht mehr zurückgehalten werden konnte.

Zwey Hauptpunkte bey der in Frankreich festgesetzten neuen Ordnung der Dinge mußten in Lüttich einen ganz besonders lebhaften Eindruck machen, die Theilnehmung der Geistlichkeit an die Lasten des Staats, und die gleichere Repräsentation des Volks.

Zwey Drittheile des Bodens im Hochstift Lüttich gehören der Geistlichkeit, und diese Geistlichkeit ist von allen und jeden Abgaben fast ganz frey.

Die

Die Repräsentanten der Nation bestehen aus den drey Ständen, dem Domcapitul, der Ritterschaft und den Deputirten der Hauptstadt und 22 anderer von Alters her auf dem Landtag Sitz und Stimme habender Städte. Diese städtischen Deputirten sind die eigentlichen Vertreter des Volks. Nach der ursprünglichen Verfassung wurden sie von den Bürgerschaften dieser Städte gewählt. Aber der Bischof Maximilian Heinrich aus dem Hause Bayern, der zugleich Churfürst von Cölln und Bischof von Hildesheim war, mißbrauchte seine Macht und fremde Truppen, um nach vorgegangenen langen innern Unruhen, durch ein eigenmächtig im November 1684. erlassenes Reglement, sich selbst die Ernennung der Hälfte des Magistrats der Hauptstadt beyzulegen, und auch auf die Wahl der andern Hälfte sich einen solchen Einfluß zu verschaffen, daß die Mehrheit immer den Bischof ganz ergeben seyn mußte; wobey er noch überdem jede ihm künftig gefällige Modification sich vorbehielt. Eine gleiche Veränderung wurde auch in den meisten andern Städten des Landes bald nachher vorgenommen. Von dieser Zeit an sah man wohl nicht mit Unrecht diesen dritten Stand als fast vernichtiget an; der Bischof hatte nun nicht mehr mit Vertretern des Volks, sondern mit Männern zu thun, die ihm ihre Stellen verdankten, und wegen ihres fernern Glücks ganz von ihm abhängig waren. Man weiß, wie sehr alle freye Staaten einer solchen Dependenz der Repräsentanten des Volks von der ausübenden Gewalt sorgfältig zu begegnen suchen, und wie gehäßig sie ihnen sey. Sie mußte es in Lüttich doppelt seyn, da sie durch Gewalt errungen und mit dem Blute edler Bürger, deren Namen noch itzt ehrwürdig sind, besiegelt war. Wirklich war durch diese Veränderung das Gewicht, welches die Constitution

in den drey Ständen der ausübenden Gewalt entgegen gesetzt, fast ganz weggenommen, da die Bischöffe, so wie der Mehrheit im dritten Stande, auch meistens der im Capitul versichert seyn konnten. Nicht minder nachtheilig war sie der durch eben diese Constitution in dem Gericht der XXII bestellten wachenden Oberaufsicht der richterlichen Gewalt, da allemal vierzehn derselben aus dem nun so abhängigen Tiers-Etat genommen werden.

Linderung der Lasten des Volks durch Theilnahme der Geistlichkeit an denselben, und Herstellung seiner constitutionsmäßigen Repräsentation, waren also die zwey Hauptwünsche aller wahren Patrioten, waren allgemeines Gefühl des die Quellen seines Drucks meistens sehr richtig beurtheilenden Volks, dem es nicht entgieng, daß kein erneuerter Wohlstand zu erwarten sey, wenn diese durch keine Zeit heilig gewordene Verletzungen der unwandelbaren Grundsätze wahrer Gerechtigkeit nicht gründlich und dauerhaft geheilet würden. Dahin waren alle Augen gerichtet, als das große Beyspiel der benachbarten Nation überall dem Mißvergnügen der Lütticher seine Richtung gab, und die Gemüther mit enthusiastischen Hoffnungen eines glücklichern Zeitalters begeisterte.

Vom richtigsten Gefühle geleitet kam der Fürst Bischof den Aeusserungen seines Volks zuvor; er eilte noch unaufgefordert die Last wegzunehmen, welche die zahlreichere und dürftigste Classe am fühlbarsten drückte. Er faßte einen Entschluß, der Jedem, welcher die Verfassung deutscher geistlicher Staaten, und die Macht der durch Zeit und Interesse befestigten Meinungen kennt, einen hohen Begriff von der über Alles dieses sich erhebenden Güte des Herzens dieses Fürsten geben muß. Er forderte sein Domcapitul

und

und übrige Geistlichkeit auf, nicht etwa nur durch einen auf gewisse Zeit bestimmten Beytrag die Lasten der Mitbürger zu erleichtern, nicht etwa unter Modificationen und Bedingungen nur einigen Befreyungen von Abgaben zu entsagen; nein, im rührenden Ton eines wahren Landesvaters ladet er seine Geistlichkeit ein, die Abgaben gleich zu tragen, und ihren sie davon befreyenden Privilegiis ganz auf immer zu entsagen, ohne Zusaz, ohne Bedingung. Man lese diese Aufforderung (Anlage 1.) und gestehe, daß ein solcher Entschluß von einem deutschen Bischof noch mehr Bewunderung verdiene, als von der zahlreichen Versammlung, welche nur zehn Tage früher in Versailles einen ähnlichen faßte.

Zugleich schrieb der Fürst die schon lang gewünschte Versammlung der Stände aus, welche vorzüglich mit Erleichterung des dürftigsten und zahlreichsten Theils seiner Unterthanen sich beschäftigen sollte. Der Schritt, der so eben geschehen, berechtigte jede auch die kühnste Erwartung, und Alles was der Fürst noch zum Wohl seines Volks zu thun sich vorbehielt, konnte nicht von dem, was er schon gethan hatte, übertroffen werden.

War das Betragen des Regenten edelmüthig, so war es nicht minder die Art, wie sein Volk es aufnahm. So rührend ihm die Vorsorge für Erleichterung seiner Lasten seyn, so sehr sie zum lebhaftesten Dank auffordern mußte; so vermischte sich doch auch zugleich mit diesem Dank die Aeusserung, daß das Volk noch etwas Theureres und ihm angelegeneres als Gleichheit der Abgaben kenne — wiederhergestellte bürgerliche Freyheit durch Abschaffung des Reglements von 1684.

Wer kann diesen Wunsch eines edlen Volks tadeln, und wer wird es nicht entschuldigen, wenn er

auf eine Art geäußert wird, der man die Gährung des Augenblicks, die Begeisterung anmerkt, die aus dem benachbarten Reich sich mittheilt, und die das, was der edelmüthige Fürst so eben gethan, gerechtfertigt hatte?

Der Landesvater hatte seine Stände zusammenberufen, um über die Erleichterung seines Volks zu berathschlagen. Und dieses Volk sollte nicht sagen, welche Erleichterung ihm vor allen andern wichtig sey, ohne welche jede andere ihm nichts, und mit welcher jede Last, die bleiben müsse, ihm erträglich seyn würde? Es sollte nicht wünschen dürfen, daß ehe irgend eine Berathschlagung über seine Angelegenheiten angestellt werde, zuförderst die, welche die uralte Verfassung zu dieser Berathschlagung beruft, da seyn möchten? Wer wird billigenden Beyfall und Achtung dem Volk versagen können, das so richtigen Blick, so gerechtes Gefühl zeigt, das auch nicht zu eigenem Vortheil Kränkung eines auf uralten Besitzstand gegründeten Rechts eines andern Standes annehmen will, aber nur sein eigenes ihm gewaltsam entrissenes lang vorenthaltenes und Niemand kränkendes Recht zurück fordert?

Er war allgemein, dieser Wunsch und er äusserte sich, wie bey einem ganzen Volk ein allgemein gewordener Wunsch sich äussern kann, stark und laut, doch ohne Beleidigung irgend eines Menschen, ob gleich es in Lüttich Menschen gab, die von einem gegen sie aufgebrachten Volk, dessen Einbildungskraft durch das, was in Paris vorgegangen, erhitzt war, zu fürchten Ursach hatten. Aber dieses Volk wollte keine Rache für das Vergangene, nur Besserung für die Zukunft.

Dieser Wunsch des Volks ward dem Fürsten durch seinen Schwestersohn den Domherrn Graf Ge-

Geloes und seinen Kanzler, Baron de Sluse vorgetragen. Er gab schriftlich seine Einwilligung zu Allem, was das Wohl seines Volks befördern, und seine Wünsche erfüllen könne. Diese Erklärung mußte nothwendig auf den einzigen bis itzt vom Volk geäusserten Wunsch, die Abschaffung des Reglements von 1684 sich beziehen, da dieser Wunsch so deutlich, da vielmehr nur dieser Wunsch in dem vom Graf Geloes dem Fürsten vorgelegten Aufsatz ausgedrückt war.

Von der Einwilligung seines Regenten versichert, ließ sich nun das Volk durch nichts weiter aufhalten. Es forderte die Niederlegung der Aemter des bisherigen Magistrats; sie erfolgte, und das Volk schritt durch einstimmigen Zuruf zur Wahl eines neuen Magistrats. Es wählte — wer wird etwas anders erwarten? — die Männer, welche durch ihren Charakter und ehemalige öffentliche Handlungen sich die allgemeine Liebe und das Vertrauen erworben, welche im bisherigen Kampf der Freyheit für dieselbe gestritten, mit Muth und Talenten seine Rechte vertheidigt hatten. Der Fürst genehmigte Alles; er kam vom Lustschloß Seraing in die Stadt, wurde mit dem freudigsten Jubelgeschrey und Enthusiasmus eines sich frey und glücklich glaubenden Volks empfangen, auf das Rathhaus geführt, wo er mit eigener Handschrift die geschehene Wahlen bestätigte. Die Freude war allgemein und groß, aber sie kränkte Niemand. Kaum kann man ein paar leichte Verletzungen der Ordnung *) anführen, die wirklich nur deshalb Erwähnung verdienen, um es zu bewundern,

*) Man mißhandelte einen Strohmann, dem man den Nahmen eines Mannes gab, welcher gegen die Gerechtsame der Stände geschrieben; man entließ einige Gefangene, mehr durch Mißverstand und Verwirrung, als Absicht.

Digitized by Google

wie eine in solche Bewegung gesetzte Menge von hundert tausend Menschen nicht ungleich größerer und mehrerer sich schuldig gemacht hat?

III.

Rechtlicher und politischer Werth der Revolution.

Gewaltsam hatte im Jahr 1684 ein Bischof dem Volke seine Rechte genommen; der lebhaft geäusserte Wunsch dieses Volks hatte einen Nachfolger dieses Bischofs bewogen, dieses Recht wieder zurück zu geben.

Der itzige Fürst hatte dies Recht von seinen Vorfahren erhalten; er befand sich in dessen ruhigen Besitz, aus dem Nichts ihn setzen konnte, als richterlicher Ausspruch oder eigener Entschluß. Nichts konnte ihn zwingen, diesen Entschluß zu fassen, aber auch nichts ihn hindern; nur von seinem Rechte war die Rede; wollte er diesem entsagen, wer möchte es ihm wehren? Alles kömmt also auf die Frage an: War der Fürst gezwungen, als er den Wunsch der Nation erfüllte, oder war er es nicht? Wenn ein durch zahlreiches Volk lebhaft geäußerter Wunsch, Zwang ist, so war er hier vorhanden; wenn zum Zwang Drohung auf den Fall der Weigerung erfordert wird, so war er es nicht. Nie ist von irgend einer Drohung etwas gehört, nie eines unanständigen Ausdrucks erwähnt, der bey dieser Gelegenheit dem Volk entwischet wäre. Freylich das Volk war zahlreich, war in großer Bewegung; wer weiß, wessen es fähig gewesen wäre, wenn der Fürst ihm seinen Wunsch abgeschlagen? Niemand weiß es, und eben darum hat die Leidenschaft freyes Spiel, das was möglich war, aber nicht wirklich geworden ist, aus-

zu-

zumalen, wie Jeder es seiner eigenen Leidenschaft, oder der, welche er bey andern erregen möchte, gemäß findet.

Die Frage, ob der Fürst gezwungen oder frey gehandelt, und in welchem Grade seine Freyheit eingeschränket gewesen (denn auch hier giebt es mannichfache Mittelstufen zwischen eigentlichen Zwang und ganz eigener Bewegung), kann also nicht wohl anders, als durch seine folgenden Handlungen entschieden werden, die uns der Fortgang dieser Geschichte wird kennen lehren.

Aber welche Beweggründe auch immer die Einwilligung des Fürsten bestimmt haben mögen, so tritt hier noch eine Betrachtung ein, die um das, was geschehen, richtig zu würdigen, von großer Wichtigkeit ist, ohne welche alle übrigen Schlüsse sehr irre führen dürften.

Wenn ein Privatmann durch Zwang oder auch nur Furcht des Zwanges bewogen wird, einen Besitzstand aufzugeben, der von seinen Vorfahren, so übel diese ihn auch immer erworben haben mögen, auf ihn gekommen ist, so ist eine solche Aufgebung nichtig, so kann der Privatmann die richterliche Erklärung dieser Nichtigkeit nachsuchen, in seinen Besitzstand zurücktreten, und dessen Anfechtung im Wege Rechtens abwarten.

Aber hier war von keinem solchen Privatmann die Rede. Nicht der Graf von Hoensbroek gab ein ihm zukommendes Recht auf; nein, der Fürst von Lüttich erklärte, daß er über die Art, wie das Wohl seines Volks in der Zukunft besorgt werden müsse, mit diesem Volke gleicher Meinung sey. Der Fürst und sein Volk haben nie ein entgegengesetztes Interesse; alle Rechte des erstern haben nur das Wohl des letztern zum Ziel; ihm müssen sie unter-

geordnet, nach ihm müssen sie modificiret werden. Was helfen dem Fürsten alle Rechte, wenn sein Volk unglücklich ist, und welche Rechte können ihm fehlen, wenn es glücklich ist?

Das Lütticher Volk hatte nun einmal die Meinung, das Wohl des Staats erfordere durchaus und unumgänglich, daß der Sens du pays, der uralten Verfassung und dem Grundvertrag gemäß, nur durch die gens du pays, und nicht durch die gens du Prince, ausgedrückt werde. Gesetzt, der Bischoff hätte geglaubt, daß die gemeine Meinung hierin irre, er hätte aber zugleich vorausgesehen, daß wenn er derselben sich entgegensetzen wollte, innere Zerrüttung seines Landes, auf immer von ihm gewandtes Vertrauen seines Volks, nebst allen deren unabsehlichen Folgen, unvermeidlich seyen; so hätte seine Pflicht und, welches ein und dasselbe ist, sein Interesse gefordert, seine Privatmeinung dem allgemeinen Wohl aufzuopfern, und durch ein kleineres Uebel (wenn er die Erfüllung des Volkswunsches dafür hielt) ein ungleich größeres abzuwenden. Diese Pflicht wäre denn allerdings Zwang gewesen, aber nicht im Sinn des hier gar keine Anwendung leidenden bürgerlichen Rechts, sondern in eben der Art, wie fast jeder Friedensschluß immer für einen contrahirenden Theil Zwang ist, der dem mächtigern nachgeben, Provinzen und Rechte verlieren muß, um das ganze zu erhalten. Man schlage die Geschichte auf, und suche die Verträge, welche von einem solchen moralischen und politischen Zwang frey geblieben! Und wehe dem, der deshalb Zweifel gegen ihre Gültigkeit erheben, und Ruhe und Wohl der Völker, welche auf diesen Verträgen sicher beruhen, unterbrechen wollte!

„Aber der itzige Fürst, sagt man, konnte seinen beyden ersten Ständen, seinen Nachfolgern, auch

Kaiser

Kaiser und Reich nichts vergeben.“ Die beyden ersten Stände haben ihre Einwilligung ausdrücklich und durch die öffentlichsten Handlungen bethätigt*), und wie hätten sie diese Einwilligung weigern können, da itzt ein solcher Mitstand, wie die Constitution ihn fordert, an ihre Seite wieder gesetzt wurde, den seit der gewaltsamen Umformung von 1684 zu vermissen, eine gerechte Beschwerde auch für sie war.

Den Rechten der Nachfolger des itzigen Bischofs konnte nichts vergeben werden, weil diese Rechte erst mit dem Tage anfangen, da diese Nachfolger zur Regierung gelangen werden. Ueberdies würde dieser Grundsatz alle Umänderung der Verfassung unmöglich machen, die doch in jedem Staat dessen Wohl erfordern kann, und im Lüttricher der Grundvertrag ausdrücklich zuläßt, in so fern eine solche Veränderung nur vom Sens du pays genehmigt sey. Hier war nur von Herstellung der alten Verfassung die Rede; aber wäre auf deren Umänderung constitutionsmäßig beschlossen worden, so gieng dieses keinen der Bischöffe, die da kommen werden, etwas an. Glaubt dermaleinst einer derselben, daß sein Vorfahr mit seinem Sens du pays sich irrte, so darf er es nur einleiten, daß der Sens du pays seiner Zeit richtiger urtheile.

Kaiser und Reich konnten unmöglich dagegen einzuwenden haben, wenn die uralte Constitution eines Reichslandes, durch Einstimmung aller derer, welche die Sache angieng, wieder hergestellt wurde.

*) Das Domcapitul sagt sogar in einem Receß vom 2. October: que la réintegration de la Cité de Liége dans les droits, qu'on lui avoit ravis par la force & la tirannie en 1684, auroit été très légitime & auroit du être approuvée de la Chambre & de l'Univers entier, dans la Supposition même, *qu'elle se fut operée contre la volonté de Son Alteſſe.*

Eher mußte man suchen es vergessen zu machen, daß unsere deutsche Reichsverfassung die Kraft nicht gehabt hatte, eine durch fremde Truppen bewirkte gewaltsame Umwerfung dieser Constitution zu hindern, daß sie so unverkennbares Unrecht 105 Jahre hatte bestehen lassen.

Der Einwilligung des Fürst Bischofs konnte also von keiner Seite irgend ein Widerspruch entgegengesetzet werden. Sie war auf seine Einsicht, daß das Wohl des Staats sie fordere, gegründet, und Niemand hatte ein Recht, eine Anzeige der besondern Gründe, welche diese Einsicht bey ihm bestimmten, von ihm zu fordern. Genug, Er und sein Volk waren eins.

Und das Betragen dieses Volks, kann es getadelt werden? Sein Verlangen, die alte Verfassung wieder hergestellt zu sehen, seine Begierde, die landesväterliche Erklärung, daß mit Ernst an die Erleichterung seiner Leiden gedacht werden solle, sofort zu benutzen, und das größte Leiden, dessen ein freyes Volk fähig ist, weggeschafft zu sehen, — dies Verlangen, diese Begierde, waren gewiß sehr gerecht.

Das Reglement von 1684 war gewaltsame widerrechtliche Umwerfung der Constitution. Rechtlicher Ordnung nach hätte nun freylich hierüber bey dem obersten Reichsrichter Klage angebracht, der Beweis, daß der Besitz, in welchem der itzige Bischof sich befinde, übel erworben sey, geführt, und die Entscheidung hierüber abgewartet werden müssen. Aber wer sollte diese Klage anbringen? Das Volk. Allein das Volk kann nur durch seine Vorsteher Processe führen, und grade die Existenz dieser Vorsteher war Gegenstand der Klage. Die Hälfte dieser Vorsteher hätte seine eigene Anstellung als null und nichtig dem Rich-

Richter anzeigen, und um seine eigene Cassation dessen Amt anflehen müssen.

Das Reglement von 1684 hatte den Kläger selbst getödtet. Wenn man dem Mündel seinen Vormund nimmt, und an dessen Stelle den setzet, gegen welchen grade die Rechte des Unmündigen behauptet werden sollen, was bleibt ihm übrig, als selbst seine Sache zu führen? Wer wird da an verletzte Pupillenordnung denken? Die Beobachtung der in der bürgerlichen Gesellschaft eingeführten Formen ist nothwendig und wichtig, aber jede Form hat ihre Grenzen, und es giebt Fälle, für die keine Form gemacht war, noch gemacht werden kann. So hier. Entweder mußte das Volk der Wiedererhaltung seines constitutionsmäßigen Rechtes für immer entsagen, oder es mußte selbst für seine Sache auftreten, und wenn es auftrat, was konnte es anders, als seine Wünsche vornehmlich äußern, und um die Einwilligung bitten, die zu deren Erfüllung erforderlich war. Das Volk von Lüttich hat dies mit einer Mäßigung und Ordnung gethan, die vielleicht noch nie von so viel tausend zu solchen Zweck und in solcher Stimmung versammelten Menschen bewiesen ist.

Auch wenn ein anderer Weg möglich gewesen wäre, so war doch der, welcher gewählt wurde, der bessere. Denn was wäre Absicht eines Rechtsstreits gewesen? Den Bischof zu zwingen, seine Einwilligung zu Abstellung der großen Nationalbeschwerde zu geben. Warum ihn nicht gerade zu bitten, diese Einwilligung freywillig zu geben? warum das bisher vorenthaltene Recht nicht lieber aus den Händen des Landesvaters auf der Stelle annehmen, als es Jahrzehende lang aus der zögernden Hand des Richters zu erwarten? Hatten etwa die Lütticher nicht genug Erfahrung von der unserer Reichsjustiz so wesentlichen

so

so unüberwindlichen Langsamkeit gemacht, die in mehrern Jahren die einfache Frage: Ob der Bischof allein eine Spieloctroy ertheilen könne? unentschieden ließ.

Sind die hier entwickelten Gründe richtig, so war die Abstellung des Reglements von 1684 und die Abdankung der nach ihm angestellten Magistratspersonen gerecht und ohne Tadel.

Aber die Anstellung des neuen Magistrats geschah allerdings nicht in der Ordnung, in welcher sie hätte geschehen müssen. Wenn die im Jahr 1684 aufgedrungene Wahlform aufhörte, so müßte natürlich so fort diejenige wieder eintreten, welche vor dieser Epoche üblich war, so mußten diejenigen Classen der Bürger, welche nach dieser Form das Recht dazu hatten, und nur sie die neuen Magistrate wählen. Aber hier wählte das ganze auf dem Markt versammelte Volk durch öffentlichen Zuruf; unter diesem Volk waren sicher nicht alle zur Wahl Berechtigte, und ohne Zweifel viele dazu gar nicht Berechtigte. Unstreitig war dies eine große Unförmlichkeit, und der neue Magistrat war nach keiner im Lüttichschen bisher hergebrachten Form erwählt.

Aber diese Unförmlichkeit schien durch die dringende Lage der Umstände nothwendig gemacht. Die Wahlform, welche vor 1684 üblich gewesen, war zu wenig bekannt, als daß sie im Augenblick hätte befolgt werden können. Ihre nähere Aufklärung hätte zu Untersuchungen und Erörterungen Anlaß gegeben, welche die Erfüllung des gerechten Wunsches des Volks aufgehalten, vielleicht gar ihn vereitelt hätten. Auch wußte man, daß die Wahlform vor 1684 ihre Unvollkommenheiten hatte; diese wollte man verbessern, und die neue Form den Einsichten unseres Jahrhunderts angemessener machen. Diese Arbeit forderte

derte Zeit, und das Volk wollte bey derselben vor Allem Denjenigen keine Theilnehmung gestatten, welche nach seinen Grundsätzen zu keinen Berathschlagungen über das gemeine Wohl mehr konnten gezogen werden. Man eilte also nur das Uebel wegzuschaffen, und wollte für das Gute, das an dessen Stelle treten sollte, sich Zeit nehmen. Da die constitutionsmäßigen Wähler fehlten, so konnte nur das gesammte Volk durch Acclamation wählen; die Einwilligung des Fürsten ersetzte für den Augenblick den durch die Umstände nothwendig gemachten Mangel der Form. Der neugewählte Magistrat war seiner Natur nach nur interimistisch, seine Bestimmung konnte nur seyn, die Lücke zwischen dem abgehenden und dem nach der verbesserten Wahlform zu bestellenden neuen Magistrat auszufüllen.

Dieses ist das Urtheil über die sogenannte Revolution von Lüttich, auf welches richtige Grundsätze, welche man bey Würdigung der Handlungen der Völker annehmen kann, den unpartheyischsten Beobachter leiten müssen, und wenigstens den Verfasser dieser Ausführung nach reifer Erwägung geleitet haben. Da dieses Urtheil auf das Ganze Einfluß hat, so war bey ihm etwas zu verweilen nothwendig.

IV.

Nächste Folgen der Revolution.

Wenn es, um die freye Einwilligung des Fürst Bischofs zu der vorgegangenen Veränderung über jeden Zweifel zu erheben, noch thätiger Beweise bedurft hätte, so schien derselbe recht beeifert, sie durch mehrere öffentliche Handlungen in den nächstfolgenden Tagen zu liefern. Er bezeugte den neuerwählten Ma-

Magistratspersonen auf alle Weise seine Achtung und Vertrauen, er ließ sie in seinem Wagen fahren; er zog sie an seine Tafel in Beysein der Bevollmächtigten fremder Höfe, und gerade an einem Tage, an welchem er Ihro Königliche Hoheiten die Generalgouvernantin der Niederlande zu derselben erwartete. Er wünschte Alles zu thun, um jeden Keim des Mistrauens bey den Bürgern seiner Hauptstadt zu entfernen; er erbot sich in der Stadt zu wohnen, oder auf dem seiner Gesundheit zuträglichern Lustschloß eine Bürgerwache anzunehmen; ja er ließ sogar bis zu der Aufmerksamkeit sich herab, dafür zu sorgen, daß alle in seinem Dienst befindlichen Leute mit der vom Volk zum Zeichen der wiedererhaltenen Freyheit aufgesteckten Kokarde versehen wären. Um eine der wichtigsten Stellen des Landes, die des Grand Mayeur mit einem der Nation angenehmen Mann zu besetzen, verlangte der Fürst einen Vorschlag des Burgemeisters **Fabry**, und gab sie demselben gemäß wirklich dem allgemein verehrten und geliebten Grafen **Lannoy**.

Allgemein war die Freude, welche diese glückliche Veränderung hervorbrachte, eine Freude, wie sie nur dann möglich, wenn ein lang unterdrückter Wunsch Aller erfüllt ist. Alle Stände und Ordnungen, auch eine Menge städtischer und Landgemeinheiten brachten dem neuen Magistrat ihre Glückwünsche.

Auch die übrigen Städte, welche bisher mit der Hauptstadt sich in gleichem Fall befunden, folgten ihrem Beyspiel durch Erwählung neuer Magistrate. Die Genehmigung des Fürsten hiebey war natürliche Folge der in der Stadt Lüttich; er erklärte sie auch zum Theil ausdrücklich. (S. Anlage 2.)

Allen diesen Beweisen fortgehender Billigung der wiederhergestellten Constitution setzte der Fürst noch den bündigsten, den unwidersprechlichsten, den

er

er geben konnte, hinzu, da er die schon am Tage vor der Revolution geschehene Convocation zu dem auf den 31. August bestimmten Landtage noch ausdrücklich durch eine am 27. an die neuerwählten Magistrate erlassene Proposition erneuerte, und sie dadurch nochmals auf die förmlichste Art, die sich denken läßt, für den dritten Stand des Landes erklärte, und sie zu dem wichtigsten Geschäft, daß in dieser ehrwürdigen Eigenschaft ihnen obliegen konnte, aufforderte. (S. Anlage 3.)

Eine so öffentlich, so unzweydeutig sich äussernde Wiedervereinigung eines guten Fürsten mit einem biedern Volk mußte nothwendig auch in fremden Landen mit theilnehmendem Vergnügen, mit billigendem Beyfall vernommen werden. Ein wiedervereintes Volk, ein durch Einverständniß des Regenten und der Unterthanen ohne Jemandes Kränkung beruhigtes Land, ist Jedem, dem Wohl der Menschheit werth ist, immer ein schöner Gedanke. Die Lütticher Streitigkeiten waren wegen der Quelle, deren man sie beymaß, allen Wohldenkenden gehäßig gewesen; ihr Ende mußte überall Beyfall finden, und man sah es als einen edlen Zug im Charakter des Fürsten an, daß dieser, ohne es einmal vorher in Lüttich bekannt zu machen, die Betreibung der in Wetzlar anhängigen Processe gegen seine Unterthanen einhalten, und durch seine Agenten förmlich erklären ließ, wie er nunmehro dieselben durch gütlichen Vergleich zu beendigen hoffe.

Heiter wie eine Morgenröthe, die einen schönen Tag verkündigt, war der bisherige Zustand der Dinge in Lüttich. Die auf dem bevorstehenden Landtag zu bewirkende gerechte und wohlgeordnete Repräsentation des Volks, das große Recht, das künftig überall dem gemeinen Willen, dem wahren *Sens du pays* ge-

gegeben werden sollte*; dies sollte den Tag selbst noch schöner und glänzender machen. Seinen völligen Anbruch zu nähern, war eifrige Bemühung der neugewählten Vertreter des Volks. Aber plötzlich traten ihm zwey Begebenheiten entgegen, so unerwartet, wie ein furchtbares Gewitter in einer heitern Morgenstunde des Frühlings.

V.

Entfernung des Fürst Bischofs aus seinem Lande.

Am 27. August früh erscholl in Lüttich die Nachricht, der Fürst habe in verwichener Nacht nur in Begleitung seines Neffen und Weihbischofs, des Grafen von Mean, heimlich sein Lustschloß Seraing verlassen. Niemand wußte, wohin er gegangen; Niemand ahndete, warum; doch fürchtete Jeder die Folgen eines Schrittes, der nicht leicht gute hervorbringen konnte. Man erfuhr bald, der Fürst habe zur Beruhigung seines Volks eine ganz von seiner Hand geschriebene Erklärung hinterlassen, und selbst der öffentlichen Bekanntmachung durch den Druck bestimmt. Sie wurde bekannt gemacht, und enthielt: „Die Besorgniß, die Berathschlagungen des bevorstehenden Landtages könnten unruhig und dadurch seiner Gesundheit nachtheilig werden, hätte ihn bewogen, seine Hauptstadt auf einige Zeit zu verlassen; aber

*) Une représentation tellement organisée, que tout ce qui se fera dans les Assemblées générales du Pays soit vraiment *le resultat de la volonté de la Nation entiere*, & que tout ce qui se fera dans les Villes, soit de même le *désir de la pluralité des Habitans de ces Villes*. Sehr richtige Bestimmung dieses Sens du pays in einem Recess der Stadt Lüttich vom 25. August.

aber er versichere der Nation, die er liebe, daß er keinesweges die Absicht habe, fremde Hülfe zu suchen, oder irgend wo Klage zu führen, weder bey Kaiserl. Majestät, noch dem Reichstage, noch einem Reichsgericht; auch habe er Niemand, wer es auch sey, einen Auftrag zu der mindesten Beschwerdeführung gegeben, noch irgend ein Verlangen gezeiget, daß sie erhoben werde; im Angesicht der ganzen Welt erkläre er alle und jede Klagen für nichtig, die vielleicht in seinem Namen angebracht werden könnten; Er ermahnt die Nation, mit Ruhe und Mäßigung über die nützlichen und nöthigen Veränderungen, deren man die Verfassung fähig halte, zu berathschlagen, das Eigenthum heilig zu achten, und gegen Niemand sich Rache zu erlauben; Er verspricht, den Ort seines Aufenthalts wissen zu lassen, damit man von den gefaßten Schlüssen ihn benachrichtigen könne; Er bittet die Vorsehung, die Nation zu erleuchten, damit das Werk, welches diese vorhabe, Ruhe und Glückseligkeit der künftigen Generation befördern möge." (S. Anlage 4.)

Diese Erklärung konnte die Besorgnisse zwar nicht ganz zerstreuen, aber doch mindern. Die Gährung der Gemüther, sagte man, ist allerdings groß, so wenig sie auch bisher Unordnungen zur Folge gehabt hat, so ist es doch natürlich, daß der Fürst auf dem bevorstehenden Landtag, von dem man so wichtige Veränderungen erwartet, die Berathschlagungen zu heftig und unruhig, und davon Nachtheil für seine Gesundheit besorgen könne. Er verspricht, auch in der Entfernung an den Berathschlagungen Theil zu nehmen. Er billigt ausdrücklich die vorhabende Constitutionsverbesserung; und daß er das, was vorgegangen, auch abwesend nicht anfechten wolle, darüber giebt er sein Fürstliches Wort, so feyerlich, so ganz

aus eigenem Herzen, wie mit eigener Hand, daß hierüber noch Besorgnisse zu äußern, Beleidigung seyn würde. So sprach, so beruhigte man das durch den unerwarteten Vorfall betäubte Volk. Indeß wußte bis zum 5. September Niemand in Lüttich, wo der Fürst geblieben sey.

VI.

Mandat des Kaiserl. und Reichs-Kammer-Gerichts vom 27. August.

Während dieser Ungewißheit erhielt man in Lüttich die Nachricht, das Kaiserliche und Reichs-Kammer-Gericht habe von dem, was hier vorgegangen, ganz aus eigener Bewegung Notiz genommen, es gemißbilliget, als Stöhrung der öffentlichen Ruhe und des Landfriedens angesehen, und als ein zu deren Erhaltung im deutschen Reich bestelltes Gericht am 27. August (grade am Tage der Entfernung des Fürst Bischofs) den ausschreibenden Fürsten des Niederrheinisch-Westphälischen Kreises (dem Fürst Bischof von Münster, dem Herzog von Jülich und dem Herzog von Cleve) den Auftrag ertheilt: „mit erforderlicher Mannschaft, auf Kosten der Lütticher Rebellen, den Fürst Bischof mit seinen Räthen, Dienern und treugebliebenen Unterthanen wider alle Gewaltthätigkeiten kräftigst zu schützen, öffentliche Ruhe und Sicherheit, besonders aber in der Hauptstadt, so wie im ganzen Lande, die Regierungsverfassung wieder in den Stand herzustellen, wie sie vor der Empörung gewesen, die abgesetzten Magistratspersonen wieder in ihre Aemter einzusetzen und darin bis zur neuen Wahl zu belassen, welche nach der bisherigen Form vorgenommen, und von welcher die tumultuarisch angestellte Personen ausgeschlossen seyn soll-

sollten, endlich gegen die Urheber der Rebellion zu inquiriren, sie in gefängliche Haft zu bringen, die Flüchtigen aber mit Steckbriefen und Güterbeschlag verfolgen zu lassen.“

Dieses war Inhalt des Reichsgerichtlichen Mandats, welches wirklich in den erstern Tagen des Septembers den Regierungen und Directorialgesandten der drey Kreisausschreibenden Fürsten auf gewöhnliche Art insinuiret wurde. Dieser Inhalt ist hart; er muß besonders dem auffallend seyn, welcher dem hier in natürlicher Ordnung dargestellten Gang der Begebenheiten gefolgt ist. Aber das Urtheil würde zu rasch seyn, welches die Beweggründe des ehrwürdigen Gerichtshofes um deswillen schon tadelhaft finden wollte. Die Verfügung konnte der wahren Lage der Umstände nicht angemessen, und doch aus den rühmlichsten und gerechtesten Gründen, aus wahrem Gefühl der hohen Richterpflicht erlassen seyn. Die Ehrfurcht, die jeder Deutsche dem hohen Reichsgericht schuldig ist, noch mehr die Erfahrung, die man von seinem unpartheyischen grade durchgehenden Justitzeifer so oft gemacht hat, erlauben nicht andere als solche Beweggründe anzunehmen. Wer etwas Erfahrung von Menschen und Dingen hat, weiß, daß es bey jeder Sache der Gesichtspunkte mehrere giebt; er tadelt deshalb nicht den, welcher nicht grade den seinigen hat, zumal wenn Andere nicht aus dem nahen und aufklärenden Standort sehen konnten, auf welchen Uns das Schicksal gestellt hat.

Um den Standpunkt auszufinden, aus welchem das Reichsgerichtliche Mandat erlassen ward, dürfen wir nur einen Blick auf die Umstände werfen, unter denen es erschien, und wir werden gewiß, unbeschadet unseres eigenen Urtheils, nicht in Gefahr kommen, seinen erleuchtesten Urhebern Unrecht zu thun.

Die für den ersten Eindruck mehr Erstaunen, als Bewunderung erregende große französische Revolution hatte überall Furcht und Besorgniß von Uebeln hervorgebracht, die desto schrecklicher schienen, je weniger man ihre Natur und ihre Gränzen kannte. Die Ersten des Reichs, selbst des Monarchen Bruder, flüchteten nach Deutschland, und verbreiteten den Schrecken, womit die Allgewalt des Volks sie erfüllt hatte, welches eine neue Ordnung der Dinge schaffen wollte. Selbst die, welche von dieser Ordnung Glück und Wohlstand hofften, fürchteten doch einen Durchgang von anarchischer Verwirrung, deren Umfang und Ziel noch nicht abzusehen war.

Auch in den deutschen Landen waren überall der Klagen und Beschwerden nicht wenige und nicht geringe; die Begierde, ihnen abgeholfen zu sehen, wurde allgemein rege. Aber im Reich war es ungleich schwerer, als in Frankreich, Lasten, welche seit Jahrhunderten aufgelegt sind, und von so manchen Seiten Gewicht bekommen, durch den glücklichen Schwung eines Augenblicks abzuwälzen. Die Bedenklichkeiten und Besorgnisse häuften sich von allen Seiten, und wurden durch den Geist der Unruhe und der Neuerung, der sich in mehrern deutschen Staaten sehr merklich zu äußern begann, immer mehr gerechtfertigt.

Was konnte hiebey Pflicht des aufmerksamen Richteramtes seyn? Keine andere, als überall das nach Erleichterung seines Drucks seufzende Volk auf den Weg hinzuweisen, den die Gesetze des Reichs vorgezeichnet haben, Abhülfe der Beschwerden zu versprechen, aber nur in der Form, welche die Verfassung vorschreibt. War auch dieser Weg, diese Form, dem Geist des Jahrhunderts zu langsam, so durfte doch der Richter keiner Abweichung von demselben

nach-

nachsehen. Grade aus diesem Kampf des Gefühls innerer Gerechtigkeit der Sachen, welches nach einem glücklichern Zustand sich sehnte, und der Behauptung des wirklich vorhandenen Zustandes, bis er in rechtlicher Form gewürdiget und verworfen sey, — durfte man eine wahrhaft verbesserte Ordnung der Dinge hoffen, ohne die Gräuel innerer Kriege zu fürchten. Erhaltung des Besitzstandes wie er auch sey, Hemmung aller Gewalt, die eigenmächtig ihn zu stören wagte, — dies war die natürlichste Vorsorge und edelste Ausübung des höchsten Richteramts im Reich.

Aus diesem großen und in der Allgemeinheit gewiß richtigen Gesichtspunct sah auch das Reichs-Kammer-Gericht auf die Lüttricher Angelegenheit, und erließ das Mandat. Aber blieb sein Blick vielleicht nicht zu sehr in der Allgemeinheit, um das, was dem einzelnen Fall eigenthümlich war, gehörig zu sondern? Hatte die Sorge, das Uebel was geschehen konnte abzuhalten, nicht vielleicht das, was geschehen seyn sollte, vergrößert, oder vielleicht gar dem Uebel, was gar nicht war, sein Daseyn gegeben? Wer zweifelt daß man diese Fragen bejahen könne, ohne im mindesten die dem erhabenen Tribunal schuldige Verehrung zu verletzen? Das Reichs-Kammer-Gericht ist ehrwürdig, aber nicht unfehlbar. Zu allen Zeiten haben mittelbare und unmittelbare Glieder des Reichs ihm weit größere, weit leichter zu vermeidende Irrthümer beygemessen, sie dem ganzen Reich klagend angezeigt, ohne deshalb die Verehrung zu schwächen, welche der obersten Justizstelle gebühret.

Und so darf es also auch hier freimüthig gesagt werden, daß das Reichsgerichtliche Mandat, so sehr auch die Beweggründe, die es eingegeben, Verehrung verdienen, doch von Allen, welche die wahre

Lage der Umstände kannten, diesen Umständen nicht angemessen befunden werden konnte.

Die meisten Dinge scheinen in der Ferne ganz etwas anderes, als sie in der Wirklichkeit sind, noch mehr, wenn das Fernglaß, durch welches sie betrachtet werden müssen, ihnen seine Farbe mittheilet. Die Besorgniß, die ganze Verfassung des Reichs werde durch das einreissende französische Uebel zerrüttet werden, die angstvolle Furcht vor Revolutionen, war hier das färbende Glaß. Ich weiß nicht, wer zuerst dem, was im Monat August zu Jürtich geschah, den Nahmen einer Revolution beygelegt hat. Aber gewiß hat er der Sache keinen guten Dienst gethan. Hätte man jenem Vorgang den Nahmen gegeben, den er verdiente: Vereinigung der Meinung des Fürsten und seiner Unterthanen über Herstellung der alten Landesconstitution, und wären zugleich alle die Nebenideen, welche die Zeitumstände darboten, entfernt geblieben, wahrscheinlich wäre alsdann die Sache auswärts auch ganz anders gesehen, und ohne die Folgen, die sie itzt gehabt hat, geblieben. In der That, wie mancher Vergleich zwischen Landesherrn und Unterthanen ist nicht schon nach stürmischen Landtagen zu Stande gekommen, ohne daß ein Reichsgericht nöthig gefunden zu untersuchen, in welchem Grade vielleicht die innere Ueberzeugung des Herrn mit der öffentlich erklärten Meinung zusammen stimme? in welchem Grade die Furcht vor den Folgen beharrlicher Unzufriedenheit der Unterthanen auf Entschluß mitgewirkt, und — wenn man es so nennen will — dem Regenten Zwang angethan habe?

Und um bey einem Vorfall eben dieser Tage, einer Handlung eben dieses Fürsten zu bleiben; wenn das Reichs-Kammer-Gericht die Entsagung eines offenbar auf Usurpation beruhenden Rechts für Folge

von

von Zwang hielt, warum sah es nicht die Aufforderung des Fürsten an die Geistlichkeit, einem auf unendlichen Besitzstand beruhenden unbestrittenen Vorrecht zu entsagen, in viel höherm Grade dafür an? Wirklich ist es sonderbar, daß diese ungleich größere und seltnere Begebenheit die Aufmerksamkeit weit weniger als die viel einfachere, der man den Nahmen Revolution gegeben, beschäftiget hat.

Ohne äußern Anlaß, ohne angebrachte Klage, ohne kundbar sich äußernde Stöhrung des Ruhestandes unterzog sich nie ein Reichsgericht einer solchen Untersuchung. Warum fand es im gegenwärtigen Fall sie nöthig? Die Besorgniß der für das ganze Reich gefährlichen Folgen des französischen Beyspiels erklärt Alles; sie kann sogar es entschuldigen, wenn man um einem so großen, so nahe drohenden Uebel zuvor zu kommen, in der Wahl der Mittel von dem ordentlichen Wege abzugehen nöthig fand.

Daß dieses durch das Mandat vom 27. August geschehen sey, kann kein Unpartheyischer verkennen. Woher war das Reichs-Kammer-Gericht von dem was in Lüttich vorgegangen, unterrichtet? Weder vom Fürsten noch durch irgend Jemand war einige Klage angebracht. Einigkeit und Ruhestand werden nicht angezeigt, sie sind der natürliche Zustand, der in Ermangelung einer Anzeige vom Gegentheil vermuthet werden muß. Aber doch hatte der Fürst durch die aus freiester eigener Bewegung gerichtlich bekannt gemachte Hofnung eines gütlichen Vergleichs in allen seinen vorigen Rechtshändeln mit seinen Unterthanen, dem Reichs-Kammer-Gericht einen Beweiß der vollkommensten Einigkeit, des beglücktesten Ruhestandes gegeben, der alle etwanige Zweifel entfernen mußte.

Aber diese Zweifel wie, woher konnten sie entstehen? Was konnte dem Reichs-Kammer-Gericht

den Gedanken geben, daß der Ruheſtand im Lüttichſchen geſtöret ſey, und zwar ſo geſtöret, um zu deſſen Herſtellung ein Mandat von ſo umfaſſendem Inhalt zu erlaſſen, deſſen Folgen für eben dieſen Ruheſtand ſo gefährlich werden konnten? Das Mandat ſelbſt muß uns hierüber belehren. Allgemein bekannt gewordene Nachricht und Notorietät iſt, wie es ſelbſt ankündigt, der einzige Grund ſeiner Erlaſſung.

Allgemeine Nachricht und Notorietät! Trügende Quelle der Wahrheit! Wer weiß nicht, was öffentliche Gerüchte ſind, wie der Parthengeiſt, wie die Unwiſſenheit, die Sorgloſigkeit, die Begierde etwas Unerhörtes zu hinterbringen, ſie verfälſchet, verſtellt, verwirrt! Wie vorſichtig muß nicht der Privatmann handeln, der nach öffentlichen Gerüchten ſeine Handlungen einzurichten nöthig findet! Wie dreyfach vorſichtig ein ehrwürdiger Gerichtshof des Reichs, wenn er dreyfache Kriegsmacht gegen ein ganzes Land aufzufordern ſich verpflichtet hält!

Und was konnte es für eine Notorietät ſeyn, die ſchon am 27. Auguſt mit einer ſolchen Beſtimmtheit und Glaubwürdigkeit bis nach Wezlar durchgedrungen war, und eine ſo ſchnelle und ſo große Wirkung berechtigte? Die Wichtigkeit des Gegenſtandes macht es nothwendig, hier etwas ins Detail zu gehen. Die ſogenannte Revolution von Lüttich ereignete ſich am 18. Auguſt, und ſchon am 27. wurde das Mandat erlaſſen. Natürlich forderte ein ſolches Mandat Ueberlegung und Berathſchlagungen, und man darf annehmen, daß die Gerüchte, welche es veranlaßten, ſchon am 24. in Wezlar eingegangen ſeyn mußten, alſo die erſten, die friſcheſten, d. h. die roheſten, unbeſtimmteſten, verworrenſten, mit den meiſten Uebertreibungen beladenen Gerüchte. Und kamen ſie ohne

Wi-

Widerspruch, diese durch ihren Ursprung so zweydeutige, durch den Werth, den ihnen das Reichs-Kammer-Gericht beylegen wollen, so wichtig gewordene Gerüchte? Unmöglich, oder Wezlar müßte der einzige Ort seyn, welchen die in den nächsten Gegenden Lüttichs allgemein verbreitete Nachricht von der in dieser Hauptstadt und dem ganzen Lande herrschenden Ruhe, oder vielmehr von der durch dasselbe überall verbreiteten Freude, von dem alle seine Theile neu belebenden Glück nicht erreicht hätten. Keine Zeitung müßte nach Wezlar gekommen seyn, die, so viel der Verfasser sie itzt nachsehen können, in der Periode vom 20. bis 25. August (und nur diese konnten auf das Mandat Einfluß haben) keine einzige beunruhigende Nachricht, sondern nur Ausdruck dieser Freude, dieses Glücks enthielten, und je näher sie Lüttich waren, je besser sie also unterrichtet seyn konnten, um so stärker dieser Ausdruck!

Doch nicht bloß durch Gegengerüchte waren die nach Wezlar gekommenen Gerüchte widersprochen. Die einzige dorthin gekommene authentische, durch den, von welchem sie kam, so verehrliche Nachricht mußte ihnen allen Glauben benehmen. Die gerichtliche aus eigener Bewegung gegebene Erklärung des Fürst Bischofs, daß auch wegen seiner vorigen Rechtshändel mit seinen Unterthanen Vergleich zu hoffen sey! Stärker, entscheidender konnte das Reichs-Kammer-Gericht von der glücklichen Eintracht im Hochstift Lüttich nicht unterrichtet werden.

Aber das Reichs-Kammer-Gericht nahm diese Erklärung nicht an; es verwarf die Bitte des Fürst Bischofs, im rechtlichen Verfahren inne zu halten, eine Bitte, die doch nie ein Gerichtshof einer Parthey versagen kann, er müßte denn von dem Zwang, welcher ein solches Gesuch abgenöthiget, und der drin-

genden Gefahr, wenn es bewilligt werde, eine ganz sichere Ueberzeugung haben.

Unmöglich konnten Gerüchte, unbestimmte, verworrene, widersprochene Gerüchte, eine solche Ueberzeugung geben. Und doch erließ das Reichsgericht, nur auf diese Gerüchte gestützt, ein Mandat, das einen Fürsten schützen sollte, welcher keinen Schutz verlangte, welcher so eben Eintracht und Ruhe und Hoffnung, alle Zwiste gütlich zu beendigen, anzeigte, das Magistratspersonen, die dieser Fürst feyerlichst genehmiget, denen er die höchsten Beweise seines Vertrauens und Achtung gegeben, die er zur gemeinschaftlichen Berathung der Landesangelegenheiten berufen hatte, absetzen, sie als Verbrecher behandeln sollte; ein Mandat, daß eine Inquisition verordnete wider eine ganze Nation (denn diese hatte gefehlt, wenn gefehlt war), eine durch allgemeines Einverständniß aufgehobene gewaltsame Verletzung der Constitution dem Lande wieder aufdrang, und zu dessen unabsehlichen Ruin dreyen großen Fürsten auftrug, ihre Truppen (deren Zahl gewiß nicht zu gering seyn dürfte) in dieses Land einrücken zu lassen, und diese Truppen selbst allen den Gefahren auszusetzen, welche der Widerstand eines für Freyheit und Leben kämpfenden zahlreichen und muthigen Volks mit Gewißheit voraussehen ließ.

Wahrlich, die Besorgniß des Reichsgerichts von dem sich aus Frankreich verbreitenden Geist der Unruhe für ganz Deutschland mußte ausnehmend groß und lebhaft seyn. Ohne diese ist ein solches Mandat, von solchen Folgen auf solchen Anfall zu erlassen, schlechterdings unbegreiflich, ein Mandat, von dem die Geschichte der Reichsjustiz gewiß kein zweytes Beyspiel liefert. Nur jene dringende, jene alle andere Betrachtungen überwiegende Besorgniß kon-

konnte das Reichsgericht bewegen, nicht vielmehr einen Weg einzuschlagen, welcher der Ordnung und Verfassung gemäß gewesen wäre, und zu seinem Ziel so sicher und so gewiß geleitet haben würde.

Niemand kann ihn verkennen, diesen Weg. Kein Richterstuhl verdammt ungehört. Wenn Klagen gegen Obrigkeiten erhoben werden, sollen (so sagen die Gesetze) *) diese zuförderst von den Reichsgerichten mit ihrem Bericht und Gegennothdurft gehört, und bey dessen Unterbleibung den Mandaten keine Parition geleistet werden. Und hier soll die nur durch die unbestimmteste, so glaubwürdig widersprochene Gerücht bekannte Handlung eines Fürsten und seines ganzen Volks vernichtet werden? Dieses Volk, dieses ganze Volk (denn Executionstruppen treffen alle) soll gestraft werden, unangeklagt, ungehört? Wenn das Reichsgericht glaubte, daß der Ruhestand gestöret, daß die Einwilligung des Fürsten zu der vorgenommenen Herstellung der Constitution, daß seine gerichtliche Erklärung Folge von Zwang sey, — was war natürlicher, als den Bericht dieses Fürsten und der beyden ersten bey der Sache nicht interessirten Stände zu fordern? Oder wenn man glaubte, daß auch diese Berichte vom Zwang eingegeben werden möchten, was konnte hindern, den Kreisausschreibenden Fürsten aufzutragen, eine Untersuchung der wahren Beschaffenheit dessen, was vorgegangen, an Ort und Stelle anstellen zu lassen, wenn es die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit erforderte, dringende Verfügungen so fort ihrer hohen Amtspflicht den befindenden Umständen nach zu treffen, oder sonst vom Zustand der Dinge zu berichten,

und

*) S. Kaiserl. Wahlcapitulation Art. XIX. §. 7. ferner J. R. A. §. 105.

und die richterlichen Verordnungen abzuwarten. Dieser der Verfassung gemäße Weg wäre gewiß allem Uebel zuvorgekommen; aber er hätte keines gestiftet, er hätte Ruhe und Ordnung hergestellt, wenn sie gestöhrt waren, aber nicht sie unterbrochen, wenn sie es noch nicht waren; er hätte den Schuldigen (wenn er da war) von dem Schuldlosen gesondert, und dem Lütticher Lande nur Befestigung seines Wohlstandes gegeben, ohne ihm Verwirrung und Ruin zu drohen.

Freymüthig unterwerfe ich mein Urtheil dem eines jeden Unpartheyischen; ja, ich unterwerfe es selbst der erleuchteten Prüfung des ehrwürdigen Gerichtshofes, dessen Verfügung nach meiner innigsten Ueberzeugung hier anzufechten, mir Pflicht war. Wie auch immer sein Urtheil ausfallen möge, so wird er doch sicher in der Aeusserung des meinigen die Verehrung nicht verkennen, welche bey keinem denkenden Mann durch die Behauptung im Mindesten geschwächt werden kann, daß ein Reichsgericht, von den rühmlichsten Beweggründen bey einer Handlung geleitet, doch menschlich gehandelt, — daß es geirrt habe.

VII.

Theilnehmung Sr. Königl. Majestät an diesen Streitigkeiten.

Des Königs Majestät bemerkten die in dem Hochstift Lüttich entstandene und immer weiter gehende Irrungen mit dem Mißvergnügen, welches der gestörte Ruhestand eines benachbarten Landes Ihrem edelmüthigen Herzen nothwendig verursachen mußte. Allerhöchstdieselben fanden indeß an denselben einigen

nähern

nähern Antheil zu nehmen, ohne besondere Veranlassung nicht rathsam. Der Herr Fürst Bischof gaben Sr. Majestät diese Veranlassung, da Sie im May 1789 Sich die Königliche Unterstützung bey dem Reichs-Kammer-Gericht zu Bewirkung einer gerechten und schleunigen Justizpflege in Ihren bey diesem Tribunal anhängigen Rechtssachen erbaten.

Die Antwort Sr. Königl. Majestät war: „wie es Allerhöchstdero Grundsätzen zuwider sey, die Reichsgerichte in der Verwaltung der Justiz, welche von allem fremden Einfluß ganz frey seyn müsse, zu geniren, Se. Majestät müßten sich also darauf einschränken, diesem Reichsgericht nur die nach den Umständen möglichste Beschleunigung der Entscheidungen empfehlen zu lassen; Se. Majestät wünschten, daß dieses eine baldige und gute Wirkung haben, noch mehr aber, daß diese Irrungen, welche noch von langer Dauer und nicht zu berechnenden Folgen seyn könnten, durch einen billigen gütlichen Vergleich beygelegt werden möchten." Des Königs Majestät ertheilten hiernach wirklich Allerhöchstdero Agenten in Wetzlar Befehl die Lüttricher Rechtssachen zu der Beschleunigung, welche die Natur derselben erlaubte, zu empfehlen. Der Herr Fürst Bischof erkannten dieses mit Dank, und bezeugten Ihre vollkommenste Zufriedenheit über diese Verwendung, wovon Sie sich gute Wirkung versprachen.

Dies ist schlechterdings der einzige Antheil, welchen des Königs Majestät an den Lütticher Angelegenheiten thätig genommen haben, bis die sogenannte Revolution Ihnen einen nähern Anlaß gab. Der Minister-Resident des Königs, Freyherr von Senfft zu Pilsach berichtete Sr. Majestät die Vorfälle, denen man diesen Nahmen beygelegt hat, so ein, wie sie unter seinen Augen vorgiengen. Er war Zeuge

der

der wiederhergestellten Einigkeit zwischen Fürst und Unterthanen, der allgemein verbreiteten Freude des Zutrauens und der Achtung, die der Fürst dem neuen Magistrat bewieß; nur diese Thatsachen konnten also Inhalt seiner Berichte, und dieser mußte Sr. Königl. Majestät um so angenehmer seyn, je mehr die Wiederherstellung des Ruhestandes im Hochstift Lüttich durch einen gütlichen Vergleich Allerhöchstdero Wünschen gemäß war.

Die unerwartete Entfernung des Fürst Bischofs aus seinem Lande und das Mandat des Reichs-Kammer-Gerichts veränderten die Sache. Beyde Nachrichten trafen ungefehr zu gleicher Zeit bey dem Könige ein. Se. Majestät hielten es nun nöthig, eine nähere Kenntniß von dem eigentlichen Zustande der Dinge in Lüttich zu nehmen, um alsdann Ihre Entschließungen über die Mittel zu fassen, durch welche Sie zu Herstellung des Ruhestandes mitwürken könnten. Unmittelbar also, nach dem Allerhöchstdieselben die Flucht des Fürst Bischofs und die Erlassung des Reichsgerichtlichen obgleich Ihnen damals noch nicht insinuirten *) Mandats erfahren, befahlen Sie Ihrem Clevischen Kreiß-Directorial-Gesandten sich nach Lüttich zu begeben, die wahre Lage der Sachen, den Eindruck der beyden eben genannten Vorfälle, und die Gesinnungen und Absichten der Partheyen zu erforschen, zugleich aber auch beyden Theilen zu erkennen zu geben, „wie eine fortgehende Verbitterung ihr Vaterland den unangenehmsten Folgen unfehlbar aus-

*) Die Reichs-Kammergerichtlichen Mandate für das Clevische Kreiß-Directorium werden dem Gebrauch nach durch Kammerboten der Königl. Regierung zu Cleve insinuiret, von derselben dem Clevischen Directorial-Gesandten zugeschickt, und von diesem Sr. Majestät vorgelegt, und die allerhöchsten Befehle darüber erbeten.

aussetzen werde; wie des Königs Majestät wünschten, diesem Uebel durch Ihre wohlmeynende und kräftigste Mitwürkung vorzukommen, und wie Allerhöchstdieselben aus Wohlwollen für das Land sehr ungern an einer militairischen Execution, die, wie Sie vernähmen, von dem Reichs-Kammer-Gericht angedrohet werde, Theil nehmen würden, und hoften, die Lütticher selbst werden sich beeyfern, eine solche Beruhigung des Landes unnöthig zu machen, welche, was sie auch immer für Folgen haben möchte, doch nothwendig eine für lange Zeit drückende Last seyn müßte, und eine Last, die grade den an allen diesen Händeln nicht betheiligten Theil der Nation am stärksten treffen dürfte."

Diesem Befehl gemäß begab ich mich nach Lüttich. Der Eindruck, welchen die beyden die bisherige Ruhe so gewaltsam stöhrenden Begebenheiten gemacht, hatte daselbst von seiner ersten Lebhaftigkeit noch wenig verloren. Nachdem man erfahren, daß der Fürst sich in der Abtey St. Maximin bey Trier befinde, hatte man eine Deputation aller drey Stände an ihn abgesandt, um ihn zur schleunigen Rückkehr in sein Land zu bewegen, und da dieser Versuch ohne Erfolg gewesen, so hatten die Stände den Fürsten nochmals auf das dringendste ersucht, seine Gegenwart dem Lande, welches in den itzigen Umständen derselben nicht entbehren könne, wiederzugeben. (S. Anlage 5.) Aber auch hierauf war die Antwort nicht befriedigend (S. Anlage 6.), vielmehr mußte es beunruhigen, darin die Besorgnisse des Fürsten ausgedrückt zu sehen, man dürfte die Sanction solcher ständischen Schlüsse ihm zumuthen, die dem Wohl des Landes nachtheilig werden könnten; und obgleich der Fürst die versammelten Stände nochmals ausdrücklich aufforderte, an Verbesserung der Constitution

tion zu arbeiten, so gab er doch zu einer baldigen Rückkehr, die er den itzigen Umständen nicht nöthig erachtete, keine Hoffnung.

Diese Gesinnung des Fürsten, die durch Beharrlichkeit immer unerklärlicher wurde, immer mehr Besorgnisse erregte, verbunden mit dem Mandat des Reichs-Kammer-Gerichts, mußte natürlich die Gährung der Gemüther sehr vermehren. Man schickte eine Deputation nach Wezlar, um dem Reichsgericht zu beweisen, daß seine richterliche Einsicht getäuscht sey, und es zur Zurücknahme seines Erkenntnisses zu bewegen. Aber das Volk drang noch auf schleunigere, auf gewissere Hülfe, es verlangte eine Deputation nach Berlin und eine andere nach Versailles. Noch mehr, es sah in einem benachbarten Lande das Bestreben eines durch weit größere Macht niedergedrückten und mit Hoffnung des Erfolg sich schmeichelnden Volks. Die Gleichheit der Lagen und des Zwecks mußten Näherung und Neigung hervorbringen, und dem Volke wenigstens schien der Gedanke so natürlich, die Kräfte zu vereinigen, die auf dasselbe Ziel losrücken sollten?

Und wenn das Ziel, welches die Lütticher schon erreicht zu haben glaubten, nun auf einmal ihnen entrückt werden sollte, was war natürlicher, als daß sie nun dieses Ziel noch weiter hinaussteckten? In der That, wenn der Wunsch, die alte freye Verfassung hergestellet zu sehen, als ein Verbrechen bestraft, wenn alle Hoffnung hiezu abgeschnitten, und der bisherige so verhaßte Zustand wieder eingeführt, durch die Waffen neu befestigt werden sollte, was blieb alsdann der Verzweiflung übrig, als sich mit Gewalt einen Weg zu schaffen, und dann entweder höherer Macht unterzuliegen, oder eine ganz neue Ordnung der Dinge einzuführen. Eine an die Stelle der drey

Stän-

Stände tretende Assemblée nationale, durch welche alle und jede Gemeinheiten des Landes vertreten würden, — eine Trennung des Bischofs vom Fürsten, — Einigung oder Bund mit der benachbarten neuen Republik, die man schon als bestehend annahm; so weit gieng der Blick schon vorwärts. Die aus Frankreich zuströmenden neuen Ideen gaben diesen Entwürfen ein Leben, flößten eine Zuversicht des Gelingens ein, von der man in ruhigen Zeiten und Landen sich nicht wohl einen Begriff machen kann.

Noch hemmten zwar die gemäßigtern Freunde der Volkssache die allgemeine Verbreitung dieser von ihnen gänzlich mißbilligten Grundsätze. Sie drangen vielmehr darauf, daß man durchaus auf dem einmal betretenen Wege fortgehen, nur die von Fürsten genehmigte Herstellung der Grundverfassung und deren dem Zeitalter angemessene Verbesserung behaupten, nur an Abschaffung der eingeschlichenen Mißbräuche, durchaus aber nicht an gänzlichem Umsturz eben dieser Verfassung denken müsse; dies würde, sagten sie, ein bisher so untadelhaftes, ruhmwürdiges Verfahren in ein strafbares verwandeln, anarchischer Verwirrung den Weg bahnen, und die Lüttticher des Schutzes unwerth machen, den sie itzt für ihre gerechte Sache noch überall sich versprechen zu dürfen glaubten. Alles kam, ihrer Meinung nach, nur darauf an, das Reichsgericht zur Zurücknahme seines auf Mißverstand beruhenden Mandats und den Fürsten zur Rückkehr zu bewegen; alsdann werde gewiß durch die vereinten Bemühungen dieses Fürsten und seiner Stände der Wohlstand des Landes fest und dauerhaft begründet werden, und die nur durch die Verzweiflung erregte Begierde nach Neuerungen von selbst verschwinden.

Meinen Aufträgen gemäß mußte ich Grundsätze, wie diese, zu befestigen suchen. Nachdrücklich sagte ich zu Allen, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, „wie man in Lüttich nicht vergessen müsse, daß man zum deutschen Reich gehöre, wo von dem, was in einem benachbarten unabhängigen Staat geschehe, eine Anwendung nicht denkbar, wo sie strafbar sey, und keine andere als die gefährlichsten Folgen haben könne; verbesserte Einrichtung des dritten Standes, richtigere Repräsentation der Nation sey ein Geschäft, das und mit gemeinem Einverständniß beendigt werden könne, das die reifste Erwägung erfordere, immer aber nur in solcher Art geschehen könne, daß die Gerechtsame des Fürst Bischofs und der beyden ersten Stände, welchen die Verfassung gleiche Rechte mit dem dritten beylege, im Mindesten nicht gekränkt würden; diese Gerechtsame seyen vom Kaiser und Reich verbürgt, und könnten ohne Ahndung nicht verletzt werden." Ich darf mir schmeicheln, daß diese Vorstellungen nicht ohne Eindruck blieben.

Von Fürstlicher Seite konnte ich nur mit dem Kanzler Baron von Sluse reden. Ich sagte ihm, wie des Königs Majestät gern dazu beytragen würden, dem Herrn Fürst Bischof auf die kürzeste und wenigst drückende Art ein beruhigtes Land zu verschaffen, und auf dauerhafte Art Hochdenselben wieder mit seinen Unterthanen zu vereinigen; eine militairische Ueberziehung werde gewiß als diesem Zweck grade entgegen und dem Lande höchst verderblich, auch von Sr. Hochfürstlichen Gnaden Selbst, angesehen werden; Se. Königl. Majestät wünschten indeß, der Fürst möchte über die Mittel, durch welche Allerhöchstdieselben Ihre so wohlgemeinte Absichten bethätigen könnten, seine Gedanken und Wünsche mittheilen, auch in dem Vertrauen, wie es der bezeugten Theilnehmung des Königs angemessen

messen sey, über seine Entfernung, und ob Ihro Hochfürstl. Gnaden Gründe gehabt, für Ihre Sicherheit im Lande besorgt zu seyn, näher Sich äussern."

Der Kanzler nahm so wohlwollende zuvorkommende Gesinnungen ganz so auf, wie es zu erwarten war. „Er könne über die Gründe der Entfernung des Fürsten, über welche derselbe ihm nichts vorher anvertrauet, und die er mit eben so viel Erstaunen, wie Jeder, vernommen, nichts sagen. Nach Allem indes, was er von der Gesinnung seines Herrn wisse, könne er an dessen sehnlichsten Wunsch, die Sachen durch einen gütlichen Vergleich beendigt zu sehen, nicht zweifeln, und eine militairische Execution würde ohnfehlbar der Ruin des Landes, und also dem Fürsten gewiß sehr schmerzhaft seyn; nach allem, was Hochderselbe bisher geäussert, würde es wohl nur vorzüglich darauf ankommen, daß die Stände ihm ihre angekündigte Beschwerden und gewünschte Verbesserungen der Constitution vorlegten; hiedurch vom Umfang und Ziel der Wünsche seines Volks näher unterrichtet, dürfte der Fürst wahrscheinlich sich zur Rückkehr in sein Land nicht länger abgeneigt zeigen, und die Versicherung, daß des Königs Majestät Sich für die Herstellung des Ruhestandes seines Landes interessiren wollten, werde ihm hiezu der stärkste Beweggrund und überhaupt die größte Beruhigung seyn." Einige Stunden nach dieser Unterredung zeigte der Kanzler mir an, wie er die ihm gethane Eröfnungen so wichtig gefunden, daß er sofort den Fürsten durch eine abgesandte Estafette davon benachrichtigt habe, und hoffe in kurzem nach der erhaltenen Antwort bestimmter und näher sich erklären zu können.

Da der Freyherr von Senfft in Lüttich zurück blieb, welcher allen meinen Unterredungen beygewohnt, und von den Absichten des Königs so vollkom-

men wie ich unterrichtet war; so eilte ich wieder nach Aachen, wohin meine Geschäfte mich riefen, zurück, und erstattete dem König meinen Bericht über die Dispositionen der Gemüther, die ich gefunden und hinterlassen hatte.

Se. Majestät fanden itzt am besten, die Aeusserung der Gesinnungen des Fürst Bischofs, die ich durch dessen Kanzler zu erwarten hatte, und den Erfolg der Vorstellungen der Stände in Wezlar abzuwarten.

Um indeß sofort Ihrerseits dem weitern Einreissen des in das deutsche Vaterland eingedrungenen Geistes der Unruhen, und besonders auch dem Eindruck vorzukommen, welchen eine übelverstandene Anwendung des Lütticher Vorgangs haben könnte, ließen des Königs Majestät Allerhöchstdero Mitkreis ausschreibenden Herrn Fürsten eine in diesem Niederrheinisch-Westphälischen Kreise zu erlassende Declaration antragen, durch welche Jedermann in demselben zur gebührenden Ordnung, Gehorsam gegen rechtmäßige Obrigkeit, Achtung des Besitzstandes, und Befolgung des rechtlichen Weges bey geglaubten Beschwerden ermahnet, und auf den Fall einiger Eigenmacht und Gewaltthätigkeit die ernstlichsten Maasregeln von dem gesammten Kreißdirectorio angekündigt würden. Das hohe Münstersche und Jülichsche Condirectorium hielten eine solche Ausübung der wichtigen Amtspflicht gleichfalls den gegenwärtigen Umständen sehr angemessen, und die angetragene Declaration wurde also unter dem 27. October erlassen, und von sämtlichen hohen Ständen unseres Kreises als eine verehrungswerthe Vorsorge mit besonderm Dank aufgenommen, und allenthalben, wo es einigermaßen nöthig schien, nicht ohne dem besten Erfolg bekannt gemacht.

VIII.

VIII.

Fernere Vorfälle in Lüttich. — Einigkeit der drey Stände in Verbesserung der Constitution. — Verschiedenheit der Meinungen unter denselben in Absicht einer nachzusuchenden Mediation.

Wenn die letztere Antwort des Fürsten einige Besorgniß erregt hatte, daß derselbe nicht ferner auf dem gemeinschaftlich betretenen Wege zu Verbesserung der Verfassung mit seinen Ständen werde fortgehen wollen; so bewiesen sich diese Stände desto einiger zu baldiger Erreichung dieses heilsamen Zwecks. Durch die gemeinschaftlichen Deputationen an den Fürsten, an das Reichsgericht und die Kreiß-Directorialgesandten in Aachen bethätigten alle drey Stände, wie sehr sie die Sache des Volks ganz einmüthig wie die ihrige ansahen. Hätten der erste und zweite Stand den mindesten Zweifel an der rechtmäßigen Herstellung des dritten gehabt, hätten sie bey der vom Fürsten dazu gegebenen Einwilligung einigen Zwang vermuthet, unmöglich würden sie eine so strafbare Handlung durch deren so eifrige und warme Vertretung zu der ihrigen gemacht, unmöglich würden sie sich an die Seite von Rebellen gesetzt, und die diesen drohende Strafe auch auf ihre Häupter gelenkt haben. Doch wie hätte auch ein solcher Gedanke nur entstehen können, da ja der Fürst noch immer den von ihm selbst zum Landtag berufenen dritten Stand als solchen erkannte, ihn zur Behandlung der wichtigen Geschäfte, denen dieser Landtag bestimmt war, aufforderte, und mit ihm selbst noch gemeinschaftlich eine Verordnung wegen der Getreide-Sperre erließ, in deren Eingang ganz bestimmt gesagt wird, daß sie

nach den Schlüssen der Stände und nahmentlich auch des dritten erlassen sey. (S. Anlage 7.)

Eine so wiederholte ausdrückliche Anerkennung, bey der in der itzigen Entfernung des Fürsten jeder Verdacht von Zwang (wenn er auch sonst möglich gewesen wäre) ganz undenkbar wurde, mußte dann auch die Hoffnung unterhalten, durch die Rückkehr des Fürsten bald alle Besorgnisse verschwinden zu sehen. — Derselbe hatte bisher nur noch aus dem Grunde diese Rückkehr verweigert, weil die nicht große Entfernung seine Theilnehmung an den Geschäften nicht hindere, und seiner Ruhe und Gesundheit zuträglich sey. Nochmals also machten die Stände einen Versuch durch ein Schreiben vom 26. September, das wirklich die triftigsten Gründe darbot, die den Landesvater bewegen konnten, sich wieder zu seinen Kindern zu begeben, deren Vertreter ihm auf die rührendste und ehrerbietigste Art die Liebe des Volks anboten, das nur von dieser Rückkehr seine Beruhigung erwarte. (S. Anlage 8.)

Der Fürst weigerte sie noch als, ohne weitere Gründe anzugeben, doch kein Wort von Nichtanerkennung seines dritten Standes. (S. Anlage 9.)

Unermüdet fuhren also die drey Stände in ihrem vereinten Bestreben fort, das Reichsgericht und das Kreisdirectorium von der wahren Beschaffenheit der Sache zu unterrichten, um das eine zur Zurücknahme, das andere zu Aussetzung der Execution eines Mandats zu bewegen, das auf offenbar unrichtige Voraussetzungen sich gründe, und die sonst so unfehlbar zu erreichende vollkommene Beruhigung des Landes gänzlich vereiteln werde. Das Domcapitul drückte sich besonders in einem Receß (S. Anlage 10.) hierüber sehr nachdrücklich aus; nach ihm wäre die Aufhebung des durch Gewalt und Tyranney aufge-

drun-

drungenen Reglements von 1684 auch sogar ohne Einwilligung des Fürsten rechtmäßig gewesen; nach ihm war aber auch diese Einwilligung zu bezweifeln unmöglich. Ich mache mit Absicht diese so entscheidende Erklärung des ersten Standes hier bemerklich, da sein Zeugniß das unverdächtigste seyn muß. Das Domcapitul wird sicher den Gerechtsamen seines Bischofs nie zu nahe treten, die bey erledigtem Sitze die seinigen sind.

Auch ist bey dieser so entscheidenden Erklärung der Gedanke eines Zwanges, welcher das Domcapitul zu derselben gebracht hätte, um so weniger möglich, da dieser erste Stand bey andern Gelegenheiten seine von den beyden Mitständen abweichende und den Volkswünschen entgegen gesetzte Meinnng offen und freymüthig zu äußern kein Bedenken fand. Dieser Widerspruch zeigte sich besonders auf eine sehr auffallende und kundbare Weise bey einem gewiß nicht unwichtigen Anlaß. Es ist schon bemerkt worden, wie sofort, nachdem die Entfernung des Fürsten und das Reichsgerichtliche Mandat weitaussehende Besorgnisse erregt hatten, der allgemeine Wunsch nach der Vermittelung einer wohlwollenden Macht sich gesehnt hatte, um den Regenten zur Rückkehr in sein Land zu bewegen, und die obwaltenden Irrungen im Wege gütlicher Unterhandlung beyzulegen. Sehr natürlich bestimmte dieser Wunsch sich bald näher dahin, daß des Königs Majestät diese wohlwollende Vermittelung übernehmen möchten. Der allgemeine Ruf von der unpartheyischen Gerechtigkeitsliebe Sr. Majestät, und die Unmöglichkeit, daß Preussen irgend ein Interesse bey der Sache haben, irgend ein anderes Ziel sich setzen könne, als zu einer gründlichen Verbesserung der Constitution des Lütticher Landes ohne Begünstigung der einen oder andern Parthey aufrichtig mitzu-

wirken, waren Gründe, welche Jedem einleuchteten. Der zweyte und dritte Stand beschlossen also, dem Fürsten vorzuschlagen, gemeinschaftlich mit den Ständen, des Königs Majestät um Uebernehmung dieser Mediation zu ersuchen. Der erste Stand, so sehr er die wohlthätigen Folgen einer solchen Vermittelung erkannte, äußerte doch seine Besorgniß, daß ein nur an des Königs Majestät gerichtetes Ansuchen als Verkennung der gleichmäßigen Gerechtsame der beyden andern Kreisausschreibenden Herren Fürsten angesehen werden möchte. Eine Besorgniß, die in der That durch die Betrachtung überwogen werden mußte, daß die gemeinschaftliche Vermittelung dreyer grade an den drey entferntesten Enden des deutschen Reichs entlegenen Höfe nothwendig eine Weitläuftigkeit und Verzögerung des Geschäfts zur Folge haben müsse, die bey der itzigen dringenden Lage der Umstände sehr nachtheilig werden konnte. Es entstand hierüber einige Unterhandlung unter den Ständen, weil aber jeder Theil bey seiner Ueberzeugung blieb, so kam das Mediationsgesuch gar nicht zu Stande.

In der That schien diese Verschiedenheit von Meinungen weniger wichtig, da man durch desto vollkommenere Einigkeit über die Verbesserung der Constitution selbst die angenehme Hoffnung nährte, ohne alle fremde Theilnehmung den Ruhestand herzustellen, und natürlich war dies der kürzere und bessere Weg. Nach verschiedenen Unterhandlungen verglichen alle drey Stände sich am 12. October über gewisse Grundartikel, welche nicht sowohl eine neue Verfassung festsetzen, sondern die alte in ihrer Reinigkeit herstellen, und gegen künftige Mißdeutungen sichern sollten. (S. Anlage 11.) Bekräftigung der Frieden von Ferhe und der Zwey und Zwanzig; Anerkennung des Antheils der Stände an der gesetz-

setzgebenden Gewalt und an jeder Verhandlung mit auswärtigen; Bestätigung des Rechts der Bürgerschaften, ihre Magistrate selbst zu wählen, und der festgesetzten Gleichheit der Abgaben, — dies war der wichtigste Inhalt dieser Grundartikel. Gab der Fürst Bischof ihnen seine Sanction, so schienen die bisherigen Irrungen wirklich beygelegt, und dem mit seinen Ständen wieder vereinten Fürsten mußte es nicht schwer werden, alle übrige Verbesserungen, welche das Wohl des Landes nothwendig machte, mit der Ruhe und Reife der Ueberlegung, die ihre Wichtigkeit forderte, zu Stande zu bringen; und die Vollziehung eines Mandats konnte nicht mehr besorgt werden, dem es bey einer so wiederholt und förmlich bethätigten vollkommenen Einigkeit zwischen Fürsten und Unterthanen schlechterdings an einem Gegenstand fehlte. So dachte, so hoffte man in Lüttich, aber neue Umstände gaben den Sachen eine andere Wendung.

IX.

Berichtigung einer falschen Vorstellung.

Der Zweck dieser Ausführung ist nur den Gang der Sachen, wie er war, offen zu legen, nicht aber sich mit Erörterungen über das, was nicht war, zu beschäftigen. Die Wahrheit der Thatsachen ist immer nur eine; sie hinstellen, zerstreuet von selbst alle Nebel der immer verschiedenen, sich selbst widersprechenden Unwahrheit.

Nur bey einer Unrichtigkeit scheint ein kurzes Verweilen nothwendig, weil, wenn sie unwidersprochen bliebe, die Art ihrer Verbreitung das Publikum irre führen mußte.

In einer von dem Agenten des Fürst Bischofs an dem Reichs-Kammer-Gericht, Hrn. Geheimenrath von Zwierlein, unter dem Titel: Kurze Uebersicht des Lüttricher Aufruhrs, bekannt gemachten Schrift findet sich pag. 19 folgende Stelle: „Ihr (der Anführer des Aufruhrs) ganzer Zweck gieng „also dahin: — 3) den Berliner Hof, als den „mächtigsten im Kreise, und durch diesen den „Hof zu Cölln und München auf ihre Seite zu „lenken, und es so einzuleiten, daß alles Ein„rücken von Commission und Völkern unterblieb, „und statt dessen Ersterer bey dem sie schon lange „vorher die Sache negotiiret hatten, die Media„tion zwischen ihnen und dem Fürsten, ausschließ„lich der übrigen Kreißausschreibenden Fürsten, „oder gemeinschaftlich mit denenselben übernäh„me," und dann: „die ersten Schritte zu Errei„chung dieser Absicht geschahn von Seiten der „Rebellen mit dem glücklichsten Erfolg. Am Ber„liner Hof brachten sie es anfangs durch heuchle„lerische Vorstellungen ihrer guten Absichten, ih„rer erlittenen Bedrückungen, der allgemeinen „Einverständniß des Volks, und der Gefahren „einer Widersetzung von dessen Seite, die eine „Execution von 30000 Mann erforderte, so weit, „daß der Königl. Preußische Directorial-Gesandte „beym Niederrheinischen Kreise Herr von Dohm „den Auftrag erhielt, in Lüttrich zu erscheinen und „Vermittelung zu versuchen. Er traf am 18 Sep„tember dort ein. Niemand durfte Fürstlicher „Seits auftreten, und ihm die wahre Lage der „Sache eröffnen. Er schlug also von denen un„widersprochenen und fast stillschweigend einge„standenen Vorspiegelungen der Rebellen gefesselt, „die bereits von leztern eingeleitete königliche Me„dia-

„diation vor, worüber sich das Domkapitel in „einem Schluß vom 28. September sehr vorsich„tig äusserte. Nach wenigen Tagen reisete er „wieder ab, und da während seiner Anwesenheit „die Sache durch Zufall still gewesen war, be„richtete er an seinen Hof, daß alles ruhig sey."

In dieser ganzen Vorstellung ist nur der einzige Umstand richtig, daß ich am 18. September nach Zürich gekommen bin. Alles übrige ist durchaus falsch. Sicher ist dieses nicht Schuld des Herrn von Zwierlein, der den Nachrichten, die er erhielt, Glauben beymessen mußte, und sich sehr natürlich das, was im Geheimniß des Cabinets vorgegangen seyn sollte, so wie es hier angegeben ist, vorstellen konnte. Aber die Wahrheit ist, daß es kein Geheimniß in der Sache gab, und daß das Berliner Cabinet weder öffentlich, noch im geheim den mindesten Antheil an den Zürtischer Händeln genommen hatte, den einzigen sehr vorübergehenden ausgenommen, wozu, wie es oben erzählt ist, der Fürst Bischof den Anlaß gab. Die Ständische Parthey hatte in Berlin schlechterdings nichts, weder lange noch kurz vor dem letzten September-Monat negotiirt, weder gute Absichten noch Bedrückungen vorgestellt; sie hatte nichts bewürkt, weil sie nie den Versuch gemacht, etwas zu bewirken. Bis zu dem Zeitpunkt, wo die Entfernung des Bischofs und das Reichsgerichtliche Mandat allgemeine Unruhe erregten, war eben so wenig daran gedacht, sich an Preussen als an irgend eine andere Macht zu wenden; man glaubte die eigenen Angelegenheiten allein berichtigen zu können. Nur jene Begebenheiten schienen fremden Beystand nothwendig zu machen; der allgemeine Blick war nun auf des Königs Majestät gerichtet, und nur dem Volkswunsch gemäß, trugen in den letzten Tagen des Septembers

Ritter-

Ritterschaft und dritter Stand auf Nachsuchung der Mediation dieses Monarchen an. Dieses ist reine und genaue Wahrheit. Die übrigen Unrichtigkeiten der Erzählung des Herrn von Zwierlein ergeben sich aus dem vorigen von selbst, und dürfen nur noch kurz bemerklich gemacht werden:

1) Es ist falsch, daß die Lüttticher meine kleine Reise nach ihrer Hauptstadt bewirkt hätten. Sie hatten nicht den mindesten Antheil daran, noch waren sie oder irgend Jemand davon vorher unterrichtet, ich selbst war es nicht. Ganz aus eigener Bewegung befahlen mir des Königs Majestät nach Lüttich zu gehen, und mich von der wahren Lage der Sachen zu unterrichten. Ich erhielt diesen Befehl am 17. September Abends und am 18. früh reisete ich ab.

2) Es ist falsch, daß ich Niemand von fürstlicher Seite gesprochen hätte. Ich habe den ersten Diener des Fürsten, seinen Kanzler, mehrmalen lang und umständlich gesprochen.

3) Wann der Herr von Zwierlein auch das, was mir von der andern Seite gesagt worden, Vorspiegelungen zu nennen beliebt, so glaube ich doch durch nichts zu dem Verdacht Anlaß gegeben zu haben, daß ich mich durch Vorspiegelungen fesseln zu lassen gewohnt sey.

4) Es ist falsch, daß ich eine Mediation des Königs vorgeschlagen. Wenn Seine Majestät einen solchen Vorschlag gut gefunden hätten, so würde dabey nichts bedenkliches gewesen, und dieses ganz offen geschehen seyn. Ich habe mich aber nur in der Art, wie es oben bemerkt ist, erklärt, und allerdings hat wohl die Versicherung von der wohlwollenden Theilnehmung Seiner Majestät, den schon vorhin entstandenen Wunsch Allerhöchst Ihre Mediation zu erhalten, noch mehr belebt, und man hatte

durch

durch des Herrn von Senfft und meine Aeußerungen Grund zu vermuthen, daß der König eine vom Fürsten und Ständen gehörig nachgesuchte Mediation nicht verweigern werde; aber angeboten ist sie nie.

5) Es ist falsch, daß ich an meinen Hof berichtet, es sey alles ruhig. Sicher hat Herr von Zwirlein meinen Bericht nicht gelesen, und es ist also befremdend, daß er das Publikum über dessen Inhalt belehren will. Er konnte denselben nur aus seinen Folgen beurtheilen, und seine unmittelbare Folge, die Erlassung des Dehortatorii am 10. October, mußte ihm beweisen, daß ich unmöglich einen völligen Ruhestand berichtet haben konnte. Auf alle Fälle würde ich dies aber nie aus dem Grunde gemeldet haben, weil grade an den Tagen meiner Anwesenheit durch Zufall Alles ruhig war. Von dem Gesandten eines Königs läßt es sich vermuthen, daß er den Zufall eines Tages nicht für Regel annehmen, daß Mangel der Ruhe und Ordnung seinem Blick nicht entgehen werde, wenn auch nicht grade unter seinem Fenster eine Schlägerey vorgehet. Ich weiß nicht, was dem Herrn von Zwirlein von meiner Geschäftsführung bekannt seyn mag: aber ich glaube, sagen zu dürfen, daß nichts ihm bekannt seyn könne, was einen so übereilten Schluß mir beyzumessen berechtigte.

X.

Neue Unruhen in Lüttich. — Mannigfache Verwickelungen derselben. — Nothwendigkeit fremder Hülfe zu Herstellung des Ruhestandes.

So sehr auch die Vertreter des Volks durch angemessene Mittel die Rückkehr des Fürsten und Ein-

zie-

ziehung des Mandats zu bewirken, und durch gründliche Beylegung der Irrungen selbst allen besorgten Uebeln zuvor zu kommen suchten, so war doch natürlich, daß der außerordentliche Zustand, in dem man sich befand, und der noch außerordentlichere, den man erwartete, das Volk in eine unruhige Bewegung setzen mußte. Ein Fürst, der gräde in dem Augenblick sein Land verließ, da dessen Wohlstand auf eine bleibende Art begründet werden sollte, der durch keine Vorstellungen zur Rückkehr zu bewegen war, und der eben darum, weil er keine Gründe seiner Entfernung angab, desto beunruhigendere besorgen ließ; ein Reichsgericht, daß eine Nation, die mit ihrem Fürsten eins zu seyn glaubte, als Rebellen zu strafen drohte: eine fremde Kriegsmacht, die einen Ruhestand herstellen sollte, dessen Unterbrechung man nicht gewahr worden war — dieses waren wahrlich außerordentliche Umstände, die auch bey einem weniger lebhaften, weniger durch benachbartes Beyspiel erhitzten Volk Unruhe und vielleicht Ausschweifungen hätten hervorbringen können. Die sichere Aussicht, alle seine Beschwerden abgestellt zu sehen, hatte Ruhe und Ordnung, hatte die bey einem zahlreichen Volk vielleicht beyspiellose Mäßigung hervorgebracht; plötzlich sollte diese Aussicht verschwinden, statt einer von allen Mißbräuchen befreyten, in ursprünglicher Reinheit wieder hergestellten freyen Verfassung, sollte der Mißbrauch, den man eben dieser Verfassung tödtlich, aber itzt durch Einverständniß Aller auf immer entfernt glaubte, durch die Gewalt der Waffen wieder hergestellt werden! Wen wird es befremden, daß eine so unerwartete Veränderung das Volk in neue Gährung versetzte, und daß auch die Autorität seiner neuen von ihm selbst geschaffenen Vorsteher um so weniger zu Erhaltung der Ordnung hinreichte, je

mehr

mehr diese Autorität von dem ehrwürdigsten Orte her zweifelhaft gemacht, die Ordnung, die erhalten werden sollte, mit einer gewaltsamen Erschütterung bedrohet wurde.

Nur diese Umstände können entschuldigen, daß die neuen Magistrate nicht mit der Festigkeit und Würde jedem eigenmächtigen Versuch, sich selbst Recht zu verschaffen, entgegen traten, und dadurch immer zunehmender Unordnung bey Zeiten begegneten. Eine gleichere Repräsentation des Volks bey den Berathschlagungen, welche über sein Wohl gehalten werden, war das Ziel aller Wünsche. Die constitutionsmäßig hergestellte Repräsentation der Städte, die ausdrückliche Versicherung der drey Stände, die bereitwillige Erklärung des Fürsten, zu Allem zu concurriren, was das dauerhafte Beste des Landes erfordere, — berechtigte die Hoffnung, das große Ziel erreicht zu sehen. Wirklich beruhet das Verlangen, nicht blos durch die Deputirte einiger Städte die ganze Nation auf eine sehr unvollkommene Art repräsentirt zu sehen, im Lüttichschen nicht allein auf innerer Billigkeit und auf den aus der Natur der Sache mit so richtiger Folgerung abzuleitenden Gründen; sie hat vielmehr in diesem Lande auch den Grundvertrag für sich. Der Friede von Fexhe ist nicht nur von dem darin benannten Domcapitul, edlen Herrn und Vorstehern der Hauptstadt und anderer aufgeführten Städte, sondern auch ausdrücklich vom ganzen übrigen Lande, (le commun du pays) abgeschlossen, und ganz bestimmt wird gesagt, daß le commun du pays nur für diesesmal sich der Siegel der Hauptstadt und anderer benannten Städten bediene, um auch seine Einwilligung anzudeuten; ganz bestimmt wird jede Veränderung der Verfassung nur allein dem Sens du pays vorbehalten.

Seit

Seit Jahrhunderten indeß war dieser Sens du pays nur durch die drey Stände, oder wenn man will, nur durch den dritten repräsentiret worden. Eine Berichtigung dieser Repräsentation, so constitutionsmäßig sie war, forderte doch in der Ausführung reife Ueberlegung und Zeit. Der Nation selbst mußte daran gelegen seyn, dieses wichtige Werk nicht durch Uebereilung zu verderben; auch der Fürst und die beyden ersten Stände, so wenig auch gerechte Repräsentation aller Bestandtheile des Staats ihren besondern Gerechtsamen je nachtheilig werden konnte, waren wesentlich dabey interessiret, diese Repräsentation mit der Ordnung und Bestimmtheit festgesetzt zu sehen, die allein sie für das Ganze wohlthätig machen konnten. Billig hätte man zuvörderst mit einer neuen Organisation der städtischen Gemeinheiten, deren Deputirte nun einmal durch das Herkommen den dritten Stand ausmachten, als dem dringendsten Bedürfniß anfangen, und dann mit gemeinsamen Einverständniß daran arbeiten sollen, auch die Repräsentation des übrigen Landes in solchem Verhältniß zu bestimmen, um von einer Seite die Nachtheile zu großer Versammlungen zu vermeiden, und von der andern doch dem Volke die beruhigende Ueberzeugung zu geben, daß künftig seine Männer nur seinen Willen ausdrücken würden. Eine wohldurchdachte Wahlform, eine genaue Bestimmung der Eigenschaften, welche bey der gemeinen Sache mit zu reden, berechtigten, waren nothwendig, um diesen Zweck zu erreichen, — aber diese Einrichtungen konnten nicht das Werk eines Tages seyn; Ruhe und Ueberlegung waren nothwendig, um die mannigfachen Ansprüche der Einzelnen zu hören und zu prüfen, aber nur den Anspruch des Wohls Aller geltend zu machen.

Statt

Statt den Erfolg dieser ruhigen Ueberlegung abzuwarten, suchten aber die einzelnen Theile ihre Ansprüche ohne Rücksicht auf das Ganze durch eigenmächtige Schlüsse, wohl gar mit Drohung von Gewalt durchzusetzen. Mehrere Gemeinheiten drangen mit einer ungeziemenden Hitze darauf, daß sofort das ganze Land versammelt, und die sogenannte Regeneration ohne alles Zögern gemeinschaftlich bewirkt werden sollte, da doch eben die Art dieser Versammlung du commun du pays noch der Gegenstand der Berathschlagung seyn mußte.

Vorzüglich wurden von den Gemeinheiten des **Marquisats von Franchimont** bey dem Ausdruck dieses Verlangens die Schranken der Ordnung sehr überschritten. Die Deputirten derselben traten in einem eigenen Congreß zusammen, dem sie den Namen libre Assemblée Franchimontoise beylegten, setzten eigenmächtig fest, daß wenigstens sechs Repräsentanten für sie in der allgemeinen Volksversammlung Sitz nehmen sollten, und forderten deren Aufnahme unter Bedrohung, wenn sie verweigert werden sollte, keine Schlüsse und Verfügungen der itzigen Stände anerkennen, keine von denselben festgesetzte Abgaben in dem Marquisat von Franchimont gelten lassen zu wollen. Sie giengen noch weiter; sie erklärten gradezu die itzige Versammlung der städtischen Deputirten nicht für den dritten Stand anzuerkennen; sie beschlossen zu eigener Vertheidigung des Landes ein Regiment von 1800 Mann unter dem Nahmen der Volontaires Franchimontois zu errichten, die durch neue Tactik disciplinirt, und durch alte Kriegslieder begeistert jedem Feinde wehren sollte, der die Freyheit der Franchimonteser, welche so rein wie die Luft, die sie einathmen, seyn müßte, *) anfechten wollte, und

*) Eigene Ausdrücke ihrer Schlüsse.

und der Ton, womit man dieses ankündigte, ließ vermuthen, daß Jeder, wer auch nur den Barometer bringen würde, um den Grad dieser ätherisch-reinen Freyheit näher zu bestimmen, für ihren Feind dürfte gehalten werden. Sie giengen endlich so weit, auf den Fall, wenn der itzige Tiers Etat nicht in einer bestimmten Zeit die übrige Nation berufen werde, die Deputirten aller Gemeinheiten des Landes zu einer im Dorfe Ferhe zu haltenden Versammlung selbst zu berufen, wo ein Allevereinender Bund geschlossen, und die Herstellung der uralten Verfassung durch gemeinschaftliche Kraft bewirkt werden sollte.

Dieses Beginnen war offenbar ordnungswidrig und strafbar. Seine Folge mußte Zerrüttung des Landes und eigenmächtige Zerreißung des lange bestandenen nur mit gemeinsamen Einverständniß nach reifer Ueberlegung abzuändernden Zustandes der Dinge seyn. Billig hätten sofort der Fürst und die versammelten Stände sich diesen das gemeine Wohl bedrohenden Anmaßungen kräftig entgegensetzen, die eigenmächtige Versammlung aufheben, und allenfalls aus ihrer Autorität eine andere der fünf Bänke des Marquisats berufen sollen, um deren Vorschläge (nicht aber Vorschrift) wegen ihrer künftigen Repräsentation zu vernehmen. Das beßte Mittel, die unruhigen Bewegungen des Volks zu dämpfen, ist immer, wenn man ihm zeigt, daß man sich mit seinem Wohl wirklich beschäftige. Wahrscheinlich wäre dies auch itzt hinlänglich gewesen. Aber wenn man den Franchimontesern eingestanden, daß ihr Verlangen an sich gerecht sey, so mußte man sie doch auch eben so sehr fühlen lassen, daß ihre Art, es auszudrücken, auch durch die unläugbarste Gerechtigkeit nicht entschuldigt würde. Und wenn auch allenfalls die Umstände rathsam machten, diese Vergehungen nicht

nach

nach aller Strenge zu ahnden, so war es doch sehr nothwendig, diejenigen, die sich ihrer schuldig machten, gleich anfangs in die Schranken der Ordnung mit solchem Ernst zurück zu weisen, der jeden ähnlichen ruhestöhrenden Versuch eigenmächtiger Durchsetzung eigener Ansprüche zurückgeschreckt hätte.

Aber der Fürst war abwesend, und die von aussen drohende Gefahr beschäftigte die Stände so sehr, daß die Autorität zu Erhaltung des innern Ruhestandes sich nur schwach und schwankend zeigen konnte. Dieses bewiesen auch mehrere Vorfälle.

Durch eine Mißdeutung, die nur bey dem großen Haufen, der keine richtigen Begriffe von bürgerlicher Freyheit hat, möglich ist, ließ ein Theil des Volks der Hauptstadt sich bereden, daß seine wiedererworbene Freyheit auch Befreyung von allen Abgaben sey. Kaum sollte man es möglich halten, daß diese wirklich in einem Volksauflauf verlangt, und noch mehr, daß sie vom Magistrat zugestanden wurde. Unstreitig hatten die Unwissenden oder irre geleiteten, welche die ungeziemende Forderung machten, weniger Unrecht, als die Obrigkeit, welche sie bewilligte. Sie erkannte dies selbst, und nahm nach einiger Zeit diese Bewilligung zurück.

Freylich fehlte es dem Magistrat an äußerer Macht, um seine Autorität zu behaupten. Billig hätte diese sich zu verschaffen, eine der dringendsten Sorgen seyn sollen, aber auch die Art, wie hiebey verfahren wurde, bewies den Alles niederschlagenden, Alles verzögernden Geist der Trennung, des Mißtrauens und der Besorgniß, den die oft erwähnten beyden Begebenheiten überall verbreitet hatten. Der städtische Magistrat wünschte das bisherige Regiment, das vom Lande unterhalten wurde, zu Erhaltung der Ordnung und Pollzey in der Hauptstadt gebrauchen

zu können. Der erste Stand glaubte aber ohne Bewilligung des Fürsten das Regiment des Landes nicht überlassen zu dürfen. Er hatte hierin recht, wie mich dünkt; aber man hätte keinen Anstand nehmen sollen, diese Einwilligung nachzusuchen. Der Fürst und seine drey Stände hätten einstimmig dafür sorgen müssen, die öffentliche Ruhe und Ordnung durch die wirksamsten Vorkehrungen zu sichern. Die Anstalten konnten hiezu bey den gegenwärtigen Umständen nicht schleunig genug getroffen werden. Es geschah nicht. Das alte Regiment wurde abgedankt, obgleich die fernere Bezahlung desselben beschlossen. Dies war keine gute Maasregel. Der Magistrat errichtete statt dessen eine eigene nur der Stadt verpflichtete Miliz, wozu er nach der wiederhergestellten Constitution vor 1684 sich berechtigt glaubte. Auch dieser Schritt kann nur allenfalls durch die Nothwendigkeit der Umstände entschuldigt werden. Die im August vorgegangene Veränderung hatte nur das Recht der Bürgerschaften, ihre Vorsteher selbst zu wählen, hergestellt, nur dazu hatte der Fürst seine Einwilligung gegeben. Aber welche Rechte künftig von den städtischen Magistraten ausgeübt werden sollten, darüber enthielt jene Veränderung keine Vorschrift. Dies war natürlich noch nähern Bestimmungen und gemeinsamen Einverständiß vorbehalten. Die Grenzen der Gerechtsame des Magistrats vor jener Epoche waren nicht so unstreitig bestimmt, daß es nur darauf angekommen wäre, sofort in deren Besitz zu treten; und selbst, wäre dies auch der Fall gewesen, so hätte doch der itzige Magistrat, welcher, wie oben bemerkt ist, seiner Natur nach nur provisorisch seyn konte, nicht aus eigener Bewegung, ohne Einverständniß des Fürsten, des wichtigen Rechtes eigener Truppen sich bedienen müssen. Wenn auch immer die

Stadt

Stadt Lüttich im unbestrittenen Besitz dieser Befugniß gewesen zu seyn behaupten kann, so riethen Klugheit und Patriotismus doch diese länger als ein Jahrhundert nicht ausgeübte Befugniß auch itzt noch so lange ruhen zu lassen, bis sie von Neuem gehörig anerkannt, und mit der neuen Ordnung, die man dem Ganzen geben wollte, in ein richtiges Ebenmaaß gebracht worden. Dieses wäre wahrscheinlich geschehen, wenn auf dem durch das glückliche Einverständniß zwischen Fürst und Nation betretenen Wege hätte fortgeschritten werden können, und indeß für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit durch Vermehrung des alten Regiments, oder sonst gemeinsam zu verabredende Verfügungen, gesorgt wäre. Es geschah nicht; die Behauptung des obrigkeitlichen Ansehens wurde indeß immer nothwendiger, und so schien freylich nichts anders übrig zu bleiben, als jenes Recht der Stadt, für ihre Sicherheit selbst zu sorgen, geltend zu machen. Natürlich gab dies dem Partheygeist neue Nahrung, und war verschiedener Auslegungen fähig. Die Abdankung des alten Militairs erregte Unzufriedenheit, die Errichtung des neuen bewies Mißtrauen. Durch beydes ward für die öffentliche Ruhe und Sicherheit nicht hinlänglich gesorgt.

Wie sehr dies der Fall sey, zeigte sich bald durch einen Vorfall, welcher alle gute Bürger mit Kummer und gerechter Besorgniß erfüllen mußte. Der zusammengerottete Pöbel einiger Vorstädte nahm am 7. October von einem kleinen Zwist mit dem städtischen Militair den Anlaß, dieses feindselig anzugreifen, sich förmlich gegen die Obrigkeit zu empören, das Rathaus zu stürmen, und dem auf demselben versammelten Magistrat das Versprechen abzudringen, die von einem ehemaligen Bischof für die Armen vermachten Gelder, deren Interessen jährlich ver-

wandt werden, auf einmal den gegenwärtig lebenden Armen zu vertheilen. Eine Forderung, die weder durch angebliche schlechte Administration dieser Armengelder, noch durch irgend etwas gerechtfertigt werden konnte. Daß sie gemacht werden durfte, bewieß, wie der Pöbel Alles wage, und daß sie bewilligt wurde, wie die Obrigkeit nichts mehr versagen zu dürfen glaubte. Zwar wurde die Ruhe wieder hergestellt, und auch der Conseil privé des Fürsten zeigte sich hiebey auf eine rühmliche Art thätig. Indeß waren doch bey diesem und noch einem folgenden nächtlichen Vorfall Menschen umgekommen, mehrere verwundet, der Tod eines blühenden Jünglings wurde Trauer der ganzen Stadt, die Gährung war einmal da, Alles war mit Besorgnisse, mit mannigfachem die Gemüther immer mehr entfernenden Verdachte erfüllt. Selbst der Minister-Resident des Königs, den der Zufall an den Ort des unvorhergesehenen Auflaufs vom 7. October geführt, hätte in einem Augenblick das Leben verlieren können, und so sehr er auch immer überzeugt war, daß der Magistrat und alle gute Bürger für seine Sicherheit Alles aufopfern würden, so fand er doch der Würde seines Charakters rathsamer, Lüttich einstweilen zu verlassen.

Die Lage der Dinge war itzt von der Art, daß ohne fremde Mitwürkung Herstellung der öffentlichen Sicherheit und feste Begründung des künftigen Wohls, wozu der itzige Landtag berufen worden, unmöglich erhalten werden konnten. Auch ohne Reichsgerichtliches Mandat wäre diese Mitwirkung nothwendig geworden, und die Kreisausschreibenden Herren Fürsten würden durch ihr hohes Amt sich schon allein zu derselben aufgefordert gefunden haben.

Zuverläßig aber kann man annehmen, daß die itzigen bedrohenden Umstände nie entstanden seyn wür-

würden, wenn jenes Mandat und die Entfernung des Fürsten nicht die gewaltsame Gährung der Gemüther hervorgebracht hätten. Der unpartheyische Beobachter wird das, was lediglich Folge dieser beyden Begebenheiten war, und seyn mußte, nicht als Wirkung dessen ansehen, was im August geschehen war. Meiner Ueberzeugung nach hätte letzteres grade so wie es vorgieng, erfolgen können, wäre nur der Fürst bey seinem Volke geblieben; hätte er mit seinen Ständen kräftige Maaßregeln gegen jede Stöhrung des gegenwärtigen Ruhestandes genommen, und mit Einverständniß das Wohl der Zukunft besorgt, so wäre dieses wahrscheinlich bewirkt worden, ohne daß die gerechte Besorgniß einer anarchischen Verwirrung fremde Theilnehmung dabey nothwendig gemacht hätte. Itzt aber schien Alles sich zu dieser immer unangenehmen Nothwendigkeit zu vereinigen. Wenn der Fürst Bischof einmal seine Entfernung nöthig gefunden, wenn er dem dringenden Ansuchen seiner Stände die Rückkehr abgeschlagen, so war es natürlich, daß er itzt, wie die öffentliche Sicherheit wirklich gestöhrt schien, auf diesem Entschluß beharrte. Dies konnte wenigstens nicht befremden, — aber allgemeine Verwunderung, gerechte Beunruhigung mußte es hervorbringen, wenn der Fürst in seiner Antwort vom 15. October nicht nur die Sanction der von allen drey Ständen ihm vorgelegten points fondamentaux weigerte, sondern auch als Grund dieser Weigerung anführte, daß die doch von ihm selbst convocirte drey Stände nicht legal versammelt, deren Schlüsse nicht frey, nicht ohne Zwang, und im Capitul nicht von der Mehrheit gefaßt wären, daß er der Fürst sich nicht von dem durch das reichsgerichtliche Mandat vorgeschriebenen Wege entfernen, und von keiner Sanction in Lüttich Rede seyn könne,

bis Ordnung, Friede, öffentliche und Privat-Sicherheit daselbst hergestellt wäre. (S. Anlage 12.)

Zugleich erfuhr man, daß der Bischof zu Wezlar und bey den Kreißausschreibenden Herrn Fürsten die Vollziehung des Mandats betreibe. Bey diesen Gesinnungen, welche natürlich die Unruhe und Besorgniß im Lande vermehren mußten, war freylich eine Vereinigung des Regenten mit seinem Volke, eine Herstellung des durch ihre Trennung unterbrochenen Ruhestandes ohne mächtige Vermittelung unmöglich.

Aber auch fremde Unruhen drohten denen im Lüttischer Lande neuen Umfang und noch weiter gehende Verwickelungen zu geben. Das schon seit einigen Jahren in den österreichischen Niederlanden obwaltende Mißvergnügen hatte itzt seine höchste Stufe erreicht. Bekanntlich hatten die in zahlreicher Menge ausgewanderten Malcontenten sich in benachbarten fremden Landen solche Kräfte zu sammeln gewußt, daß sie im verwichenen October bewaffnet in Brabant einzurücken, und dessen bisherigen Souverain durch ein öffentlich bekannt gemachtes Manifest seiner Oberherrschaft verlustig zu erklären wagten. Um einem solchen Einfall von Seiten des Lüttischer Landes zuvor zu kommen, und die auch daselbst in nicht kleiner Zahl vereinigten Insurgenten zu zerstreuen, fand das Gouvernement von Brüssel für gut, ein Detachement Oesterreichischer Truppen in das Hochstift Lüttich einrücken zu lassen, welches die Feinde seines Souverains überall angriff, ihrer Magazine und Waffendepots sich bemächtigte. Der Oesterreichische General wollte selbst in die Hauptstadt eindringen; nur die ihm vom Magistrat gemachte sehr gegründete Vorstellung, daß man seinen Truppen dort keine Sicherheit versprechen könnte, hielt ihn ab. In der

That

That war es allgemein bekannt, daß das Lütticher Volk mit vieler Wärme die Parthey des Brabantischen ergriffen hatte; die Regierung mußte natürlich entgegengesetzte Gesinnungen haben und äussern, und so schien Verbindung der streitenden Theile beyder Lande unvermeidlich. Unstreitig mußte sie dem schwächern die gefährlichsten Folgen drohen. Das Lütticher Land konnte in seinem itzigen Zustand keinen Truppen das Einrücken, Auffenthält, Festsetzung, Anlegnng von Magazinen u. s. w. wehren; es war also in Gefahr, der Schauplatz nicht nur eines eigenen, sondern zugleich noch eines fremden Bürgerkriegs zu werden. Was auch immer dessen Folgen seyn mochten, und wohin auch der Strohm größerer Begebenheiten, mit welchem sich itzt die seinen zu verwickeln schienen, fortreissen konnte, so war doch für die nächste Zeit allgemeine Zerrüttung des Staats eine unfehlbare Folge, die nichts als der Zwischentritt einer mit zureichender Kraft versehenen wohlwollenden Macht in ihrem zerstöhrenden Lauf aufhalten konnte.

XI.

Entschlüsse und Maaßregeln Seiner Königl. Majestät zu Herstellnng des Ruhestandes im Lütticher Lande.

Des Königs Majestät entschlossen Sich dem Lütticher Lande diese wohlthätige Hülfe zu bewilligen. Ihre edelmüthige und wahrhaft reichspatriotische Absicht war nicht nur den innern Ruhestand dieses Landes auf die kürzeste und zugleich dauerhafteste Art wiederherzustellen, sondern auch der weitern Verbreitung der sich immer mehr verwickelnden Niederländischen und Lütticher Unruhen zuvorzukommen, und die

nach der itzigen Lage der Dinge allerdings zu besorgende gänzliche Abreißung des Hochstifts vom deutschen Reich zu verhindern. Dies war indeß nunmehr ohne Truppen nicht mehr möglich. Nach allen Aeusserungen des Fürst Bischofs war dessen Rückkehr vor völlig hergestellter Sicherheit in seinem Lande nicht mehr zu hoffen, und ohne bewaffnetem Beystand konnte diese Sicherheit nicht mehr verschafft werden. Selbst die gegenwärtigen Obrigkeiten konnten ohne denselben, wie die angeführten Vorfälle bewiesen, sich nicht mehr behaupten, und weder innere noch äussere Stöhrungen des Ruhestandes abhalten. Seine Majestät beschlossen also in der Mitte des Octobers neun Bataillons Infanterie unter Commando Ihres Generallieutenants und Gouverneurs von Wesel, Freyherrn von Schlieffen Excellenz, in das Lüttichsche einrücken zu lassen, und ertheilten demselben so wie Ihrem Clevischen Kreißdirectorial-Gesandten die nöthigen Instructionen, um mit Hülfe dieser Truppen die Sachen auf dem möglichst kürzesten, billigsten und unpartheyischsten Wege so zu beruhigen, daß das Lütticher Land gründlich und bleibend beruhiget, der Partheygeist gedämpft, die Verwickelung der Lütticher Irrungen mit fremden, und deren weitere Verbreitung gehemmt werden möchte. Die vom König bestimmte Truppen schienen zwar zu dem Zweck hinreichend; indeß vernahmen Seine Majestät mit Vergnügen, daß auch Ihre beyde Mitausschreibende Herren Fürsten gleichfalls einige Truppen, und zwar Seine Churf. Durchlaucht zu Cölln 1000 bis 1200 Mann, Seine Churf. Durchlaucht zu Pfalzbayern aber 800 Mann Infanterie und 200 Mann Cavallerie zu dieser Expedition bestimmen, und den Befehlen des vom König ernannten commandirenden Generals anvertrauen wollten. Da indeß Seine Königl. Majestät

jestät den größern Theil der Truppen hergaben, da auch im Fall eines nach der Lage der Umstände sehr möglichen mißlichen Ausgangs, die unangenehmen und lästigen Folgen vorzüglich auf den König zurückfallen mußten; so hatten Allerhöchst dieselbe das vollkommenste Vertrauen zu Ihren Hohen Mitkreißdirectoren, Höchst dieselben würden ihnen die Hauptdirection dieser Sache gern überlassen, und mit reichspatriotischem Einverständniß den Maaßregeln beystimmen, welche des Königs Majestät den so verwickelten Umständen angemessen finden, und durch Ihr Clevisches Directorium würden proponiren lassen. Daß das Reichskammergerichtliche Mandat hiebey nicht gerade buchstäblich werde können vollzogen werden, sondern daß es nur darauf ankommen müßte, dessen Zweck, nämlich die gründliche Beruhigung des Lütticher Landes durch die den Umständen angemessensten Mittel zu erreichen; dies war eine um so natürlichere Voraussetzung, je mehr es in die Augen fiel, daß jene buchstäbliche Vollziehung grade die Absicht des Hohen Reichsgerichts vereiteln, daß deren Ankündigung die ganze Nation in Waffen setzen, sie zu einem Widerstand gegen die Truppen auffordern, ihre Vereinigung mit den Niederländischen Insurgenten, und hiedurch die unabsehlichsten und für das ganze deutsche Reich nachtheiligsten Folgen unfehlbar hervorbringen würde. Das Reichsgericht hatte diese Umstände nicht vorher sehen können; mit Recht hätte man also besorgen müssen, dessen erleuchtete Einsicht zu beleidigen, wenn man dasselbe fähig geglaubt, zu verlangen, daß ein erhabener Monarch Sich ohne Rücksicht auf diese Umstände nur zum Werkzeug der Vollziehung des Buchstabens seines Mandats gebrauchen lassen sollte, um eben dadurch dessen Geist gänzlich zu verfehlen, sich gebrauchen

lassen

lassen sollte, die Erreichung des Hauptzwecks der wachsamen Reichsjustiz durchaus zu vereiteln, und, statt der Verbreitung von Eigenmacht und Empörung zu wehren, ihr nur größern Spielraum von kaum übersehbarem Umfang, kaum zu berechnenden Folgen zu verschaffen. Nein, je mehr das Reichsgerichtliche Mandat auf einer sehr mangelhaften oder vielmehr unrichtigen Kenntniß der Lage der Sachen beruhete, je gewisser die in Lüttich ausgebrochenen Unruhen nicht diesem Mandat vorgegangen, sondern Folgen der durch dasselbe und die Entfernung des Bischofs erregten Besorgnisse waren, um so zuverläßiger konnte man erwarten, das erleuchtete Tribunal werde es mit Verehrung und Dank erkennen, daß ein gerechtigkeitsliebender Monarch durch die in seiner Weisheit gutgefundenen den Umständen angemessene Mittel, die üblen Folgen eines solchen Mandats hatte abwenden, aber dessen ruhmwürdigen Zweck vollkommen erreichen wollen.

Die Umstände waren auch so dringend, veränderten sich fast täglich so sehr, machten schleunige und entscheidende Maasregeln so nothwendig, daß an Berichtserstattung und Einholung neuer richterlicher Vorschriften nicht zu denken war. Wer die damalige Lage auch nur aus den öffentlichen Blättern kennt (und natürlich beruhten die Gründe, welche das Benehmen des Königs bestimmten, auf genauerer Kenntniß), wird es fühlen müssen, daß ein in der Mitte des Octobers über die Wahrscheinlichkeit der Verwickelung der Lütticher und der Niederländischen Unruhen erstatteter Bericht Vorschriften hätte hervorbringen können, die schon im Anfang des Novembers nicht mehr passend gewesen wären. Und wer begreift nicht, daß auch nicht alle Umstände, auf die Rücksicht zu nehmen war, sich in einem Bericht an ein

Reichs-

Reichsgericht sagen ließen, und daß in einem Fall, wo es darauf ankam, einen Fürsten des Reichs nicht sein Land für sich selbst und das Reich auf immer verlieren, nicht weitaussehende Unruhen sich weit über ihre natürliche Grenze verbreiten zu lassen (denn hierum, nicht blos um Beruhigung des Lüttichet Landes, war es zu thun), daß in so einem Fall — nicht so nach processualischer Form verfahren werden kann, als wenn ein Particulier in den Besitz eines rechtlich erstrittenen Guts gesetzt werden soll.

Der Lauterkeit Ihrer Absichten sich bewußt, und überzeugt, daß ganz Deutschland Ihren den Umständen angemessenen großmüthigen Bemühungen für die Erhaltung des Reichs am Ende ohnfehlbar Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde, befahlen des Königs Majestät Ihrem Cleviſchen Directorialrath nur auf Erreichung dieses großen Zwecks zu arbeiten, sich, so weit es die dringende Lage der Umstände erforderte, nur mit der Sache und nicht mit Nebendingen zu beschäftigen, und die ihm ertheilten Instructionen nach Maaßgabe der eintretenden Umstände, für deren vorauszusehende Verschiedenheit sie mit Weisheit bestimmt waren, zu befolgen, ohne dabey sich durch Widerspruch irren zu lassen. Da auch diese Umstände so ausnehmend kritisch und so mannigfachen Abänderungen unterworfen waren, und also eine vorgängige gemeinschaftliche Berathung und Berichtserstattung bey den so entfernten Höfen, über jeden Schritt, der gethan und nicht gethan werden konnte, wirklich unmöglich wurden; so sollte der Bevollmächtigte Sr. Majestät sich nicht mit weitläuftigen Discussionen und Berathschlagungen mit denen der beyden andern hohen Condirectorien aufhalten, damit unter dem Berathschlagen nicht das Ziel alles Berathschlagens entrückt und die Hülfe erst dann in aller

Form

Form beschlossen seyn möge, wann es zu spät war, sie anzubringen.

Des Königs Majestät konnten um so unbedenklicher diesen graden Weg gehen, um so ruhiger sogar für einen Augenblick dem Vorwurf einseitigen Verfahrens, den doch nur Kurzsicht machen konnte, sich aussetzen, je auffallender es dem gesunden Menschenverstande seyn mußte, daß Allerhöchstdieselben unmöglich irgend einige besondere Absichten bey der Lüttricher Sache durchzusetzen haben konnten? Niemand würde es einfallen, daß es Sr. Majestät interessiren werde, ob die dermaleinstigen Bürgemeister zu Lüttich, Maseyk, Huy ꝛc. von den Bürgerschaften dieser Städte oder zur Hälfte von den Bischöfen ernannt würden? Noch unverdächtiger mußte das Benehmen des Königs erscheinen, wenn Allerhöchstdieselben die in den Niederlanden ausgebrochenen Unruhen sich nicht weiter verbreiten, ihnen nicht durch Verbindung der Brabantischen Insurgenten mit den Lüttichschen neue Nahrung zukommen lassen wollten, welches doch unausbleiblich gewesen wäre, wenn Se. Majestät entweder unthätig bey der Sache zu bleiben, oder das Wezlarsche Mandat förmlich und buchstäblich zu vollziehen, Sich entschlossen gezeigt hätten.

Kaiser und Reich mußte es nothwendig mit Billigung und Dank bemerken, wenn der König hier nicht blos als Herzog von Cleve handelte, wenn er vielmehr als einer der mächtigsten Stände des Reichs sich beeiferte, die im Burgundischen Kreis ausgebrochenen Unruhen sich nicht zu weiterer Zersplitterung ausbreiten zu lassen, wenn er hiezu seine Truppen hergab, und den möglichen Folgen dieser Bemühungen ohne alle andere Nebenabsichten, die hierunter vielleicht ein ganz entgegengesetztes Benehmen anrathen konnten, Sich reichspatriotisch aussetzte.

Durfte

Durfte zu Erreichung dieses höhern Zwecks das reichsgerichtliche Mandat, welches auf ihn nicht gerichtet seyn konnte, nicht zum alleinigen Leitfaden dienen, so wollten des Königs Majestät doch dasselbe zu Erreichung Ihrer gerechten und wohlthätigen Absicht möglichst benutzen, und so viel es diese und die Natur der Sache nur immer erlaubten, auch der vorgeschriebenen Form ein Genüge thun lassen. Allerhöchstdieselben befahlen also Ihrem Clevischen Directorialgesandten in der Zwischenzeit, welche die Zusammenziehung der Truppen erforderte, zu den vom gesammten Kreisdirectorio in Gemäßheit des reichsgerichtlichen Mandats zu erlassenden Dehortatorien zu concurriren, welche vielleicht die Folge haben konnten, daß die itzigen Magistrate, unter Vorbehalt der ihnen einmal zugesicherten Herstellung der alten Verfassung, ihre Stellen niederlegten, mithin der Hauptpunkt des Mandats erreicht worden wäre. Wirklich trat auch diese Folge in Absicht verschiedener Städte ein, welche die vorigen Magistrate wieder einsetzten, und alle erklärten sich, wenigstens unter jenem Vorbehalt und sobald ihre Abtretung ohne gänzliche Stöhrung der öffentlichen Ruhe geschehen könne, zu derselben bereit.

Diese billige Gesinnung der itzt herrschenden Parthey entsprach vollkommen dem Hauptplan, welchen der König zu gründlicher Beruhigung des Lüttischer Landes nothwendig erachtete. Da die dermaligen Unruhen Folgen der Entfernung des Fürsten und seines vom Reichs-Kammer-Gericht aus Mißkenntniß der Umstände vernichtigten Einverständnisses mit der Nation waren, so mußte vorzüglich nur der Fürst zurückgebracht und bewogen werden, in eben dem Einverständniß, mit welchem Er angefangen, auch ferner mit seinen Ständen an einer gründlichen Verbesse-

besserung der Constitution und vorzüglich neuer Bildung der Municipalität zu arbeiten.

Freylich würden des Königs Majestät es gern gesehen haben, wenn es dem Fürst Bischof gefallen hätte, sich über die Mittel, durch welche Se. Majestät Ihre wohlthätigen Absichten am besten bethätigen konnten, in demjenigen Vertrauen, welches die zuvorkommende Theilnehmung des Königs einflößen mußte, zu äußern. Es war indeß die nähere Erklärung, wozu der Fürstliche Kanzler auf seinen Bericht von den ihm gethanen Aeusserungen im Stand gesetzt zu werden hoffte, nicht erfolgt, und der Fürst wandte sich zum erstenmal durch sein Schreiben vom 5. October an den König, durch welches er eine völlige Execution des Wezlarschen Mandats verlangte (S. Anlage 13). Die Antwort, welche Se. Majestät hierauf zu ertheilen geruheten (S. Anlage 14), zeigte genug, in welchem Sinn Allerhöchstdieselben diese Execution zu übernehmen entschlossen wären, und wie Sie erwarteten, daß Se. Hochfürstl. Gnaden Alles von Ihrer Seite Erforderliche beytragen würden, um eine gänzliche Vereinigung der Gemüther, einen gerechten und billigen Vergleich, und die dem wahren Beßten des Landes gemäße Einrichtungen zu bewirken. Eben dieses war auch schon durch das Schreiben zu erkennen gegeben, womit der Clevische Directorialgesandte das erste Kreisdehortatorium begleitete, und welches den Fürsten nochmals einlud, sich in dem Vertrauen, welches die freundschaftlichen Gesinnungen des Königs einflößen mußten, über die Mittel zu erklären, durch welche der Ruhestand des Landes auf eine dauerhafte Art hergestellt werden könne (S. Anlage 15). Die Antwort Sr. Hochfürstl. Gnaden enthielt zwar diese bestimmtere Erklärungen nicht, doch aber bezeugte Sie die landesväterliche Gesinnung,

nung, auch mit Aufopferung eigener Gerechtsame den Frieden mit seinen Unterthanen wieder erwerben zu wollen (S. Anlage 16).

Mit Zuversicht konnte man hiernach erwarten, der Fürst werde die von ihm einmal so bestimmt, so feyerlich, so wiederholt bestätigte Herstellung der constitutionsmäßigen Wahlform der städtischen Magistrate, wobey von keiner Aufopferung seiner Gerechtsame die Rede war, von neuem bekräftigen, und die neuen Magistrate dagegen, der bleibenden Abstellung der Hauptbeschwerde der Nation versichert, gern sofort abtreten, und bis die neue Municipalität berichtigt seyn könne, einer interimistischen Administration Platz machen, über deren Einrichtung beyde Theile sich ohne große Schwürigkeit vereinigen würden, da dieselbe nur von vorübergehender Dauer für die Zukunft nichts präjudiciren konnte, und durch die Truppen der Kreisausschreibenden Fürsten indeß für Erhaltung der Ruhe und Sicherheit gesorgt war. Der wirkliche Eintritt dieser Truppen in das Lüttichsche und die durch sie beförderte Stimmung der Gemüther sollten erst abgewartet werden, und alsdann diese vereinigenden Propositionen vom Clevischen Directorialrath nach Maaßgabe der Umstände gethan, und durch sie eine schleunige Beruhigung des Lütticher Landes und Hemmung der weitern Ausbreitung benachbarter Unruhen bewirkt werden.

XII.

Einmarsch der Truppen. — Critische Lage der Umstände. — Deputation der drey Stände nach Aldengoor.

In der Mitte des Novembers waren sämmtliche Truppen der drey Directorialhöfe im Stande, sich

in Marsch zu setzen. Am 24. betraten die Königlichen wirklich das Lüttichser Gebiet in der Grafschaft Hoorn, und die Chur-Pfälzischen Truppen vereinigten sich mit denselben. Die Niederländischen Unruhen hatten indeß gerade in den unmittelbar vorhergehenden Tagen den höchsten Punkt erreicht. Die äußerste Nachgiebigkeit des Gouvernements zu Brüssel, die bestimmtesten Erklärungen desselben, daß alle Neuerungen, welche zu dem Aufstand Anlaß gegeben, zurückgenommen, die alte Freyheit und Constitution ohne allem Rückhalt wieder hergestellt werden sollten, konnten den allgemeinen Ausbruch nicht weiter aufhalten. Der entscheidende Schritt war geschehen. Die ganze Nation zeigte sich einstimmig entschlossen, ihn nicht zurück zu thun, sondern das angefangene Werk zu vollenden. Und diese Vollendung geschah mit einem Glück, mit einer Schnelligkeit, die Jeden überraschen, und Alle, welche in ähnlicher Lage sich befanden, mit Muth zu gleichen Versuchen begeistern mußte. Ein undisciplinirtes Volk wagte es, 18000 Mann der disciplinirtesten Truppen anzugreifen, und die Nachricht von seinem Angriff und seinem Siege erschollen zugleich. Die Eroberung von Gent und so vielen andern wichtigen Städten bewiesen fast zuerst das Daseyn einer Macht, über die man wenige Wochen früher noch als chimärische Zeitungserfindung gelächelt hätte. Sie wurde sichtbar, diese Macht, um in wenigen Tagen ihre Feinde eben so unsichtbar zu machen, als sie selbst vorher gewesen war, und einem der ersten Monarchen von Europa ansehnliche Provinzen mit einer Leichtigkeit zu nehmen, die selbst die eigenen Hoffnungen der Ueberwinder übertreffen mußte.

Und dieses siegende Volk bot gerade in dem Augenblick seines Alles begeisternden Glücks den bedräng-

drängten Lüttichern einen Bund an. Dies geschah so förmlich, so öffentlich und bestimmt, wie je eine Verbindung zwischen Staaten angetragen ist, und angetragen werden kann. Ein eigener Bevollmächtigter der Brabantischen Stände, erschien in Lüttich mit einem Schreiben seiner Committenten versehen, „worin auf Erneuerung der alten Conföderation beyder Staaten, namentlich der vom Jahr 1347, auf Vereinigung aller Kräfte der Lütticher mit den Brabantern zu Vertheydigung der Religion der Väter, der Rechte und Freyheiten angetragen, die möglichst schnelleste Hülfe von Seiten der Lütticher sofort verlangt, und dagegen ihnen die vollkommenste Erwiderung heiligst zugesichert wird." *)

Dies war Antrag der Vertreter der Brabantischen Nation, aber diese eilte ihm schon selbst mit Enthusiasmus zuvor. Die Truppen der Insurgenten betraten auf ihren Märschen nach den verschiedenen Theilen der Niederlande oft das Lütticher Land und und kamen auch in die Hauptstadt. Ihre Begeisterung theilte sich natürlich dem zu derselben so sehr gestimmten Lütticher Volk mit, und wirklich wurde zwischen Lütticher Bürgern und Soldaten und den Brabantern ein Bund des Vereins auf die Brabantische Fahnen beschworen. Noch hielten zwar die gemäßigten Freunde der Volkssache diese Aufwallungen zurück, noch suchten sie ihr Vaterland von den mannigfachen Gefahren zu retten, denen eine Theilnehmung an fremden Unruhen von so bedenklichen Folgen sie aussetzen konnte; noch war nur ihr Bestreben die eigenen auf dem Wege der Ordnung und Einigung der Gemüther schleunigst beyzulegen. Aber wie konnten

*) Eigene Worte des Schreibens.

sie Gelingen dieser Bemühungen hoffen, wenn itzt eine Inquisition gegen ein zahlreiches Volk eröffnet, wenn die Lieblinge dieses Volks die von seinem Fürsten genehmigte, mit Achtung ausgezeichnete Vorsteher desselben, wie Verbrecher behandelt, wenn sie von ihrem Sitze auf dem Landtage, wozu der Fürst selbst sie berufen hatte, gewaltsam im Kerker fortgeschleppt, oder zu schimpflicher Flucht, gezwungen, ihres Vermögens und ihrer Ehre beraubt werden sollten; wenn die Vereinigung dieses Fürsten mit seinem Volk wieder vernichtet, die alte so verhaßte Beschwerde wieder in einem nun vielleicht für immer unerschütterlichen Besitz gesetzt werden sollte?

Dies ruhig zu dulden, und dagegen abzuweisen den Bund mit einem Volk, dessen Tritte bis itzt noch überall Sieg und Glück begleiteten, das eines sichtbaren Beystandes des Himmels sich rühmen zu können glaubte, einen Bund, der glorreiche Ueberwindung aller jener Gefahren mit einer Wahrscheinlichkeit, die in diesem Augenblick Gewißheit schien, versprach — wer konnte es dem Lütticher Volk zumuthen? Wahrlich nicht seine Vorsteher. Ewiger Ruhm als Befreyer des Vaterlandes durch edlen Sieg oder edlen Tod gleich sicher erworben, — oder ewige Schande ehrloser Flüchtlinge, — eins von beyden war ihr Loos! Wer wird glauben, daß sie zu wählen vermochten?

Dies war die Lage der Umstände als die Truppen das Lütticher Land betraten, treu und wahr in jedem Zuge geschildert. Die an das Kreisdirectorium abgeordneten Deputirte aller drey Stände stellten die unvermeidliche Verzweiflung des Volks mit allen ihren Folgen auf das rührendste vor, wenn die Truppen, als Vollzieher des Wezlarschen Mandats, einrücken würden. Noch in den letzten Tagen vor dem würklichen Einmarsch, geschahen diese Vorstellungen in

Aachen,

Aachen, und wie die Kreisdirectorialgesandten sich am 24. November von dort nach Alden Goer in der Grafschaft Hoorn begaben, um mit dem commandirenden General zusammen zu treffen, fanden sich auch dort am folgenden Tage der Domherr Graf von Geloes, der Graf von Berlaymont, der Burgemeister von Chestret und der von Donceel ein, welche im Namen und nach dem Auftrag der drey Stände mit den lebhaftesten Vorstellungen darauf antrugen, daß die Truppen zurückgehen, und die Angelegenheiten entweder vor den Kreisdirectorialgesandten in Aachen verhandelt, oder diese doch nicht als Vollzieher des reichsgerichtlichen Urtheils, sondern als Vereiniger und Vermitteler in Lüttich erscheinen möchten. Die Unmöglichkeit der Execution, ohne dem gänzlichen Ruin des Landes war der Hauptgrund ihres Antrages. Wenn man dagegen die Truppen zurückhalten, Niemand wegen Antheils an der mit Einwilligung des Fürsten ohne alle Unordnung vorgegangenen Revolution rechtlich verfolgen, und erlauben wolle, auch fernerhin durch Bürgerwachen für die eigene Sicherheit zu sorgen; so erklärten sich die itzigen Magistrate bereit, ihre Stellen sofort niederzulegen, sobald nur nach einer neu zu bildenden Form das Volk, dem dieses Recht allein gebühre, mit ewiger Abschaffung aller unconstitutionellen Reglements, zu einer neuen Wahl schreiten könne. Wenn dieses Gesuch erfüllt würde, versprachen die Deputirte Alles, was schleunige und dauernde Herstellung des Ruhestandes durch Wiederverein des Fürsten mit der Nation bewirken könne; aber werde es en hört, so gestanden sie frey, könnten sie für keine Folgen stehen, zu denen die Verzweiflung fortreißen werde.

In der That wurden schon wirklich alle Anstalten zum Widerstand in der Stadt Lüttich gemacht,

und was auch dessen Erfolg seyn mochte, so schien doch eine Zerstöhrung dieser volkreichen Hauptstadt, eine grausame Rache an denen, welche man für Urheber des itzigen Unglücks ansah, ein Blutbad unvermeidlich, dem auch der schnellste Marsch der Truppen nicht zuvorkommen, das auch der entscheidendste Sieg derselben über ein für seine Erhaltung kämpfendes Volk nicht verhindern konnte. Wirklich war schon ein Auflauf desselben entstanden, der vorzüglich das Domcapitul bedrohte, dem man wegen der von ihm gehinderten Nachsuchung der Mediation des Königs die fürchterliche Lage des Landes hauptsächlich beymaß; wirklich war schon von Anzünden der Domkirche eine, jeden guten Bürger mit Schaudern erfüllende Rede gewesen. Nur die Hoffnung, daß die Vorstellungen der drey Stände nicht ohne Erfolg bleiben würden, hatte diese beängstigende Aufwallung der Verzweiflung noch gedämpft. Hatte schon die Nachricht von der Annäherung der Truppen solche Wirkung hervorgebracht, was mußte man erwarten, wenn sie nun wirklich als Feinde auf die Hauptstadt losrückten, wenn die Vertreter des Volks mit der Alles betäubenden Nachricht zurückkamen, ihre Vorstellung habe kein Gehör gefunden, das furchtbare Mandat solle vollzogen, die gerechte Handlung des Fürsten vernichtet, die Männer des Volks, dies ganze Volk vielmehr solle wegen einer Handlung, bey der es einstimmig mit seinem Regenten verfahren zu haben glaubte, als Rebellen behandelt, und die, welche das Volk als seine Gegner betrachtet, sollen ihm durch kriegerische Macht wieder als seine Vertreter aufgedrungen werden.

Möglich war es freylich durch die Tapferkeit disciplinirter Truppen ein in den Waffen ungeübtes Volk zu überwinden. Aber auch eben so möglich, wenig-

wenigstens war es, daß der Muth, den Selbsterhaltung und Verzweiflung, den der Gedanke, daß nur Alles zu gewinnen oder Alles zu verliehren sey, eingaben, daß die überwiegende Zahl eines durch diesen Muth begeisterten, mit allen Vortheilen der Lage bekannten, durch den siegreichen Bundsgenossen unterstützten Volks über die Taktik und gewohnte Tapferkeit des kleinern einem solchen Angriff nicht gewachsenen Corps siegte.

Welcher von diesen beyden möglichen Fällen auch wirklich geworden wäre, immer würden die Folgen für das Lüttichter Land und seinen Fürsten höchst traurig und verderblich gewesen seyn, immer wäre der Hauptzweck, Herstellung des zerrütteten Ruhestandes gänzlich vereitelt worden. Denn wenn der erste Fall eintrat, so konnte das Volk zwar besiegt und unterdrückt, aber unmöglich beruhigt und mit seinem Regenten vereinigt werden. Dieser konnte zu Trümmern und Scheiterhaufen wieder zurückgebracht, ihm konnte der Anblick eines mit dem Blut seiner Unterthanen befeuchteten Schlachtfeldes, aber nicht der eines ihm wieder gewonnenen, ihm ergebenen Volks gewährt werden. Man konnte ihm Sicherheit verschaffen, aber nur unter den Waffen, die sie hervorgebracht; diese konnten die Erbitterung zurückhalten, nicht dämpfen. Vielmehr war unfehlbar zu erwarten, daß diese Erbitterung nur mit verdoppeltem Ungestüm ausbrechen würde, sobald die Truppen, welche doch nicht immer bleiben konnten, sich entfernten. Freylich würde an diese Entfernung sobald noch nicht zu denken gewesen seyn, auch hätte wahrscheinlich das kleine Corps, um seinen Sieg zu behaupten, noch verstärkt werden müssen. Auch die mäßigsten Kosten der Unterhaltung dieser Truppen würden das schon so sehr verschuldete Land auf lange Zeit erschöpft, auch

die wachsamste Disciplin würde das drückende ihres langen Auffenthalts nicht haben wegnehmen können. Und wer kann alle die Folgen berechnen, welche die gewiß nicht ausbleibende Aufwallungen der Verzweiflung, auch wenn sie immer siegreich gedämpft worden, die gewiß versuchte Vereinigung der Lütticher mit den Niederländern, auch wenn es der Gewalt immer gelungen wäre, sie zu hindern, ohnfehlbar hätten hervorbringen müssen? Gänzlicher Ruin des Lütticher Landes wäre auch im Fall des ununterbrochensten Glücks nicht zu vermeiden gewesen, und immer hätten die Kreisausschreibenden Fürsten einen Theil ihrer Truppen aufopfern, und einen noch größern bereit halten müssen, um einen Sieg zu behaupten, der keinen Zweck haben, der Niemand nützlich werden konnte; immer hätten sie nicht hindern können, sich in fremdem Bürgerkrieg verwickelt zu sehen, den von dem übrigen Reich abzuhalten, allein ein Ihrer würdiger Zweck war.

Und wie? wenn der andere auch sehr mögliche vielleicht wahrscheinlichere Fall eingetreten wäre? Wie wenn es den durch Verzweiflung, Vaterlandsliebe, Beystand und Begeisterung der Verbündeten entflammten, an der Zahl überlegenen mit Waffen wohl versehenen, und in ihrem Gebrauch nicht ungeübten Lüttichern *) gelungen wäre, den Truppen einen glücklichen Widerstand zu thun? wie wann diese zum Rückzug wären gezwungen worden? Gänzliche Losreißung vom Bischof, Vereinigung mit der neuen Belgischen Republik, das Land erschöpfende Rüstungen zum fernern Widerstand, wüthende Rache gegen die vermeynten innern Feinde, alle Gräuel des Bürgers

*) Lüttich ist wegen seiner sehr ansehnlichen Waffenfabriken berühmt.

gerkriegs, — dies waren die unausbleiblichen Folgen für das Lüttichter Land. Und die Kreisausschreibenden Fürsten? Ihre Truppen waren einmal aufgeopfert, ihre Würde und Ansehn verletzt. Neue Aufopferungen, neue Anstrengung der Kräfte ihrer Unterthanen waren nothwendig, um ihre Würde zu behaupten, um den ohne Interesse, ohne Zweck sich erregten Feind zu bezwingen, um seine verheerende Einfälle von den eigenen Staaten abzuhalten, mit denen besonders das zunächst angränzende Herzogthum Julich schon ganz öffentlich bedrohet wurde.

Und auf wen wären diese weitaussehenden Folgen im meisten zurückgefallen? Nothwendig auf des Königs Majestät. Wenigstens Ihre Westphälischen Provinzen hätten Allerhöchst dieselben ganz von Truppen entblößen; mit einer Aufopferung von Menschen und Kosten, deren Ersatz nie zu hoffen war, hätten Sie in eine dem Interesse Ihrer Staaten nicht gemäße Theilnehmung an diesen durchaus fremden Unruhen sich wider Ihren Willen verwickelt gesehen. Und dieses Alles, um den Fürst Bischof von Lüttich in den Stand zu setzen, eine feyerliche zum Wohl seines Landes gereichende Handlung wieder zurücknehmen zu können, um vielleicht ihm eine Gewalt wieder zu geben, die der Constitution seines Landes zuwider, die Neigung seines Volks auf immer von ihm entfernt hätte. Ich sage mit Absicht nur vielleicht wäre dies der Fall gewesen. Denn sehr möglich hätten diese Händel auch nun durch den erweiterten Umfang ganz eine andere Wendung bekommen, sehr möglich hätte Lüttich nur die Ehre behalten können, ihnen den Namen und Ursprung gegeben zu haben, der Ausgang aber wäre vielleicht durch ganz andere Begebenheiten so bestimmt, daß die Entscheidung des Schicksals des kleinern Staats dabey nur zur Nebensache

geworden. Wer den Gang der Weltbegebenheiten kennt, wird diese Vermuthung nicht unwahrscheinlich finden, und wer mit ruhigem ganz unpartheyischem Blick die hier dargestellte Lage der Dinge überdenkt, der wird gewiß den daraus abgeleiteten Folgerungen seinen Beyfall nicht versagen können. Nur unrichtige Einsicht kann irre führen; aber die Umstände vorausgesetzt, wie sie am 26. November wirklich waren, und hier ganz einfach entwickelt sind, so mag der uneingenommene gesunde Menschenverstand urtheilen, welche der verschiedenen an diesem Tage gefaßten Entschlüsse diesen Umständen am angemessensten waren?

XIII.

Conferenz zu St. Elisabeth am 26. November, — Münsterisch-Jülichsche den Ständischen Deputirten gegebene Erklärung, — davon abgehende Clevische.

Die Lüttticher Deputirten drangen auf Entscheidung und diese Entscheidung mußte klar und bestimmt über die Frage seyn: Ob das Wezlarsche Mandat seinem Buchstaben nach vollzogen werden solle, und die Truppen in dieser Absicht ihren Marsch weiter fortsetzten? Auch schon bloße Nichtbescheidung verbunden mit dem unmöglich länger zu verzögernden Fortrücken der Truppen wäre furchtbare Bejahung dieser Frage gewesen, hätte nothwendig die Verzweiflung mit allen ihren vorhin angedeuteten Folgen hervorbringen müssen.

Am 25. November, da die drey Directorialgesandten zu Alden Goer eintrafen, und mit dem commandirenden General einige nothwendige Einrich-

tun-

tungen wegen des Marſches und der Verpflegung der Truppen verabredeten, war keine Zeit, über die ſchriftlichen und mündlichen Vorſtellungen der Deputirten zu berathſchlagen, und es mußte dieſes bis zum folgenden Morgen ausgeſetzt werden. Was man mündlich und vorläufig zu erkennen geben konnte, erfüllte indeß die Deputirten mit den bangſten Erwartungen. Der Königliche Generallieutenant Freyherr von Schlieffen, und der Cleviſche Directorialgeſandte ſuchten zwar, den Inſtructionen Sr. Majeſtät gemäß, ſie zu beruhigen, indeß erlaubte das collegialiſche Directorialverhältniß nicht, eine von den Deputirten dringend gebetene ſchriftliche Erklärung eher zu geben, bis über dieſelbe gemeinſchaftlich hatte deliberirt werden können. Einer der Deputirten, der Burgemeiſter de Cheſtret, beſorgte, die verzögerte Rückkehr möchte in Lüttich üble Folgen hervorbringen. Er eilte alſo allein zurück, und traf wirklich Alles in einer unruhevollen Bewegung an, die ſeine Ankunft ohne beruhigende Erklärung mitzubringen, nur noch vermehrte. Eine Menge Einwohner hatten ſchon ihre Perſonen und Haabſeeligkeiten nach Maſtricht und andern Orten geflüchtet; andere bereiteten ſich ein Gleiches zu thun. Das Volk von ſeinen Vorſtehern verlaſſen, machte ſich fertig zu dem Widerſtand der Verzweiflung und Befriedigung ſeiner Rache an der Perſon oder den Gütern derer, welche es für die Urheber der ihm drohenden Gefahr hielt.

Die Directorialconferenz wurde vom 26. in der Canonie zu St. Eliſabeth ohnweit Alden Goer gehalten; die Deputirten der drey Stände fanden ſich auch daſelbſt ein, um die Beſcheidung auf ihre Vorſtellungen zu empfangen, welche das Schickſal ihres Vaterlandes beſtimmen ſollte.

Der

Der Clevische Directorialis stellte seinen beyden Collegen die so ausnehmend critische Lage der Umstände in ihrem ganzen Umfange vor, die Gefahren, welchen der Fürst und das Hochstift, so wie die Würde des gesammten Kreisdirectorii sie ausgesetzt fänden, aber auch das sichere Mittel diesen Gefahren zu entgehen, die Gährung des Augenblicks zu dämpfen, und zu gründlicher Herstellung des Ruhestandes den Weg zu bahnen; es dürfe deshalb nicht grade Alles eingewilligt werden, was die Stände verlangten, und besonders sey es nicht erforderlich, die itzigen Magistrate bis zu Vollendung der neuen Municipalität am Regiment zu lassen; vielmehr mußten diese unförmlich gewählte Obrigkeiten augenblicklich abtreten, und da die Bestimmung der neuen Wahlform Zeit fordern, durch eine interimistische Administration ersetzet werden; Hiedurch geschehe dem Wezlarschen Mandat in der Hauptsache ein Genüge, und der in der sogenannten Lütticher Revolution begangene Fehler der Form werde verbessert; Zugleich aber mußte auch die Besorgniß einer Inquisition gegen ein zahlreiches Volk und seine Vorsteher gänzlich abgewandt, und die beruhigende Versicherung gegeben werden, daß es bey der vom Fürsten so feyerlich und wiederholt zugesicherten Abstellung der Hauptbeschwerde der Nation verbleiben werde; Hiedurch werde auf einmal die Verzweiflung in Hoffnung verwandelt, die Verbindung mit benachbarten Unruhen und alle unabsehliche Folgen derselben abgeschnitten, vielmehr die Dämpfung aller Unruhen und jedes Gedankens einer Widersetzung zum eigenen Interesse des Volks und seiner Vertreter gemacht; der Fürst könne alsdann in ein beruhigtes Land zurückkehren, und das Kreisdirectorium nun mit gemeinsamen Einverständniß daran arbeiten, dieser Beruhigung Dauer und der Wiedervereinigung des

Re-

Regenten mit seinen Unterthanen Festigkeit und Sicherheit zu geben."

Dieses war Inhalt der schriftlichen und mündlichen Cleviſchen Vorstellungen. Leider fanden dieselben bey dem Münsterschen und Jülichschen Herrn Directorialgesandten nicht Eingang. Ohne in die Sache selbst hineinzugehen, ohne über die so dringende und äusserst wichtige Gründe, welche aus den vorliegenden Umständen (deren treuer Schilderung übrigens nicht widersprochen wurde, auch weil sie zu offenbündig waren, nicht widersprochen werden konnte,) hergenommen waren, sich zu äussern, erklärte Münster, wie seine Instructionen von dem Cleviſchen Antrag durchaus abweichend und auf gänzliche Vollstreckung des Kammergerichtlichen Mandats gerichtet wären, und Jülich trat diesem bey, obgleich der Directorialgesandte mit keinen besondern den Umständen angemessenen Instructionen seines Höchsten Hofes versehen seyn konnte.

Der Cleviſche Directorialgesandte wandte Alles an, um einen einstimmigen Schluß hervorzubringen, es war aber unmöglich; und nach sechsstündigen Berathschlagungen beschlossen Münster und Jülich die Lüttricher Deputirte dahin zu bescheiden, daß der Marsch der Truppen und die vollständige Vollziehung des Reichsgerichtlichen Mandats vor sich gehen werde.

Dieser Bescheid sollte den ständiſchen Deputirten Namens des gesammten Kreisdirectorii ertheilt werden. Der Cleviſche Directorialrath konnte dies nicht hindern, aber nichts konnte auch ihn hindern, seine Nichttheilnahme an diesem Schluß und seine beruhigendern Anträge eben diesen Deputirten bekannt zu machen, wozu die Lage der Umstände, und die Instructionen seines Hofes ihn verpflichteten.

Denn

Denn hätte Cleve seine abweichende Meynung nur im Protocoll vergraben lassen, und schweigend der, Namens des gesammten (also auch des Clevischen) Directorii, geschehenen Bescheidung zugesehen, so wäre dies natürlich für beytretend gehalten worden. Und für die Sache war es völlig dasselbe, ob dieser Beytritt ausdrücklich, oder durch zurückgehaltenen Widerspruch sich äusserte. Die Truppen marschirten fort, wie es der Directorialsammtschluß ankündigte, — natürlich also zu dem Zweck, mußten die Lüttcher glauben, den eben dieser Schluß so deutlich angiebt; Also auch die Truppen des Königs wurden als Executoren eines Urtheils angesehen, dessen Execution Se. Majestät doch der Lage der Umstände nicht angemessen fanden; also auch die Truppen des Königs waren dem Widerstand der Verzweiflung ausgesetzt, auch sie sollten entweder ein ohne Zweck bekriegtes Volk unterdrücken, oder selbst aufgeopfert werden? aufgeopfert für die Ausführung eines Schlusses, den Se. Majestät gänzlich mißbilligten, den sie dem Hochstift Lüttich, dem ganzen Reich, Ihren eigenen Staaten so gefährlich hielten? und alle unabsehliche Folgen dieses Ihrer wenigsten Ueberzeugung widersprechenden Schlusses sollten vorzüglich auf den König zurückfallen? Wider diese Ueberzeugung sollte ein großer Monarch bloß als Werkzeug handeln, um den Schluß der Directorialräthe von Münster und Jülich zu vollziehen? Wider diese Ueberzeugung sollte Er dem Fürst Bischof einen Dienst leisten, der mit Verheerung seines Landes, und dessen gänzlichem Verlust sich endigen mußte; eine Nation unterdrücken, die der König glücklich zu machen wünschte?

Sicher war es dem Clevischen Directorialgesandten nicht zuzumuthen, alle diese unvermeidliche Folgen durch sein Stillschweigen wirklich werden zu lassen,

ſen, ein Stillſchweigen, daß keine Kreisverfaſſung je vorgeſchrieben, und daß in dieſem Fall wirklich ſtrafbar und Verletzung ſeiner Inſtructionen geweſen wäre. Auch läßt derſelbe mit vielem Vergnügen dem Münſterſchen und Jülichſchen Herrn Directorialgeſandten die Gerechtigkeit widerfahren, daß ſie in der Conferenz vom 16. November eine ſolche Zumuthung ihm nicht gemacht haben. Der erſtere erklärte vielmehr ausdrücklich zum Protocoll: „wie dem Cleviſchen Directorio ſeine beſondern perſönlichen Geſinnungen den Lüttichet Deputirten zu erkennen zu geben nicht verwehrt werden könne.“ Das gewählte Beywort perſönlich konnte dieſe Aeuſſerung nicht einſchränken. Es war einleuchtend, daß hier nicht von perſönlichen, individuellen Geſinnungen des zeitigen Cleviſchen Directorialgeſandten die Rede ſeyn konnte. Die Stellvertreter des Fürſt Biſchofs von Münſter, des Herzogs von Jülich und des Herzogs von Cleve mußten hier nach ihren Inſtructionen handeln und ſich äußern, und was ſie handelten, was ſie äußerten, mußte als dieſen Inſtructionen gemäß angeſehen werden. Die perſönlichen Geſinnungen dieſer Stellvertreter waren für das itzige Geſchäft gerade eben ſo gleichgültig, wie die eines jeden andern Particuliers.

Um die drohende Gefahr möglichſt abzuwenden, war es durchaus nothwendig, über die Geſinnung Sr. Majeſtät keine Zweifel übrig zu laſſen. Der Cleviſche Directorialgeſandte erklärte alſo, daß er dieſelben mündlich oder ſchriftlich den Lütticher Deputirten bekannt machen werde, je nachdem es den hohen Condirectoriis gefallen würde, die ihrerſeits gefaßte Reſolution auf die eine oder andere Weiſe zu ertheilen. Münſter und Jülich beſchloſſen ihre Beſcheidung ſchriftlich Namens des geſammten Kreis-

directorii abgefaßt, und nach der Form der Directorialschlüsse vom Kreissecretarius unterzeichner zu ertheilen. *) Cleve mußte diesem Vorgang folgen. Der Münstersche Legationssecretair übergab den Lüttichter Deputirten die von den beyden Directorien gefaßte Resolution, der Clevische Legationssecretair die abweichende diesseitige Erklärung, wie sie in den Anlagen 17 und 18 enthalten sind. Beydes geschah in Gegenwart aller drey Directorialgesandten, und die Deputirten reisten mit diesen Bescheiden sofort nach Lüttich ab.

Der Clevische Directorialis hatte itzt seine Pflicht erfüllt; es war nicht seine Schuld, daß gesammtes Kreisdirectorium nicht eine den Umständen angemessene, das drohende Unglück abwendende Entschliessung fassen wollen; er hatte von aller Theilnehmung an derjenigen, die gefaßt war, sich frey gemacht, und seinen Instructionen gemäß über die Gesinnungen seines Allerhöchsten Hofes keinen Zweifel gelassen. Er mußte hoffen, daß diese Aeußerung hinreichen werde, den Ruhestand herzustellen, den Widerstand gegen die Truppen abzuwenden, alle Verwickelung der Lütticher Unruhen mit fremden zu entfernen, und die Sachen überhaupt in eine solche Lage zu bringen, daß der Fürst ohne weitern Anstand in sein Land zurück-

*) Der Clevische Directorialis wünschte, daß in dieser Resolution, die nur durch majora geschehene Abfassung derselben bemerkt, auch daß sie von den beyden Herren Directorialgesandten selbst möchte unterzeichnet werden, um die Clevische Nichttheilnahme hiedurch bemerklich zu machen. Es wurde aber beschlossen, sie als einen Sammtschluß Namens gesammten Directorii abfassen und vom Kreissecretarius unterzeichnen zu lassen. Hiedurch wurde es also für das Publicum unmöglich, die Clevische Nichteinstimmung zu vermuthen, wenn diese nicht ausdrücklich sich äußerte.

rückkommen, und mit seinem Beystand die gänzliche Beruhigung baldmöglichst vollendet werden könnte.

Alles dieses hatte die Clevische Erklärung im vollkommensten Maaße erreicht, und doch hat man eine Menge Klagen gegen dieselbe erhoben. Man hat sie als den Rechten des Fürst Bischofs nachtheilig ansehen wollen, da sie es doch allein ist, welche Blutbad und anarchische Verwirrung vom Lande abgewandt; man hat sie sogar als der Verfassung des Reichs und Kreises nicht gemäß anklagen wollen, und doch ist sie es allein, welche das Hochstift Lüttich bis itzt noch dem Deutschen Reich und Westphälischen Kreise erhalten hat.

So ruhig man durch diesen Erfolg schon hinlänglich sich gerechtfertigt halten könnte, so gewinnt die gute Sache doch durch strenge Prüfung zu sehr, als daß man ihr ausweichen sollte. Alle Einwürfe, die man der Clevischen Erklärung entgegen gesetzt, concentriren sich darauf, daß sie 1) den **Umständen**, 2) der **Verfassung des Reichs und Kreises** nicht angemessen gewesen wäre.

Um das Erstere zu behaupten, muß man grade das Gegentheil dessen, was wirklich war, und noch ist, als wirklich annehmen. „Die Lütticher, sagt man, wären keinesweges durch eine Vollziehung des Wezlarschen Mandats in solche Furcht und Schrecken gesetzt worden, welche Viele zur Flucht, Mehrere zum Vorsatz des Widerstandes, Alle zur Verzweiflung gebracht. An all dieses, behauptet man, sey nicht gedacht, auch nicht möglich gewesen, daran zu denken, da kaum $\frac{1}{12}$ der Nation von der Parthie der Insurgenten wären, und $\frac{11}{12}$ es mit dem Fürsten hielten.“ Ich gestehe, daß mir diese Behauptung äußerst sonderbar scheine, und wäre sie nicht so oft und von so manchem Ort wiederholt worden, würde sie hier

nicht einmal niedergeschrieben seyn. Nicht nur widerspricht sie geradezu Allem, was zu jener Zeit in Kürzlich gesehen und gehört worden ist, sondern auch denen, welche nicht sahen und nicht hörten, muß einige Kenntniß des menschlichen Herzens es mit unwiderstehlicher Ueberzeugung sagen, daß die Sachen unmöglich so, wie sie vorgestellt werden wollen, sich haben verhalten können. Der Anmarsch von Truppen, deren angekündigte Absicht war, eine verhaßte mit Einwilligung des Fürsten abgeschaffte Usurpation gewaltsam wieder einzuführen, diejenigen, welche diese Abschaffung bewirkt, und ein zahlreiches Volk, welches an derselben Theil genommen, als Rebellen zu behandeln, — was konnte er für eine Wirkung hervorbringen, als Furcht und Verzweiflung. Nothwendig mußten die, welche eine solche Behandlung zu fürchten hatten, entweder durch die Flucht oder durch Widerstand sich zu retten suchen. Je nachdem persönliche Denkart und Verhältnisse Jeden bestimmten, wird der Eine zur Flucht, der Andere zur Widersetzung sich entschlossen haben, — aber daß irgend Jemand ruhig es abgewartet haben sollte, bis er seiner Freyheit beraubt, in eine unabsehliche Inquisition gezogen werde, welche Güter, Ehre, vielleicht das Leben ihm nehmen konnte; dies anzunehmen, man verzeihe mir den Ausdruck, streitet wider den gesunden Menschenverstand.

„Aber nur der kleinste Theil der Einwohner, nur $\frac{1}{12}$ gehörte zu den Rebellen, der also zu keinem Widerstand fähig war.“ Und doch war es dieses $\frac{1}{12}$, dessen drohende Uebermacht die übrigen $\frac{11}{12}$ in sclavischer Unterjochung hielt, das mit so ununterbrochenem Fortgang Monate hindurch so großer Gewalt sich anmaßte, das den Fürsten und seine Anhänger, wie man behauptete, zur Flucht aus dem Lande zog,

das

das zu bezwingen, eine so beträchtliche Kriegsmacht dreyer Fürsten nothwendig erachtet wurde? — Gewiß diese Behauptung widerspricht der gewöhnlichen Arithmetik, nach deren untrüglichen Regeln sich bisher immer $\frac{1}{1}\frac{1}{2}$ so gegen $\frac{1}{1}\frac{1}{2}$ zu benehmen pflegen, wie es itzt dem letztern Schuld gegeben wird. Entweder ist es falsch, daß Uebermacht und Gewalt im Hochstift Lüttich ausgeübt worden, oder der stärkere Theil hat sie den schwächern fühlen lassen. Einer dieser Sätze nur kann Wahrheit enthalten.

Und daß es an dem Willen, an der festen Entschließung zum Widerstand gegen eine den Untergang drohende Execution nicht gefehlt habe, darüber will ich nicht bloß auf die von allen Seiten dem Kreisdirectorio zugekommene Nachricht, sondern auf ein Zeugniß mich berufen, das sicher nicht für partheyisch gehalten werden wird, — auf das Zeugniß des Fürstlichen Agenten selbst. Das Reichskammergericht hat durch das am 18. December erlassene Urtheil dem Kreisdirectorio die Eingabe mitgetheilt, wodurch der Herr von Zwierlein dem Reichsgericht anzeigt, „der Magistrat habe den Ständen angetragen, dreyßig tausend Gewehre anzuschaffen, und hierüber werde berathschlagt; man habe Kanonen gießen lassen, und führe Kugeln herbey; man wolle die ganze Bürgerschaft zwingen, sich in Waffen zu setzen, habe die Citadelle mit Mannschaft bezogen, um sie zu vertheidigen; endlich Chestret und Fabry hätten dem engern Ausschuß der Stände erklärt: qu'ils n'avoient qu'une vie & qu'ils ne donneroient jamais parition." Diese Anzeige geschah dem Reichsgericht vom Agenten des Fürst Bischofs, und itzt will man behaupten, Niemand habe daran gedacht, den Truppen Widerstand zu thun?

Eine eben so unwidersprechliche Thatsache ist die Flucht derer, welche den schreckenvollen Folgen dieses Widerstandes ihre Personen und Güter entziehen wollten. Nur allein die Stadt Mastricht war so voll von Lütticher Flüchtlingen, daß das Kreisdirectorium selbst noch am 28. November dort kaum in einem Gasthofe unterkommen konnte, obgleich damals, nach der Tags vorher in Lüttich bekannt gewordenen Cleviſchen Erklärung, ſich ſchon viele wieder zurückbegeben hatten; auch war es in dieſer Stadt allgemein bekannt, daß nicht nur baares Geld und Koſtbarkeiten, ſondern ſogar Kaufmannswaaren in großer Menge und von aller Art dorthin geflüchtet worden. Und wer hat es ignoriren können, in welchem Zuſtand allgemeiner Verzweiflung die von Aldengoer zurückkommenden Deputirte, die Einwohner von Lüttich trafen, in welche berauſchende Freude ſie die Nachricht dieſer Deputirten verſetzte, daß wenigſtens nicht das geſammte Kreisdirectorium die buchſtäbliche Vollziehung des Urtheils wolle? Nur der Uebergang von bangſter Erwartung zum Schimmer von Hoffnung konnte eine ſo allgemein, ſo lebhaft ſich äuſſernde Freude erklären.

Aber auch das Vorhaben einer Verbindung zwiſchen den Niederländern und Lüttichern ſoll ein Unding ſeyn. „Die erſtern, ſagt man, waren am Ende Novembers nicht im Stande den Lüttichern eine unbedeutende Hülfe zu leiſten; ſie hatten damals noch alle Hände voll mit ſich zu thun; ſie hatten auf der einen Seite gegen 18000 Mann Kaiſerlicher Truppen zu kämpfen, wie ſollten ſie ſich alſo noch ein Kreiscorps von 6000 Mann auf den Hals ziehen, und veranlaſſen, daß das ganze Reich gemeinſchaftliche Sache gegen ſie mache, und wie wenig hätten ihnen die ungeübten Lütticher helfen können, dorten ſie, wie

der

der Erfolg bewieſen, nicht bedurften, um Brüſſel und Gent wegzunehmen?"

Ich will dieſem Raiſonnement nicht ein anderes und nach meiner Einſicht bündigeres entgegenſetzen, nach welchem es ſich wohl ziemlich klar machen ließe, daß die Verbindung zweyer benachbarten in ähnlicher Lage ſich befindenden Nationen nach dem ordentlichen Gang der Dinge ein ſehr natürliches und ſchon ohne nähere Kenntniß der Umſtände an ſich wahrſcheinliches Ereigniß ſey, daß beſonders die Niederlande und das Hochſtift Lüttich durch ihre ſich ſo vielfach durchſchneidende Gebiete zu einer ſolchen Verbindung ſich eingeladen finden; daß der Beſitz der Maaß und eine in den Waffen nicht ungeübte, und mit ihnen wohlverſehene Nation vielleicht für Brabant nicht ſo unbedeutend dürfte gehalten ſeyn; — In Alles dieſes darf ich hier nicht hineingehen. Ob die Niederländer ihrer Politik und ihrem Intereſſe gemäß handelten, wenn ſie mit den Lüttichern ſich verbinden, ihnen Beyſtand geben, und von ihnen Beyſtand nehmen wollten? — dies iſt eine Frage, die unſern Gegenſtand nicht angeht. Es kömmt nicht darauf, was die Niederländer hätten thun können und thun ſollen, ſondern allein darauf an, was ſie gethan haben. Hierüber ſind bereits Thatſachen angeführt, welche zu widerlegen immer unmöglich ſeyn wird. So entſcheidende Beweiſe würden durch Hinzufügung von mehrern nur geſchwächt werden. Sonſt würde auch hier mir wieder das Zeugniß des Fürſtlichen Agenten zu Hülfe kommen, welcher gleichfalls dem Reichskammergericht angezeigt, „daß ein gewiſſer Ranzonnet öffentlich für die Brabanter Rebellen im Hochſtift Lüttich werbe, wodurch ſich das Gerücht beſtätige, daß die Rebellen beyder Lande mit einander in Verbindung ſtehen."

Gewiß so und nicht anders verhielten die Umstände sich, als das Clevische Directorium sie dem Münsterschen und Jülichschen am 26. November darstellte, und diese Umstände lagen so offenkündig vor Augen, daß es den nur genannten Hohen Directorien nicht schwer fallen konnte, von ihrer Wirklichkeit sich auf eine keinen Zweifel übrig lassende Art zu überzeugen. Und wenn dieses war, nun so waren sicher die vom Clevischen Directorialrath nach den Befehlen des Königs vorgeschlagene Maaßregeln, diesen Umständen angemessen, weise und wohl überdacht; so war nur durch sie es möglich, das Lüttichter Land zu beruhigen, und die weitere Verbreitung der so bedenklichen Niederländischen Unruhen in das deutsche Reich aufzuhalten.

Aber wenn man auch der unwiderstehlichen Wahrheit in so weit nachgeben muß, daß man anerkennt, die von dem König gewählte Maaßregeln seyen nach den Umständen nothwendig gewesen, so will man doch ihre Anwendung der Form, welche Reichs- und Kreisverfassung vorschreibt, nicht gemäß finden. Den Vorwurf in seinem weitesten Umfang zugestanden, erlaube man nur eine Frage: Ist das deutsche Reich um der Form, oder die Form um der Erhaltung des Reichs willen da?

Sicher ist die Form sehr gut, sehr wichtig, aber nur nicht so gut, so wichtig, als die Sache, für die sie gemacht war. Sicher darf nur in seltnern Fällen, nur in Ausnahmen von der Regel, die Form überschritten werden; aber wenn dieser seltnere Fall, diese Ausnahme eintritt, so muß sie auch überschritten werden. Ob diese Ausnahme vorhanden sey? darüber kann gestritten werden, aber daß sie nie vorhanden seyn könne, dies wird nur der behaupten, der vergißt, daß alle menschliche Einrichtungen nur für die Mehrheit der Fälle gemacht sind, — daß

alle

alle Fälle zu übersehen, über den Gesichtspunct auch derer reichte, die nach und nach die Composition gebildet haben, welche wir Reichs- und Kreisverfassung nennen.

Die Rettung eines wichtigen Reichslandes, die Abwendung eines benachbarten Bürgerkriegs vom Reich, wäre wohl sicher eine solche Ausnahme von der Regel, bey der einige Ueberschreitung der Form den Dank des Reichs für einen so wichtigen Dienst nicht schwächen sollte.

Doch ehe man urtheilt, ob das Clevische Kreisdirectorium dieser Entschuldigung bedürfe, helle man die Begriffe etwas deutlicher auf, untersuche man zuförderst etwas genauer, von welchen Reichsgesetzlichen Vorschriften hier eine Anwendung statt finden konnte, und prüfe nach ihnen diejenige, welche wirklich gemacht ist.

Reichsgerichtliche Urtheile müssen vollzogen werden. Dies ist ein in der Allgemeinheit gewiß unstreitiger Satz. Aber eben die Gesetze, die ihn festsetzen, erkennen auch seine Ausnahmen. Die Kammer-Gerichts-Ordnung Theil III. Tit. LVII. und LVIII. bestimmt ausdrücklich die Fälle dieser Ausnahmen; „Wenn die Execution ohne merklichen Nachtheil nicht geschehen kann; wenn derjenige, gegen den sie vollzogen werden soll, eine solche starke Befestigung hätte, die ohne trefliche große Kosten nicht erobert werden könnte, diese Kosten auch nicht wieder einzubringen wären; auch wenn ein mächtig Commun, so außerhalb des Reichs gesessen, aber gleichwohl dem Reich unterworfen wäre, der Vollziehung der Urtheile mit Gewalt widerstehen wollte, so ist der Executor rechtlich entschuldigt."

Grade dieser ausgezeichnete Fall war hier mit allen Umständen wirklich vorhanden. Sicher war ein zahlreiches bewaffnetes zur Verzweiflung gebrachtes Volk mit einem gleichgestimmten benachbarten vereint, eine starke Befestigung, die nicht ohne treffliche große Kosten erobert werden konnte. Sicher war eine Einbringung dieser Kosten, oder vielmehr eine Entschädigung für die aufzuopfernde beträchtliche Anzahl Truppen, für die den eigenen Staaten höchstgefährliche Verbreitung des Niederländischen Bürgerkriegs nie zu hoffen. Sicher war hier die mächtige Commun vorhanden, welche der Vollziehung mit Gewalt widerstehen wollte. Unwidersprechlich war also nach diesen Reichsgesetzlichen Bestimmungen der Herzog von Cleve nicht verbunden, eine die Kräfte, welche Er in dieser Eigenschaft aufzubieten verpflichtet war, übersteigende Execution zu übernehmen; Er war es um so weniger, da grade durch diese Vollziehung der Zweck des Urtheils, welches vollzogen werden sollte, gänzlich vereitelt, und sowohl die eigenen als andere benachbarte Lande den gefährlichsten Folgen, das ganze Reich einem gewissen Verlust ausgesetzt worden wären. Auch diese letztern so erheblichen Umstände nicht einmal in Anschlag gebracht, wer konnte von des Königs Majestät fordern, daß sie mehrere Truppen, als das Contingent des Herzogs von Cleve erforderte, zur Vollziehung eines Urtheils hergäben, welches, Ihrer Ueberzeugung nach, der Lage der Lüttticher Angelegenheit nicht angemessen war? Warum sollte grade die Nichtvollziehung dieses Mandats eine größere Verletzung der Reichsconstitution seyn, als so vieler andern, die aus weit weniger erheblichen Gründen so viele Jahrzehende hindurch unvollzogen geblieben sind, und wovon jedem Leser, in welchem der zehn Kreise Deutschlands

er

er auch wohne, zuverläßig seine eigene Erfahrung zu viele Beyspiele darbietet, als daß es erforderlich wäre, nur einige derselben anzuführen.

Doch vielleicht ist es nicht sowohl die Nichtvollziehung des Wezlarschen Urtheils, welche man dem Cleviſchen Kreisdirectorio zum Vorwurf machen will, als daß dasselbe seinen Zweck hat erreichen wollen, ohne grade seine buchstäbliche Vorschrift, nach welcher dieser Zweck erreicht werden sollte, zu befolgen. Mögen auch immer die Umstände diese buchstäbliche Vollziehung unmöglich gemacht haben, mag dieselbe auch immer und auch noch so zuverläßig dem Zweck des Reichsgerichts selbst widersprochen haben; so mußte doch, sagt man, das Kreisdirectorium diese Umstände dem Reichsgerichte anzeigen, und zuförderst dessen Entscheidung abwarten; so mußte Cleve doch Münster und Jülich seine Gründe anzeigen, und wenn es von diesen überstimmt wurde, den durch die Majorität gut gefundenen verderblichen Folgen ruhig zusehen, selbst seine eigene obgleich bey weitem zahlreichern Truppen nach dem Gutbefinden dieser Majorität aufopfern lassen, und sich dabey beruhigen, seine abweichende Meynung — zum Protocoll gegeben zu haben.

Dies ist wirklich die Zumuthung, worauf alle Vorwürfe und Klagen gegen die Unförmlichkeit des Cleviſchen Verfahrens zurückführen. Wahrscheinlich dürften nach der hier gelieferten Darstellung nicht viele Leser mehr derselben beystimmen. Allerdings müssen im gewöhnlichen Gange einer Executionssache die sich an Ort und Stelle ergebende Hinderniſſe dem erkennenden Richter vorgelegt, und seine Entscheidung muß von dem vollziehenden abgewartet werden. Aber die so verwickelten sich unaufhörlich ab-

änderuden Umstände machten dieses, wie schon ausführlicher bemerkt worden, in diesem Fall unmöglich, wo es nicht bloß auf Vollziehung eines Urtheils, sondern auf dauernde Herstellung des Ruhestandes eines ansehnlichen Reichslandes, noch mehr auf dessen Erhaltung bey dem Reich, und auf schleunige Abwendung der Verbreitung eines an den Gränzen des Reichs ausgebrochenen Bürgerkriegs ankam. Den beyden Condirectoriis lagen die Umstände, wie sie waren, so gut wie Cleve vor Augen, auch wurden sie ihnen von demselben nachdrücklich und lebhaft genug vorgestellt, und ihre Beystimmung zu den diesen Umständen einzig angemessenen, dem Zweck des gesamten Kreisdirectorii gemäßen Maaßregeln vom Clevischen Directorialgesandten dringend und wiederholt genug angetragen. Freylich hatten des Königs Majestät gehofft, daß man Ihren reichspatriotischen Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren und Ihnen die Berichtigung dieser keineswegs als eine gewöhnliche Rechtssache zu betrachtenden Angelegenheit auf dem von Ihnen erwählten Wege gern überlassen werde, da Allerhöchstdieselben hiezu die meisten Truppen hergeben, und auch im Fall eines widrigen Ausgangs den bedenklichen Folgen sich am meisten aussetzen mußten; freylich hatte man erwartet, man werde es einsehen, daß langwierige Berathschlagungen auf sonst gewöhnliche Art hier nicht eintreten, daß die in eigentlichen Kreissachen sonst hergebrachte Entscheidung nach der Mehrheit der Stimmen hier nicht eine so unbeschränkte Anwendung finden könne, wo des Königs Majestät keinesweges bloß als Kreisausschreibender Fürst, als Vollzieher eines Reichsgerichtlichen Urtheils, sondern vorzüglich als patriotischer Reichsstand handelten, dem es darum zu thun war, auf dem schleunigsten und abschneidendsten

kein Wege weitaussehende Unruhen und Zerrüttung vom Deutschen Vaterland abzuwenden.

Wenn die Münsterschen und Jülichschen Directorialgesandten auch durch ihre Instructionen gehindert waren, dieser Erwartung zu entsprechen, so darf man doch itzt zuversichtlich hoffen, das ganze Reich werde nach erhaltener Kenntniß der wahren Lage der Umstände es mit Beyfall und Dank erkennen, daß zu Abwendung einer ihm drohenden weitaussehenden Gefahr Se. Königl. Majestät die schnellsten und sichersten Mittel angewendet haben, welche nicht eine auf diese Umstände nicht passende Form, sondern der gesunde Menschenverstand und Natur der Sache an Hand geben mußten und konnten.

Daß es Fälle gebe, wo nur nach der Lage der Umstände und beßtem Ermessen dessen, der zu helfen im Stande ist, gehandelt werden könne und solle, dies erkennen auch selbst unsere Reichsgesetze ausdrücklich, und wie wäre es möglich, daß sie etwas verkennen könnten, was aus der Natur aller menschlichen Dinge und Einrichtungen folgt, und was in jeder Verfassung durch das Gesetz der Selbsterhaltung stillschweigend anerkannt ist?

Da alle Einwürfe, mit denen man das Clevische Verfahren bestreiten will, nur aus dem Buchstaben, nicht aus dem Geist der Reichsgesetze entlehnt seyn können, so ist es angenehm zu bemerken, wie auch selbst dieser Buchstabe sie vernichte. In der That wir haben eine Reichsgesetzliche Vorschrift für einen Fall, wie der, von dem hier die Rede ist, und diese Vorschrift ist von Sr. Königl. Majestät befolgt worden.

Offenbar war hier nicht sowohl von Vollziehung eines Reichsgerichtlichen Urtheils die Rede, sondern (welches nicht genug wiederholt werden kann) es kam

vor

vor Allem auf Verhinderung der für das ganze Reich höchstgefährlichen weitern Verbreitung der verbundenen Lüttichschen und Niederländischen Unruhen, der Abreissung eines Reichslandes an. Es sollte hier eine solche Gefahr für das ganze Reich abgewandt werden, wie diejenige ist, von der die im Reichsabschied von 1555 enthaltene Executionsordnung redet, und den Reichsständen das dabey zu beobachtende Verfahren vorschreibt. Ohnstreitig war diese Gefahr zu groß, als daß der mit ihr zunächst bedrohete Niederrheinisch-Westphälische Kreis ihr allein hätte abhelfen können, wenn dessen Glieder nur ihre Kräfte als Kreisstände dazu anwenden wollten. Nach Vorschrift des §. 62 u. f. jenes Reichsabschiedes hätte also unser Kreis zuförderst den Beystand zweyer andern, und wenn dieser nicht zureichend befunden worden, noch zwey andere auffordern müssen, und diese fünf Kreise dürften vermuthlich ermessen haben, daß nach dem §. 65 die Sache an die von dem Churfürsten von Mainz nach Frankfurth am Mayn zu beschreibende Reichsdeputation*) gebracht und von dieser das Nöthige beschlossen werden müsse. Gewiß würde es sehr unnöthig seyn, zu beweisen, daß die Befolgung dieses Weges bey der itzigen Lage der Dinge unmöglich war, und ihn einzuschlagen kein Gedanke senn konnte. War aber diese vorgeschriebene bestimmte Verfahrungsart nicht anwendbar, so durften des Königs Majestät sich gewiß durch keinen Widerspruch abhalten lassen, die für diesen Fall ausdrücklich ertheilte Vorschrift eben des angeführten Reichs-

*) Sie soll bestehen aus sämmtlichen Churfürsten, dem Erzherzog von Oesterreich, dem Bischof von Würzburg, Bischof von Münster, Herzog von Bayern, Landgraf von Hessen, Abt zu Weimgarten und Ochsenhausen, Grafen von Fürstenberg und den Städten Cölln und Nürnberg.

Reichsgeſetzes §. 54 und 55 zu erfüllen, nach welcher jeder Stand des Reichs gutwillig und befliſſen ſeyn ſoll, eine dem Reich drohende Gefahr auch für ſich ſelbſt ſeines beßten Verſtandes und Vermögens, vor dem ehe die Sachen zu thätiger Beſchädigung gelangen, abzuwenden; nach welcher jederzeit nach Gelegenheit der Sachen und Nothdurft ein jeder ſich dermaſſen freundlich und mitleidendlich gegen den Andern erweiſen ſoll, wie ein jeder vermöge der natürlichen Völker- und gemeinen Rechten des heiligen Reichs Landfrieden, Conſtitutionen, Ordnungen und Satzungen, auch chriſtlichen brüderlichen Lieb zu thun ſchuldig und verbunden iſt. Dieſes haben des Königs Majeſtät gethan, und nicht nur dem Geiſt, ſondern auch dem Buchſtaben der Reichsgeſetze ein vollkommenes Genüge geleiſtet, und ſich dadurch auf die Verehrung und den Dank von Zeitgenoſſen und Nachwelt den gerechteſten Anſpruch erworben. Wenn dieſe ſo natürliche Folge des Benehmens Sr. Majeſtät auch für einen Augenblick durch den Partheygeiſt und einen befremdlichen Tadel hat zurückgehalten werden können, ſo hat doch die nächſte und unmittelbarſte Folge die gewünſchte Beruhigung bereits wirklich gegeben. Se. Königl. Majeſtät wollten ein drohendes Uebel von Deutſchlands Grenzen abwenden, und es ward abgewandt; Sie wollten ein zerrüttetes Land beruhigen, und es ward beruhigt.

XIV.

Folgen des Verfahrens Sr. Königl. Majestät — Beruhigung des Landes — Weigerung des Fürst Bischofs derselben zu genießen, und sie vollständig zu machen.

Es darf nicht befremden, daß die Beruhigung der Lütticher Nation eine so schnelle und so sichere Folge der Cleviſchen Directorialäuſſerung vom 26. November war. Man hatte dieſes von Seiten des Cleviſchen Directorii vorausgeſagt, und es war natürlich bey der Stimmung der Gemüther. Die Lütticher wollten nicht Unruhe, Verwirrung und Bürgerkrieg. Sie wollten Ruhe und Eintracht. Nur die Noth, nur die unvermeidliche Gefahr das wieder zu verliehren, was ihnen die feyerlichſte Verſicherung ihres Fürſten gegeben hatte, das nicht zu erhalten, was ſie im Einverſtändniß mit ihm ſo gewiß zu hoffen berechtigt waren — nur dieſe Noth und Gefahr, nur die Verzweiflung hatte ihnen die Waffen in die Hände und den Muth ins Herz gegeben, mit der Freyheit auch das Leben verliehren zu wollen. Aber dies Leben wurde ihnen wieder lieb, ſo bald ſie erfuhren, daß nach der Geſinnung eines großen und gerechten Monarchen nur der in der Form begangene und ſelbſt eingeſtandene Fehler verbeſſert, aber die von Ihrem Fürſten einmal gegebene Verſicherung erfüllt und im Einverſtändniß mit demſelben die freye Verfaſſung des Landes wieder zur urſprünglichen Reinheit mit einer unſerm Zeitalter angemeſſenen Beſtimmtheit zurückgeführt werden mußte. Das Vertrauen zu dieſer Erklärung des Königs, bewirkte in einem Augenblick, was der lebhafteſte Angriff wenigſtens nicht ohne die verderblichſten Folgen und gewiß nie auf eine ſo ſichere

und

und dauerhafte Art hervorgebracht haben würde. Die Königlichen und mit ihnen verbundenen Churpfälzischen Truppen, wurden wie Freunde und Beschützer aufgenommen. Sie besetzten ruhig die Citadelle der Hauptstadt, und hier so wie im ganzen Lande fanden Ruhe, Sicherheit und Friede sich so vollkommen wieder ein, als es bey den durch Partheygeist freylich noch immer getrennten Gemüthern nur möglich war. Der Tiers-Etat erklärte sich bereit, den Forderungen der Clevischen Declaration ein gänzliches Genüge zu leisten. Es kam also nur darauf an, daß der Fürst Bischof die Abtretung der itzigen Magistrate annahm, in sein Land zurückkehrte, und über die Einrichtung der interimistischen Administration der Städte seine Mennung äusserte. Es war zu hoffen, daß man sich über diesen Punct mit desto größerer Leichtigkeit vereinigen werde, je mehr er nur von vorübergehender Dauer und für keine Rechte auf einige Weise präjudicirend war. Je nachdem auf diese Weise Eintracht und Ruhe schneller und sicherer hergestellt worden, konnte man auch sämmtliche, oder doch die meisten Truppen zurückziehen, und somit sich der angenehmen Hoffnung überlassen, den Wohlstand des Landes ohne große Belästigung desselben auf bleibende und sichere Art zu begründen.

Da Alles hiebey auf die baldmöglichste Erklärung des Fürst Bischofs ankam, so erbat der Clevische Directorialgesandte sich dieselbe in einem umständlichen Schreiben (S. Anlage 19), worin er von der Lage der Umstände, die man beym Eintritt der Truppen gefunden, und von den Gründen, welche die dießeitige Erklärung bestimmt hatten, Nachricht gab, und dabey die zuverläßige Hoffnung äußerte, Ihro Hochfürstl. Gnaden würden kein Bedenken finden, auf einen den Umständen allein angemessenen

von

von Ihnen selbst zuerst gewählten, und vom Clevischen Directorio nur befolgten Wege fortzugehen und auch die hohen Condirectoria zu gleichmäßiger Mitwürkung einzuladen."

Aber wie sehr wurde diese Hoffnung getäuscht, da man unmittelbar nachher erfuhr, daß der Fürst Bischof ohne Zweifel von der bedenklichen Lage der Umstände in seinem Lande übel unterrichtet, noch immer bey dem seit den letzten Wochen so unglücklich genommenen Gesichtspunct beharre, daß er nicht nur dabey verbleibe, seine so öffentlichen, so wiederholten, seine Nation auf einen Augenblick so beglückenden Handlungen zurücknehmen zu wollen, sondern daß er sogar bey dem Reichskammergericht darauf förmlich angetragen habe, seine im Angesicht der ganzen Welt so feyerlich seinem Volk gegebene Versicherung zu vernichten; daß er einen erneuerten Auftrag an die Directorialcommission zu Beschleunigung und noch nähere Bestimmung der Execution verlange, und besonders darauf antrage, die Hauptpersonen, welche in Arrest und Specialinquisition zu ziehen wären, sollten, um allen zögernden Einreden vorzukommen, namentlich bemerkt, und die ehemaligen Magistrate sofort, jedoch mit Ausnahme der Personen, welche bey den neuen mit Einwilligung des Fürsten, Stellen angenommen, wieder eingesetzt werden. Ein Schreiben des Fürst Bischofs vom 23. November an seinen Agenten, gab demselben auf, diese Anträge zu thun, und es schien, daß man dasselbe grade in diesem Augenblick bekannt werden ließ, um über die Gesinnungen des Fürsten keine Zweifel übrig zu lassen, welche Ihn noch mehr von Seinem Volke entfernen, welche die wohlgemeyntesten Bemühungen, Ihm auf das schleunigste ein beruhigtes Land wieder zu geben, wo nicht vereiteln, doch ausnehmend erschweren mußten.

In

In der That, wenn man das so öffentliche, fortgesetzte Betragen des Fürsten erwägt, so mußte dieser Schritt desselben äußerst sonderbar scheinen, und noch sonderbarer, wenn man die Umstände bedenkt, in welchen er gethan wurde. Doch ich breche Betrachtungen ab, die sich jedem Leser von selbst aufdringen werden, und will nur an eine erinnern, die, ich hoffe, auch hier die Zukunft bewähren wird. Auch gute Fürsten können in einzelnen Augenblicken, wenn der wahre Gesichtspunct einer Angelegenheit Ihnen einmal verrückt worden, den Eingebungen Ihres eigenen Herzens und Ihrer erleuchteten Einsicht zuwider zu handeln, verleitet werden.

XV.

Neues Reichskammergerichtliches Urtheil vom 4. December — Benehmen des Münsterschen und Jülichschen Kreisdirectorii — Forgesetzte Bemühungen des Cleviſchen — Fortdauernde Bedenklichkeiten des Fürst Bischofs — Schreiben Sr. Majestät des Königs an denselben vom 31. December.

Das Reichskammergericht erließ unmittelbar auf dieſes Fürſtliche Anſuchen unter dem 4. December ein neues Urtheil, wodurch der vorige Auftrag nach ſeinem ganzen Inhalt beſtätigt, deſſen ungeſäumte Vollziehung ohne weitere Nachſicht und beſonders die Herſtellung des Zuſtandes vor dem 17. Auguſt ohne einige Ausnahme aufgegeben, auch die Erklärungen des Fürſt Biſchofs ſeinem Verlangen gemäß, als null und nichtig caſſirt und aufgehoben, dagegen die Entfernung der Beſchwerden des Volks und die allenfalls nöthige Reformation der Landesverfaſſung zwar vom Fürſten gewärtiget, aber erſt dem neu auszuſchreibenden Landtag vorbehalten, übrigens ſogar das bloße

Mediationsgesuch, als noch zur Zeit nicht statt habend, verworfen wurde. Dieser letztere Punct ist besonders äußerst befremdend. Denn noch nie ist es wohl in innern Landesstreitigkeiten so wie in jeder Rechtssache einem Theil verwehrt worden, einen Vermittler nur zu wünschen, und dem andern Theil vorzuschlagen. Im gegenwärtigen Fall war es nur noch bey dem bloßen Wunsch zweyer Stände und eines großen Theils der Nation geblieben. Aber wenn der Fürst-Bischof von Lüttich und seine Stände darinn übereingekommen wären, den König um Uebernehmung der Mediation in ihren Streitigkeiten zu ersuchen, und Se. Majestät hätten gut gefunden, die Bitte zu bewilligen, wie wäre es möglich, daß irgend ein Gerichtshof dagegen etwas zu erinnern Sich berechtiget halten könnte? wie läßt es sich nur denken, daß ein bloßes Mediationsgesuch der Gegenstand einer richterlichen Erkenntniß seyn könne? Nur in einem einzigen Fall läßt es sich denken, wenn ein streitender Theil dem andern eine Mediation aufdringen wollte. Aber dies war hier unmöglich, da dem Bischof noch nicht einmal der Antrag zur Nachsuchung der Mediation des Königs gemacht war; und dann — wer wird zweifeln, daß eine nicht aus freyem Antrieb beyder Theile erbetene Mediation irgend einer andern Verwerfung als der Seiner Majestät Selbst bedurft haben würde?

Der ganze Inhalt dieses Urtheils war den Umständen so wenig angemessen, daß man leicht voraus sehen konnte, wie des Königs Majestät Sich dadurch in Ihren nach reifer Ueberlegung beschlossenen und schon mit so glücklichem Erfolg der Ausführung angefangenen Maaßregeln um ein dem ganzen Reich drohendes Uebel abzuwenden, nicht aufhalten lassen würden. Der Clevische Directorialgesandte fand indeß rathsam, sofort nach Eingang dieses neuen Urtheils am 8. December zu erklären: „wie die ihm bisher von

des

des Königs Majestät ertheilte Instructionen ihn nicht authorisirten, zu Vollziehung desselben ohne nähere Verhaltungsbefehle mitzuwirken, wie er sich aber noch an demselben Tage diese Befehle erbeten, bis zu deren Empfang indeß alle weitere Schritte in dieser Angelegenheit aussetzen müßte; Er hoffte, daß beyde hohe Condirectoria sich mit ihm zu einem gleichen Entschluß vereinigen würden, da indeß für die unverrückte Erhaltung des Ruhestandes durch die Königlichen und Churpfälzischen Truppen hinlänglich gesorgt sey." Diese Erklärung hatte eine doppelte Absicht; zuerst sollte sie in einem Fall, wo es auf eine persönliche und augenblickliche Entscheidung anzukommen schien, die dem Reichsgericht schuldige Verehrung ausdrücken; und dann schmeichelte ich mich, würden die Münsterschen und Jülichschen Herrn Directorialgesandten die hiedurch erhaltene Zwischenzeit, in welcher Alles in statu quo bleiben und nichts verschlimmert werden konnte, benutzen, um ihre höchsten Höfe von dem wahren Zustande der Sachen und der Nothwendigkeit, den Entschlüssen Seiner Majestät des Königs beyzutreten, zu unterrichten, und dadurch die so heilsame Wiedervereinigung im Kreisdirectorio so schnell bewürken, daß die momentane Trennung kaum merklich geworden wäre. Diese Hoffnung war um so natürlicher, da es allemal gewöhnlich ist, daß die Directorialgesandten auf die bey ihnen eingehende reichsgerichtliche Erkenntnisse nicht eher etwas verfügen, bis sie dieselben ihren hohen Souverains vorgelegt, und von denselben mit den erforderlichen Instructionen versehen worden. Und wenn gleich das itzige Urtheil nur als Widerholung des ersten Mandats angesehen, und also neue Instructionseinholung unnöthig erachtet werden konnte; so hätte doch der Clevische Directorialgesandte, da er seinerseits sich hiezu veranlaßt fand, um so mehr einen kurzen Still-

stand einseitigen Verfahrens erwarten können, da die Umstände, und die von ihm Namens eines erhabenen Monarchen vorgelegte Gründe doch unstreitig wichtig genug waren, um reife Erwägung und eigene Entschließung der hohen Condirectorialhöfe zu erfordern, deren einer wenigstens so weit entfernt war, daß er unmöglich von den seit dem Wezlarschen Mandat und seinen nur im Allgemeinen auf dessen Vollziehung gerichteten Instructionen, so sehr veränderten bedenklichen Umständen unterrichtet seyn konnte. Ueberdem konnte auch eine kurze Unterbrechung einer zwiespaltigen Thätigkeit des Directorii unmöglich bey der vollkommenen Herstellung des Ruhestandes einige üble, wohl aber dadurch sehr gute Folgen haben, wenn beyden streitenden Theilen gleichsam ein ruhiger Zwischenmoment gegeben wurde, um die Folgen ihrer Erbitterung zu überdenken, und die Leidenschaft derselben zu mäßigen.

Die Münsterſche und Jülichſche Herrn Directorialgesandte fanden aber für gut, auf alle diese Betrachtungen keine Rücksicht zu nehmen, und Ihrem Clevischen Collegen keine Zeit zu lassen, sich nach den zu erwartenden Instructionen seines Hofes erklären zu können. Sie erließen vielmehr unter ihrer alleinigen Unterschrift ein neues Dehortatorium an die Lüttichſer Städte, worinn sie die ungesäumte und vollständige Vollziehung der Reichskammergerichtlichen Urtheile forderten. Sie trafen auch noch mehrere Verfügungen, und erstatteten Berichte an das Reichskammergericht, ohne von Allem diesem dem Clevischen Directorialgesandten einige Kenntniß zu geben. Ja diese wurde demselben sogar ausdrücklich geweigert, da er sie auf erhaltene äusserliche Nachricht von diesen Fürschritten sich ausbat. Ein Verfahren, das ganz offenbar der Kreisverfassuug zuwider ist, und wovon seit dem siebenjährigen Kriege und der Beru-

fung

fung des illegalen sogenannten Kreistages von 1757 kein Beyspiel existirt, auch gewiß nicht dadurch entschuldigt werden kann, daß der Clevische Directorialgesandte bis zu Eingang der erbetenen Instructionen seines Hofes an dem fernern Verfahren nicht Antheil nehmen zu können erklärte. Denn sicher hatte er dadurch nicht auch aller Kenntniß dieses Verfahrens entsagt; sicher hatte er dadurch nicht eingewilligt, daß sein Verfahren einseitig dem Reichskammergericht vorgelegt würde, ohne daß auch er seine Gründe beyfügen könnte, wie dieses allemal im Fall einer Verschiedenheit der Meynung im Directorio und neuerlich noch in der Aachener Sache mehrmalen geschehen ist. Und gesetzt man hätte jene Erklärung zum Vorwand des dem Clevischen Directorio verheimlichten Münsterschen und Jülichschen Verfahrens gebrauchen können, so mußte derselbe doch aufhören, so bald der Clevische Directorialis erklärte, daß die erbetenen Instructionen bey ihm eingegangen seyen. Dies geschah bereits am 27. December; aber auch von allen nachherigen Vorschritten der beyden hohen Condirectorien ist für Cleve die Kenntniß verweigert worden.

Ungern wird dies hier bemerklich gemacht; aber da bey dieser Angelegenheit so vieles von Verletzung der Kreisconstitution geredet worden, so kann es der Wahrheit gemäß nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, daß das Clevische Directorium über diese Verletzung zu klagen gerechte Ursach hat, und daß seine Schuld es nicht sey, wenn durch diese einseitige Verfahrungsart die Trennung im Kreisdirectorio so öffentlich bethätigt, und dessen Autorität einigermaßen compromittiret worden, da die von den Münsterschen und Jülichschen Directorialgesandten getroffene Verfügungen unmöglich, wie es leicht vorher zu sehen war, bey der Lage der Umstände einen

Erfolg haben konnten. Denn natürlich mußte der commandirende General der Königlichen und Churpfälzischen Truppen bey der im Kreisdirectorio obwaltenden Verschiedenheit von Meynung sich bloß auf Erhaltung der Ruhe und Behauptung desjenigen Zustandes einschränken, den die Truppen gefunden, und die Bedingungen pünktlich erfüllen, unter denen die Lütticher sich gleichsam auf Capitulation ergeben hatten. Er konnte unmöglich itzt einen andern als diesen militärisch-politischen Gesichtspunct bey der Sache annehmen, unmöglich die Verordnungen eines getheilten Kreisdirectorii vollziehen lassen, denen die Beystimmung Seiner Majestät des Königs fehlte; und da die Publication solcher Verordnungen, und der Widerspruch der streitenden Partheyen über ihre Befolgung oder Nichtbefolgung neue Unruhen hervorbringen konnte, so war es natürlich, daß der commandirende General diesem zuvorzukommen suchte, und deshalb die öffentliche Bekanntmachung aller nicht vom gesammten Kreisdirectorio erlassenen Verfügungen einstweilen untersagte. Mit vollkommener Unpartheylichkeit schützte der Generallieutenant von Schlieffen alle Obrigkeiten, welche beym Eintritt der Truppen sich im Besitz befunden hatten, es mochten nun die in einigen Städten wiederhergestellte alte oder die noch gebliebene neue Magistrate seyn.

Dies war der einzige Weg, um Ruhe und Ordnung zu erhalten, ein Zweck, der auf demselben auch so gut erreicht ward, als man es nach den Umständen nur erwarten konnte. Die Cocarden, das auszeichnende Merkmal des Partheygeistes, die dem Volk, weil es sie als Beweis seiner wiedererworbenen Freyheit betrachtete, so lieb geworden waren, wurden mit größter Bereitwilligkeit abgelegt. Freylich wurden mit diesem äußern Zeichen des trennenden Partheygeistes nicht auch so fort die Gesinnungen geändert, und

und die Gemüther genähert. Dies kann in allen politischen Streitigkeiten nicht das Werk eines Augenblicks seyn, und war hier nothwendig Folge der fortdauernden Entfernung des Fürst Bischofs und der Trennung im Kreisdirectorio, welche hinderte die gehörigen Mittel anzuwenden, um etwa sich ergebende Unordnungen so fort zu untersuchen und zu bestrafen. Wäre dieses geschehen, so würde den mannigfaltigen so sehr übertriebenen Gerüchten vorgebauet seyn, welche wahrscheinlich auch noch immer den Fürsten abgehalten haben, sich aller dringenden Einladungen ohngeachtet seinem Volke wieder zu geben. Im Ganzen herrscht Ruhe und Sicherheit im Lande, und die kleinen Verletzungen derselben waren nicht größer, als sie in jeder volkreichen Stadt, und bey einem sich seit Monaten in Gährung und Unbestimmtheit seines künftigen Schicksals befindenden Volke natürlich sind. Ich nehme hievon indeß die Abreißung des bey dem Eintritt der Truppen vom gesammten Directorio publicirten Avertissements aus, eine Eigenmacht, die durch die nächtliche Affigirung desselben vom Fürstlichen Conseil privé und diesem vom Magistrat streitig gemachte Befugniß oder durch jeden andern dabey vorgefallenen Mißverstand nicht entschuldiget werden kann. Das Clevische Directorium trug deshalb auch so fort drauf an, die Urheber und nähern Umstände dieses Unfugs zu untersuchen, aber leyder! konnte es auch hieben nicht die Einstimmung der beyden hohen Condirectorien erhalten.

Allen Unannehmlichkeiten würde sicher vorgebeuget, und zum bleibenden Wohlstand des Landes ein dauerhafter Grund gelegt seyn, wenn das gesammte Kreisdirectorium nebst dem Fürst Bischof sich nur hätte vereinigen können, das Gute, welches die Clevische Erklärung bewirkt hatte, ohne Anstand zu benutzen, und darauf weiter fortzubauen. Hätte man

nur die anerbotene Abtretung der Magistrate angenommen, und mit gemeinsamen Einverständniß an gänzlicher Beruhigung der Nation und an gründlicher Befestigung aller constitutionsmäßigen Gerechtsame des Fürsten und Herstellung der Hochdemselben gebührenden Autorität gearbeitet, so dürften wahrscheinlich schon itzt Ordnung, Friede und Ruhe das Lüttichers Land beglücken. Aber der Münsterische Herr Directorialgesandte konnte hiezu nicht mitwirken, da Se. Churfürstliche Durchlaucht zu Cölln sich nicht überzeugt fanden, daß auf dem eingeschlagenen Wege dieser heilsame Zweck zu erreichen seyn werde. Vielmehr geruheten Höchstdieselben Ihre Münsterschen Truppen den Befehlen des commandirenden Hrn. Generals von Schlieffen wiederum zu entziehen, und sie gar nicht in das Hochstift einrücken zu lassen. Der Jülichsche Hr. Directorialgesandte glaubte gleichfalls in Ermangelung näherer den vorliegenden Umständen angemessenen Instructionen sich einer buchstäblichen Vollziehung der reichsgerichtlichen Urtheile nicht entziehen zu dürfen. Auch der Fürst Bischof beharrte bey seinen bisherigen Gesinnungen, und glaubte nur von dieser Vollziehung die Beendigung der unglücklichen Irrungen erwarten zu können, die Ihm doch auf einem so sichern und beruhigenden Wege durch ungesäumte Vereinigung mit der Nation angeboten ward.

Se. Hochfürstl. Gnaden geben dies nicht nur durch Ihre an den Clevischen Directorialgesandten erlassene Antwort, sondern auch dadurch zu erkennen, daß sie unter dem 10. December sich nochmals unmittelbar an Se. Majestät den König wandten, und Allerhöchstdieselben um eine vollkommene Execution der Wezlarschen Erkenntnisse ersuchten (S. Anlage 20.)

Des Königs Majestät mußten Gesinnungen, welche Ihren Hoffnungen so wenig entsprachen, und die gewünschte Beruhigung des Lüttichers Landes noch zu

ent-

entfernen schienen, nöthwendig ungern bemerken, die buchstäbliche Vollziehung von Urtheilen zu übernehmen, welche Seine Majestät den Umständen nicht angemessen, und weder nach Gerechtigkeit, noch einer das Wohl des Ganzen umfassenden Politik, ausführbar fanden, — dies konnte Niemand Allerhöchst Denselben zumuthen, kein Reichsgesetz verband Sie, das bloße Werkzeug eines Reichsgerichts und der Schlüsse zweyer Kreisdirectorialgesandten wider Ihre Ueberzeugung und mit eigener Aufopferung zu seyn. Aber Se. Majestät waren auch weit entfernt, dem Lütticher Lande Ihre wohlgemeinten Bemühungen zu Herstellung seines Ruhestandes aufzudringen. Wenn der Regent desselben diese Bemühungen nicht benutzen wollte, um sich mit seinem Volke wieder zu vereinigen, und der Stifter einer neuen glücklichen Epoche zu werden, so hatten des Königs Majestät durch das Anerbiten dieser Bemühungen, durch die thätige wirkliche Herstellung des Ruhestandes Alles gethan, was man in jeder Rücksicht von Ihnen erwarten konnte. Sie konnten alsdann Ihre wohlthätige Hand ganz von dieser Angelegenheit zurückziehen, und deren Berichtigung denen überlassen, welche den Fürst Bischof und sein Land allen eben so traurigen als unvermeidlichen Folgen eines entgegengesetzten Verfahrens aussetzen wollten.

Dies war es, was seine Majestät durch Ihren Clevischen Directorialrath Sr. Hochfürstl. Gnaden nochmals unter dem 27. December zu erkennen geben lassen, ein Schreiben (S. Anlage 21), das auch mit gleichmäßigen Erklärungen an die beyden hohen Condirectoria, wie auch die Lütticher Stände, begleitet wurde. Und um Alles zu erschöpfen, was von Ihnen abhangen konnte, um einen heilsamen Entschluß des Fürst Bischofs zu befördern, entschlossen sich seine Majestät Höchstselbst in einem unmittelba-

ren Antwortschreiben, Ihre Gesinnungen und die Gründe Ihres gerechten und wohlwollenden Verfahrens umständlich vorzulegen, und Se. Hochfürstl. Gnaden dringendst aufzufordern, in Ihr Land zurück zu kehren, und zu einer gütlichen Beylegung der Sachen die Hände zu bieten, deren so auszeichnend billige Grundsätze Se. Majestät nochmals wiederholten. Dies Königl. Schreiben ist am 31. December erlassen (S. Anlage 22). Ganz Deutschland hat dasselbe des erhabenen Monarchen würdig, und der Lage der Umstände angemessen gefunden. Nur der Herr Bischof fand gut, dieses so freundschaftliche Schreiben Seiner Königl. Majestät, erst den 8. Februar und also 5 Wochen nachhero (s. Anlage 23) ganz abschläglich dahin zu beantworten, daß zuförderst alles wieder in den Stand wie es vor der Resolution vom 26. November gewesen, wieder hergestellet, und also die Cammergerichtliche Sentenz ganz vollstrecket werden müsse. Seine Königl. Majestät thaten hierauf dem Herrn Bischof durch ein anderweitiges Schreiben vom 9. März (s. Anlage 24) nochmals so freundschaftliche und glimpfliche als zweckmäßige Vorstellungen und Vergleichsvorschläge, daß derselbe nach Lüttich unterm Schutze der Kreistruppen sicher zurückkehren, eine allgemeine Amnestie zugestehen, und die Submißion und Resignation der neuen Magistratspersonen annehmen möchte, da denn anstatt derselben neue Magistratspersonen durch die Mehrheit der Volksstimmen auf das laufende Jahr gewählet werden könnten, und also eine Zwischen-Regierung auf ein Jahr errichtet würde, während welcher Zeit, man unter Mediation des Kreisdirectorii an einen Vergleich arbeiten, und eine neue Constitution zum wahren Besten des Landes durch gemeinschaftliche Berathschlagung und Einstimmung errichten könne, und auch alle Kreistruppen zur Entlastung

des

des Landes, bis auf ein paar Bataillon, die zur Erhaltung des Ruheſtandes zurückbleiben müßten, abgerufen werden könnten. Dieſes Königliche Schreiben wurde zugleich dem Reichskammergericht und den hohen Mitdirectoren des Kreiſes zur gefälliger Genehmigung und Unterſtützung mitgetheilt, aber auch dabey erkläret, daß wenn auch dieſe Vergleichsvorſchläge verworfen würden, Seine Königl. Majeſtät ihre Truppen den 31. März von Lüttich abgehen, und die ganze Sache ihrem Schickſal überlaſſen würden. Dieſes Schreiben wurde von dem Königl. Geſandten zu Mainz dem Herrn Obriſten Freyherrn von Stein ſelbſt an den Herrn Biſchof nach Trier überbracht, und deſſelben Inhalt mündlich empfohlen. Der Herr Biſchof verlangte erſtlich Aufſchub und Bedenkzeit, welche ihm bis zum 15. April verſtattet wurde (laut der Anlagen 25. 26.) Der Herr Biſchof antworteten aber bereits, durch das in der Anlage 27 befindliche Schreiben vom 27. März, Seiner Königl. Majeſtät in den anzüglichſten und widrigſten Ausdrücken, daß Sie Sich auf keine Vergleichsvorſchläge weiter einlaſſen, ſondern ſolche lediglich dem Gutfinden des Reichskammergerichts und den Kreisdirectoren überlaſſen wollen. Seine Königl. Majeſtät haben hierauf die Ihnen allein noch übrige Parthey ergriffen, dieſes Schreiben des Herrn Biſchof von Lüttich, durch ihren Agenten zu Wetzlar, dem hohen Reichskammergericht vorlegen zu laſſen und demſelben anheim zu ſtellen, was es darauf ex officio verfügen, und welcher Geſtalt es für das Schickſal des in der größten Gefahr ſtehenden wichtigen Fürſtenthums Lüttich, entweder durch Anweiſung des Biſchofs die dieſſeitige Vergleichsvorſchläge anzunehmen oder auf andere Weiſe beſtimmen wolle, wobey dem Herrn General von Schlieffen befohlen worden, noch einige Tage nach dem 15. April auf die Antwort des Reichskammergerichts

gerichts zu warten, damit das Bißthum Lüttich nicht einem bürgerlichen Kriege ausgesetzet, sondern demselben noch bey Zeiten vorgebeuget werde, alsdenn aber mit den Königl. Truppen von Lüttich abzugehen und das Land in dem Stande zu lassen, wie die Königl. Truppen solches bey der Occupirung gefunden.

In dieser mißlichen Lage befindet sich anjetzo diese so berufene Lütticher Executionssache. Partheygeist und Nebenabsichten haben sich vereiniget, um das Betragen Seiner Königl. Majestät und Ihrer Räthe und Diener in dieser Sache durch falsche Gerüchte und unrichtige Schriften und Darstellungen auf eine ungleiche und den wahren Umständen gar nicht gemäße Art vorzustellen. Es würde nicht schwer fallen, solches, sobald man es nöthig findet, näher auf eine standhafte Art zu beweisen und alle Vorwürfe abzulehnen. Wenn man aber nur die auf Befehl des Königl. Preußischen Hofes durch den Druck bekannt gemachte Correspondenz Seiner Königl. Preußischen Majestät mit den Bischof von Lüttich, ohne Vorurtheil liest, so wird ein jeder Unbefangener und Unpartheyischer erkennen, und sich dadurch überzeugen, daß Seine Königl. Majestät in dieser Lütticher Executionssache nach eben so patriotischen und Constitutionsmäßigen Grundsätzen als in andern Reichssachen, während ihrer ganzen Regierung gehandelt und nach den Umständen nicht anders handeln und verfahren können, und daß sie den Tadel, welchen ganz unbefugte Richter sich darüber anmaßen, nicht verdienen, sondern daß man vielmehr Höchst Deroselben Dank wissen sollte, daß Sie durch Ihre den Umständen gemäße Maaßregeln das Bißthum Lüttich gegen den Untergang und einen Bürgerlichen Krieg bewahret und bey dem Teutschen Reich bis jetzo erhalten haben.

Anlagen.

Anlage 1.

Vénérables, Nobles, très-chers & bien aimés Confrères!

L'inégalité dans la repartition des impôts eſt depuis long-tems un fardeau pour mon cœur. Les calamités, dont le cours de cette année a été rempli, en ont aggravé le poids, & m'engagent à convoquer mes États, pour s'occuper à chercher les moyens les plus propres à ſoulager la plus pauvre, & la plus nombreuſe partie de mes fidèles ſujets. Le déſir d'une égale contribution dans les impôts a toujours été, je ſuis ſur, dans le fond de votre ame, & je me perſuade qu'en ce moment, la nobleſſe de vos ſentiments, ſi ſouvent manifeſtés pour le bien général, va vous porter avec empreſſement, à ſeconder mes vues paternelles, en donnant l'exemple d'une généreuſe renonciation a vos exemptions pécuniaires. Je vais exhorter mon Clergé à ſe prêter aux mêmes vues, & je ne doute pas que les principes de juſtice & de charité chrétienne qu'il a puiſés dans la ſainte religion dont le miniſtère lui eſt confié, ne le déterminent à y conſentir avec un zèle égal à ſon patriotiſme.

A tant Vénérables, Nobles, très-chers & bien aimés Confrères, je prie Dieu, qu'il vous ait dans ſa ſainte garde. Fait en notre château de Seraing, le 13. Août 1789.

(Signé) Conſtantin François.

A Vénérables, Nobles, nos très-chers & bien aimés Confrères, les Doyen & Chapitre de notre égliſe cathédrale de Liège.

An-

Anlage 2.

Conſtantin François Prince Evéque de Liège &c. &c. &c. ayant vû l'élection magiſtrale faite par acclamation par notre bonne ville de May le 19. courant, nous déclarons de l'avoir pour agréable en conformité du recès magiſtral du 22. du même mois. Donné en notre château de Seraing, le 23 Août 1789.

(étoit ſigné) Conſtantin François.

Anlage 3.

Mrs! mes lettres de convocation en date au 17me de ce mois vous ont déjà indiqué l'intéreſſant objet de Votre Aſſemblée actuelle, celui (le plus cher, le plus inviolablement précieux à mon cœur) du bien général de la patrie, & de mes chers ſujets & ſurtout du ſoulagement particulier de la partie la plus indigente du peuple, auquel l'acquittement des impôts actuels eſt devenu, de plus en plus, onéreux, à la ſuite des rigueurs du dernier hiver & par l'extrême cherté de toutes les denrées de la premiere néceſſité.

Plein de confiance dans votre zèle, dans vos lumières & dans votre amour pour le bonheur public, j'attendrai & ſeconderai, autant qu'il dépendera de moi, l'effet de vos ſages délibérations. Donné en notre Conſeil-privé, & par nos ordres exprès, ce 27. Août 1789.

(Signé) Conſtantin François.

Anlage 4.

Déclaration dont je demande l'impreſſion & la publicité.

La prochaine journée d'État pouvant être très-tumultueuſe & de nature a nuire à ma ſanté, que je ne déſire de conſerver que pour le bien-être de ma nation, j'ai jugé convenable de m'éloigner, pour quelque tems, de ma Capitale.

J'aſſure

Digitized by Google

J'assure la nation, que je chéris, que ce n'est nullement dans le dessein de solliciter aucun secours étranger, ni dans l'intention de porter aucune plainte à Sa Majesté Impériale, ni à la diète, ni aux suprêmes Tribunaux de l'Empire. De plus, je n'ai donné aucune Commission à qui ce soit de porter la moindre plainte, & je désavoue, à la face de l'univers, toutes celles, qui, peut-être, dans les circonstances présentes, pourroient être portées en mon Nom, n'ayant donné pareille Commission à qui que ce soit, ni en ayant manifesté le désir.

J'exhorte la nation de délibérer avec calme & modération, sur les changemens utiles & nécessaires, dont on jugeroit la constitution susceptibles, de respecter les propriétés & de n'exercer aucun genre de vengeance contre qui que ce soit.

Je ferai parvenir la connoissance du lieu où je resterai pour qu'on puisse m'instruire des resolutions qui se prendront.

Je recommande, avec faveur, toute la nation à la divine providence, pour qu'elle daigne l'éclairer, lui donner l'esprit de paix, de concorde, & que l'ouvrage qu'elle destine d'entreprendre, soit celui qui assure la tranquillité & la félicité des races futures. Fait à Seraing, le 26. Août 1789.

(Signé) Constantin François. Evêque & Prince de Liège.

Anlage. 5.

Lettre des Etats à Son Alteſſe, du 14. Sept. 1789.

Monseigneur! Les États n'ont appris qu'avec une peine, une surprise extrême, le peu de succès de la députation qu'ils ont eu l'honneur d'envoyer vers Votre Alteſſe; ils avoient espéré qu'elle se refuseroit d'autant moins à se rendre aux vœux du peuple, qui réclame unanimément sa présence, qu'elle avoit promis au peuple avant de penser à quitter le pays, d'être prête à toute heure à venir se remettre dans ses bras, pour assurer son bonheur & sa tranquillité. D'après Votre déclaration du 26. Août dernier, Monseigneur, nous étions loins aussi de prévoir le refus que

vous

vous avez fait à nos députés, de vous unir à nous; pour empêcher les effets du décret de la sacrée chambre de Wetzlar. Nous aimons à nous persuader, que V. A. n'a point apperçu les suites funestes, que peuvent entrainer, & ce refus, & son absence prolongée.

Si le motif de votre départ, Monseigneur, n'a été que la crainte des troubles & des tumultes, les faits ont pû vous convaincre, que la tranquillité publique n'a pas été troublée un moment, & que l'harmonie a toujours règnée entre les trois corps d'État. Mais cette crainte même eût-elle été fondée, nous osons, nous devons dire à V. A., que c'est surtout dans des momens d'alarmes, que le chef se doit à la nation.

C'est au nom de cette nation, que nous renouvellons nos instances près de V. A., en la suppliant, de prévenir par son retour le mécontentement, le murmure général; dans la crainte de voir son espoir trompé, le peuple peut se porter à des excès dangereux; il ne supporte qu'avec impatience les entraves, qui arrêtent à chaque pas les membres du pouvoir legislatif que vous même, Monseigneur, avez convoqués, pour travailler à la reforme des abus & au soulagement de la classe indigente; cette impatience peut s'aigrir, & la ruine totale du pays en seroit la suite inévitable.

Si ces considérations importantes ne suffisent point pour décider V. A. à rentrer dans le sein de son peuple, & à venir s'occuper elle même de son bonheur, elle ne peut se dispenser au moins de confier incessamment, soit à son Chancelier, soit à tout autre, le pouvoir de sanctionner ses loix. Vous ne doutez pas Monseigneur, que dans les circonstances actuelles, il puisse se représenter une infinité de cas, qui exigeroient, que cette sanction fut donnée promptement; nous en avons déjà bien douloureusement senti la nécessité au sujet de la sortie des grains vers l'étranger.

Nous sommes avec le plus profond respect,

Monseigneur, de Votre Alteſſe &c.

étoit signé par les Greffiers respectifs.

Anlage 6.

Lettre de Son Alteſſe, aux Etats de Liège.

Trèves, le 17. Septembre 1789.

Meſſieurs! J'ai reçu votre lettre avec le recès du 14 & 15 du courant; je ſuis ſenſible aux deſirs que vous témoignez de mon retour; je me rendrois avec le plus grand plaiſir dans mon pays, mais je vous laiſſe à juger, ſi dans le tems, ou les feuilles nationales, & publiques, annoncent une régénération de la conſtitution & des changemens très conſidérables, je puis me prêter à ſanctionner indiſtinctement tout ce qui me ſeroit propoſé dans l'effervescence, peut-être même un jour nuiſible à la nation.

Depuis le 18. Août, j'ai attendu les griefs & les changemens, qu'elle ſe propoſoit d'introduire; on n'a pas voulu me témoigner aſſez de confiance pour me les communiquer; vous paroît il donc que cette conduite ne devoit pas me donner de la défiance?

On a fait authoritativement des changemens & des ordonnances, ſans me conſulter & ſans me connoître; que dois-je attendre des ſuites?

Engagés donc, Meſſieurs, à ſoumettre à vos ſages délibérations toutes les plaintes de la nation; diſcutés les, péſés les dans la balance de la juſtice & de l'équité; tout ce que vous arrêterés ſans contrainte pour l'avantage commun, (en reſpectant néanmoins les propriétés conformément à la juſtice & aux vœux que la nation a manifeſté,) & que je pourrois approuver, ſans manquer aux ſermens, que j'ai prêté à Sa Majeſté l'Empereur & à mon chapître, je le ſanctionnerai.

Ma préſence n'eſt donc nullement néceſſaire dans ce moment; ma ſanté exige abſolument une tranquillité que je ne puis me permettre à Liège ni dans les environs. Lorsque le Cardinal de Bavière s'abſenta, demeura à Munich & à Paris, on ſoumettoit à ſon approbation les ordonnances dont on deſiroit l'exécution; je n'en prévois pas de ſi preſſantes, qui ſouffriroient d'un délai de quatre jours.

Exhortés donc le peuple à ſe conduire ſagement; travaillez aſſiduement à perfectionner la conſtitution, pendant que je ne ceſſerai de mon côté d'implorer le Tout-puiſſant,

Digitized by Google

pour qu'il vous éclaire & veuille vous accorder l'esprit de concorde & de paix. Je suis avec attachement

Votre dévoué

(Signé) l'Evêque & Prince de Liège.

Anlage 7.

Constantin François des Comtes de Hoensbroech par la grace de Dieu, Prince Evêque de Liège &c. Considérant la cherté actuelle des grains, & voulant, à l'exemple des États voisins, prévenir une plus grande rareté de cette denrée de première nécessité; vû à cet égard, les *Recès de nos trois États;* savoir des Primaire & Noble, en dates des 9. & 10. & du *Tiers-État*, en dates des 10. & 11. de ce mois; nous déclarons, relativement aux dits Recès de défendre comme par les présentes nous défendons &c. &c.

Donné en notre Conseil-Privé, le 17. Sept. 1789.

Constantin François.

Baron de Selusé de Beurs.

Anlage 8.

Lettre des Etats, à Son Alteſſe.

Liège, le 26. Septembre 1789.

Monseigneur! Ce sont les sentimens d'un peuple trompé dans son desir le plus cher, que nous vous transmettons avec douleur. Quand ce peuple s'attendoit avec raison au retour de V. A. il éprouve le plus amer refus, & comme si c'étoit peu, d'être déçu dans la plus juste espérance, il est profondément affligé encore des motifs que V. A. allègue pour ne pas se rendre aux vœux de son pays.

„C'est, dit-elle, une régénération, ce sont des chan„gemens très-considérables annoncés dans des feuilles na„tionales, & publiques, qu'elle ne peut indistinctement „sanctionner, comme proposés dans une effervescence, „peut-être même un jour nuisibles à la nation.

Ah! Monseigneur, la nation Liègeoise ne demande pour régénération, pour changemens très-considérables, que

que la reſtitution de ſes droits les plus inconteſtables, les plus ſacrés, que la correction des plus crians abus.

Si des feuilles publiques, ſi des feuilles intitulées ſans l'aveu de la nation: feuilles nationales, offrent les prétentions de votre peuple ſous un faux aſpect, V. A. doit-elle croire à ces récits erronés & abuſifs, quand le vœu de la patrie lui eſt porté par l'organe unanime de ſes repréſentans?

Et ce vœu, Monſeigneur! ne Vous eſt point adreſſé dans un moment d'efferveſcence; la nation n'a montré, que l'efferveſcence précieuſe du patriotiſme, jamais l'efferveſcence intolérable du déſordre. Les Liègeois ont donné à l'Europe l'exemple unique d'une révolution faite ſans vengeance, ſans effuſion de ſang, d'une révolution opérée ſous la forme d'une fête publique.

V. A. ne put donc craindre de ſanctionner des lois, qui furent méditées dans le calme, dictées par le deſir du bonheur général & inſpirées par le vœu uniforme des trois États du pays; de pareilles loix ne peuvent jamais être nuiſibles à une nation.

V. A. ſe plaint d'avoir attendu depuis le 18. Août, les griefs & les changemens qu'on ſe propoſoit d'introduire, ſans qu'on ait eu la confiance de les lui communiquer.

Nous la ſupplions de vouloir ſe rappeller que ſon départ date du 27. du même mois, que les États convoqués par elle, ne furent aſſemblés que le 31, que le lieu de ſa retraite demeura ignoré jusqu'au 5. Septembre, & que du moment où ils en eurent connoiſſance, leur premier ſoin fut, de députer ſans délai vers la perſonne de V. A. pour lui porter les hommages de ſon peuple, pour lui témoigner combien ſon abſence affligeoit ce peuple, & la ſupplier de revenir au milieu d'une nation qui l'aime & dont tous les vœux demandent le retour de Son Prince.

Jetés dans la conſternation par ce départ que Votre ſeule lettre a pu rendre croyable, nous nous ſommes vus, Monſeigneur! arrêtés dans la marche de nos opérations ſalutaires, & loin de nous livrer à des changemens, que V. A. nous réproche, de voir ſon éloignement & ſon abſence apporter le plus dangereux retard à la ſanction de la loi la plus inſtante, nous nous ſommes bornés à rappeler de nouveau V. A. dans le ſein de Ses États pour travailler inceſ-

ſamment avec Elle, à la reſtauration de la conſtitution & fixer avec l'accord de deux pouvoirs, la liberté publique.

Vous parlez enſuite Monſeigneur! de ſermens „prêtés à Sa Majeſté l'Empereur & à Votre Chapitre Cathédrale.“ c'eſt nous forcer, de vous rappeler le ſerment, que vous avez prêté à la nation, ſerment antérieur à tout autre, & auquel tout autre doit céder: le ſerment de maintenir nos droits, d'être fidéle à la paix de Fexhe, baſe de notre conſtitution, paix confirmée par les Traités, les diplômes impériaux, & dont le chef ſuprême de l'Empire eſt le garant & le vengeur.

De quel étonnement doit-elle être frappée cette nation, par le profond ſilence que V. A. garde dans Sa lettre ſur la prière importante que les États lui réiteroient dans la leur, de s'unir à eux pour travailler de concert à obtenir la révocation du décret ſurpris à la ſacrée chambre impériale le 27. Août.

Votre préſence, Monſeigneur, n'eſt pas, comme vous le croyez, peu néceſſaire; votre abſence au contraire ſuppoſe entre les deux pouvoirs une déſunion qui n'exiſte pas, elle ſemble autoriſer à appeler des décrets qui entravent nos délibérations.

V. A. allégue des abſences du Cardinal de Bavière; à la vérité, ce Prince s'éloigna quelque fois de ce pays: auſſi ſon peuple ne ceſſa de s'en plaindre avec juſtice, & ſans doute V. A. ne veut pas prendre un tort, & un abus, pour exemple; d'ailleurs les temps n'étoient pas les mêmes; les abſences de *Jean Théodore* eurent lieu dans les momens tranquilles, & alors il étoit ſuppléé par l'un de ſes Miniſtres, autoriſé à uſer de ſon pouvoir; aujourd'hui, Monſeigneur, les circonſtances exigent la préſence du chef du pays, ou d'un répréſentant qui tienne ſa place & V. A. n'a confié à perſonne l'autorité dont elle eſt révêtue. Enfin Monſeigneur (ce motif l'emportera ſans doute dans Votre cœur ſur toute autre conſidération) le Cardinal de Bavière Prince que la ſenſibilité & la popularité caractériſoient; le Cardinal de Bavière ne balança point de rentrer, en bon père dans le ſein de ſa patrie, quand les vœux de ſes enfans l'y rappelèrent.

Votre nation forme aujourd'hui les mêmes vœux pour Votre retour. Nous vous conjurons, Monſeigneur, de céder à ſes touchantes inſtances, elle déſire Votre préſence,

pour

pour opérer le bien de la chose publique, pour Vous offrir les marques de son respectueux amour, l'amour de Votre peuple, Monseigneur, présent plus précieux que celui de Votre principauté.

Nous sommes avec un profond respect,

Monseigneur,

de Votre Alteſſe &c.

Étoit signée par les Greffiers respectifs.

Anlage 9.

Réponſe de Son Alteſſe aux Etats.

Trèves, ce 28. Septembre 1789.

Messieurs! j'ai reçû Votre lettre en date du 26. du courant, par le Courier que Vous m'avez envoyé.

Je vois à regret, que je ne puis, quant à mon retour, que me référer encore à mes précédentes, ma présence n'étant nullement néceſſaire pour les objets qui devroient être la matière de Vos déliberations pour le bien-être de la Nation. Croyez moi avec des sentimens de conſidération.

Messieurs

Votre très-dévoué

l'Evêque Prince de Liège.

Anlage 10.

Recès de l'Aſſemblée de l'Etat Primaire de Liège tenue le 2. Octobre 1789.

Messeigneurs ayant vu les instructions à donner au seigneur deputé de cet Etat, qui va se rendre à Aix la Chapelle, déclarant de les agréer, le réquerent d'en faire usage:

suivent les dites instructions.

Les représentations faites par les députés des trois Etats du pays de Liège, à la chambre impériale, lui auront

prouvé, que le décret qu'elle à porté le 27. Août dernier a été ſurpris à ſa religion ſans aveu de perſonne, contre l'intention & les déclarations poſitives de ſon Alteſſe le Prince-Evêque.

La Réintégration de la cité de Liège dans les droits qu'on lui avoit ravi par la force & la tirannie en 1684, en mepris de la litte pendante alors au ſuprême dicaſtère de l'Empire, auroit été très légitime & auroit dû être approuvée de la chambre & de l'univers entier, dans la ſuppoſition même qu'elle ſe fut operée contre la volonté de Son Alteſſe: en effet le mandement de 1684 inconſtitutionel, attentatoire à l'autorité impériale, n'a jamais été qu'un abus du pouvoir arbitraire, nul de toute nullité; on a pu, on a du toujours le regarder comme tel, il a toujours été très permis de l'anéantir; mais enfin cette réintégration dans des droits impreſcriptibles, a été conſentie par Son Alteſſe, ainſi que par les trois Etats, par tous les Corps.

La retraite inopinée du Prince en pays étranger, ſon refus de ſe rendre au voeu de la nation entière, qui le rapelle, ces prétextes inconcevables ne changent rien à la légitimité réconnûe de la réintégration; & l'on connoit trop l'équité des Auguſtes Princes directeurs du cercle de Weſtphalie dont le décret de la chambre de Wezlar invoquoit l'intervention, pour oſer penſer qu'ils vouluſſent ſe prêter à ce décret ſurpris.

On eſpère de l'équité de leurs Excellences les Miniſtres Directoriaux, que faiſant attention à la préſente note des trois Etats du pays de Liège & Comté de Looz, ils voudront bien donner à leurs cours reſpectives, les éclairciſſemens convenables, & faire ſuſpendre toute demarche rélative au décret du 27. Août dernier.

Par Ordonnance de Mes dits Seigneurs

M. S. de Grady.

Anlage 11.

Recès des Trois-Etats du 12. Octobre 1789.

Meſſeigneurs ayant, d'après la Paix de Fexhe & celles des XXII., leſquelles ils reconnoiſſent dans toute leur purété, conferé & délibéré ſur les points fondamentaux de la conſtitution de ce pays, ont arrêtés:

Que

Que le pouvoir de porter des Loix Générales quelconques ſoit en matière de juſtice, ſoit en matière de Police réſide dans le ſens du pays, qui eſt formé par le conſentement uniforme des Trois-Etats, & que ces Loix doivent être ſanctionnées par Son Alteſſe en y donnant ſon mandement exécutoire.

Que les villes & communautés jouiront toujours du droit de faire, pour leur bien-être particulier & leur économie particulière, telles Loix, Ordonnances ou Reglemens, qui ne ſeront pas contraires aux Loix générales des Trois-Etats faites & à faire.

Que le conſentement uniforme des Trois-Etats eſt auſſi abſolument néceſſaire pour la validité de tout acte d'aliénation & d'échange de quelque partie ou portion du Territoire & de ſes limites, ainſi que de tout traité ou pacte avec une puiſſance étrangère, de même que de toute reconnoiſſance des prétentions quelconques à charge du pays, ou d'aucun de ſes endroits, en faveur de qui que ce puiſſe être.

Mes dits Seigneurs déclarant en outre de ratifier comme ils ratifient ultérieurement, la réintégration des bonnes villes, & des communautés du pays, dans leurs droits de choiſir leurs magiſtrats & répréſentans.

De ratifier comme ils ratifient pour toujours l'abolition de l'impôt des 40 partars relativement à leurs recès, ſous la date du 5. Septembre dernier.

De ratifier, comme ils ratifient l'abolition des exemptions pécuniaires, & l'égalité dans les contributions relativement à leur recès ſous la date du 2. Septembre auſſi dernier.

Et en conſéquence de la capitulation de Sa Majeſté l'Empereur règnant, toute eſpèce de privilèges excluſifs ſera proſcrite; ſupliant très-humblement Son Alteſſe d'agréer leur préſente réſolution, & de la confirmer de Son autorité principale.

Par ordonnance de Mes dits Seigneurs &c.

Digitized by Google

Anlage 12.

Lettre de Son Alteſſe aux Etats.

Trèves, ce 15. Octobre 1789.

Meſſieurs. J'ai reçu votre dépêche du 13. du courant. J'y vois avec ſenſibilité & regrèt l'eſprit de violence & la peur qui dominent dans toutes les délibérations qu'on prend à Liège, ce qui juſtifie de plus en plus la néceſſité du parti que j'ai pris, de me tenir éloigné de ma réſidence ordinaire.

Je ſais, que le recès, que mon Etat primaire ma envoyé, n'a pas été arrêté par la majorité des ſuffrages des capitulaires; choſe abſolument néceſſaire dans les affaires de la plus haute importance, au regard desquelles il ne peut ſuffire que quelques membres préſens décident des queſtions majeures, ſans le concours de ceux qu'on a forcés de s'abſenter. Tout cela conſidèré, & en égard au mandement émané par l'auguſte chef de l'Empire en date du 27. Août dernier, par lequel S. M. me preſcrit la marche dont je ne puis m'écarter en qualité de Vaſſal, je ne vois pas, qu'il puiſſe s'agir de donner aucune ſanction à ce qui ſe fera à Liège, ſi longtems qu'on n'y aura pas rétabli l'ordre, la conſtitution, la paix, & la ſureté publique & particulière, & avant que mes trois Etats ne ſoient légalement compoſés & aſſemblés. Je prie Dieu qu'il veuille bien vous aviſer & avoir en ſa ſainte garde. Je ſuis &c.

(Signé) l'Evêque Prince de Liège.

Anlage 13.

Lettre de S. A. le Prince de Liège à Sa Majeſté le Roi de Pruſſe.

Sire! Les troubles de mon pays, qui m'ont forcé à le quitter ont été accompagnés de trop d'excès & de violences, pour ne pas être parvenus à la connoiſſance de V. M. La crainte de voir ſacrifier les perſonnes qui m'étoient attachées, à la fureur d'un peuple irrité, m'a contraint à ſouffrire aux premiers recès de la prétendue nouvelle magiſtrature.

ture. Si je ſuis reſté inactif depuis ce tems, ſi j'ai différé de réclamer contre la nullité de ces ſanctions, c'eſt que je me flattois de pouvoir ramener par la douceur un peuple aveuglé par la calomnie. Aujourd'hui que cet eſpoir s'évanouit, que cette même prétendue magiſtrature s'arroge le droit de porter des Etats, & qu'elle employe conjointement avec l'Etat tiers, la violence la plus marquée pour extorquer à l'Etat Primaire le conſentement à Ses recès, qu'elle pouſſe même l'audace jusqu'à forcer mon Conſeil privé à les ſanctionner en mon nom, à mon inſçu & contre mon gré, qu'on démolit la citadelle, met en contribution des particuliers & des maiſons religieuſes, & qu'on chaſſe mes curés, maintenant que les Tribunaux ſont fermés par la proſcription de leurs membres, & que le parti inſurgent s'étant diviſé, il ſe forme une guerre civile entre eux, accompagnée du meurtre & du carnage, je ne ſaurois plus reſiſter à la voix impérieuſe des obligations que j'ai contractées vis-à-vis de mon peuple, de mon chapître & de S. M. Imp. & différer plus longtems d'implorer l'aſſiſtance & la protection des Hauts Directeurs du cercle de Weſtphalie.

Il eſt évident, que tant que la nouvelle magiſtrature ſubſiſtera, & tant que les auteurs de la rebellion ſeront ſur le pied libre, que les Etats du pays & toutes les honnêtes gens trembleront & n'oſeront s'oppoſer aux propoſitions des inſurgens, crainte d'une nouvelle révolte, & d'une vengeance enſanglantée, aucun citoyen n'oſera accepter la place de bourguemaître ou de conſeiller de la ville & que moi-même enfin je ſerois obligé de reſter en exil.

Voilà, Sire, les motifs qui me déterminent à ſupplie très-humblement V. M., d'enjoindre à Ses conſeillers directoriaux du cercle, de s'occuper avant tout d'une reſtitution plénière de la conſtitution ſur l'ancien pied &, de l'éloignement des chefs de la rébellion, & de n'accepter une médiation quelconque, avant que ces points préliminaires ne ſoyent rangés conformément au mandement de la chambre impériale.

L'amour de la juſtice & le généreux patriotiſme pour la conſtitution germanique, que Votre Majeſté a daigné manifeſter en toutes les occaſions, me font eſpérer qu'Elle voudra bien accorder cette grace aux prières d'un Prince fugitif, pour avoir été trop bon. Je ne ceſſerai de la reconnoître avec les ſentimens les plus purs d'une re-

connoiſſance infinie & du très-profond reſpect, avec lequel je ſuis &c.

Sire

de Votre Majeſté

Trèves, le 16. Octobre 1789.

le très-humble & très-obéiſſant ſerviteur,
l'Evêque & Prince de Liège.

Anlage 14.

Lettre de Sa Majeſté Pruſſienne à S. A. le Prince de Liège.

Mon Couſin! J'ai reçu la lettre du 15. Octobre par laquelle V. A. me demande l'exécution plenière de l'arrêté que la chambre impériale de Wetzlar a fait émaner au ſujet des troubles du pays de Liège. J'ai réſolu de faire faire cette exécution quelque onéreuſe & difficile qu'elle ſoit pour moi, & de faire marcher pour cet effet un corps de mes troupes au pays de Liège, ſous les ordres de mon Lieutenant-Général de Schlieffen, pour accompagner mon Conſeiller privé directorial de Dohm & pour ſoutenir les méſures, que les circonſtances pourront rendre néceſſaires pour rétablir la tranquillité & le bon ordre dans l'Évêché de Liège. Je me flatte que V. A. voudra de ſon côté apporter toutes les facilités raiſonnables & propres à opérer une conciliation entière des eſprits & des arrangemens conformes au véritable bien du pays, à jeter la baſe d'un accommodément juſte & permanent & à prévenir des extrêmités, qui pourroient rendre le ſéjour des troupes étrangères trop long & trop onéreux aux habitans & laiſſer un germe de mécontentement dans le pays. Je crois donner dans cette occaſion une preuve non équivoque de mes principes conſtitutionels, ainſi que de ma bonne volonté & des ſentimens favorables & diſtingués avec leſquels je ſuis &c.

Mon Couſin

Berlin, le 2. Novembre 1789.

Votre affectionné Couſin
Fréderic Guillaume.

An-

Anlage 15.

Lettre de Mr. de Dohm à S. A. le Prince de Liège.

Aix la Chapelle du 12. Octobre 1789.

Votre Alteſſe aura daigné voir par la lettre que j'ai eu l'honneur de lui adreſſer avec Meſſieurs les Miniſtres directoriaux de Munſter & de Juliers, quelles méſures le Directoire du cercle a pris en conſéquence du mandat de la ſacrée chambre impériale, pour rendre la tranquillité au pays de Liège. L'intérêt vif & amical que le Roi mon maître prend à la ſituation embaraſſante dans laquelle V. A. ſe trouve, & l'empreſſement de Sa Majeſté pour la faire finir le plutôt poſſible, & pour empêcher des ſuites encore plus funeſtes, auront été prouvés déjà d'avance à V. A. par le rapport que Mr. Son Chancelier lui aura fait ſans doute de tout ce que j'ai eu l'honneur de Lui dire; étant venu par ordre exprès du Roi à Liège, pour m'informer des troubles arrivés, & des moyens les plus convenables pour les appaiſer. S. M. ſouhaitant d'y contribuer, même avant que le mandat de Wetzlar fut porté à ſa connoiſſance.

Étant bien aſſuré que V. A. ſentira tout le prix de ces ſentimens bien intentionnés, & vraiment amicals du Roi, il ne me reſte que le deſir d'être guidé par la ſageſſe de V. A. même, pour trouver les moyens les plus propres, par leſquels S. M. pourroit rendre efficaces ſes ſentimens, & retablir la tranquillité du pays de la manière la plus ſalutaire, & la plus prompte, la plus analogue au cœur paternel de V. A. pour ſon peuple, & la plus conforme, pour éloigner dans l'avenir le retour de troubles pareils, & pour affermir d'une manière ſolide, la tranquillité du règne & la jouiſſance non interrompue des hauts droits de V. A.

Si Vous daignez, Monſeigneur, me confier à cet égard Vos intentions, je ne manquerai pas d'en rendre compte au Roi, & je m'eſtimerai infinement heureux de ſaiſir cette occaſion, pour me rendre digne de la haute bienveuillance & de la gracieuſe confiance que V. A. a eu la bonté de me témoigner, avant que j'ai pu les mériter, & pour prouver d'une manière efficace les ſentimens &c. &c.

Dohm.

An-

Anlage 16.

Lettre de S. A. le Prince de Liège à Mr. de Dohm.

Monsieur! J'ai reçu avec un plaisir infini la lettre que Vous avez bien voulu m'adresser en date du 12. Je sens très-vivement & avec la plus parfaite reconnoissance, l'intérêt amical que Sa Majesté le Roi de Prusse daigne prendre à la situation embarassante dans laquelle je me trouve, & son empressement pour la faire finir le plutôt possible, & pour empêcher des suites encore plus funestes.

Mon chancelier m'a prévénu, Monsieur, du séjour momentané que Vous avez fait à Liège pour prendre des informations, je ne doute pas que vous en aurez pris des différens partis, & que vous aurez pû reconnoître que tout le géré de mes Etats & de mon Chapître, a été extorqué par les menaces & la crainte.

Les rapports des derniers excès & de l'insubordination du peuple m'ont fait perdre l'espoir de ramener la tranquillité par la voye de la composition; c'est ce qui m'a fait prendre la résolution de m'adresser aux séréniſſimes Princes Directeurs & à la Chambre Imperiale pour implorer l'exécution de Son décret; mes lettres écrites à cet égard, étant parties avant que j'aie reçû la Votre, de même que celle que Vous m'avez envoyé conjointement avec les Ministres Directoriaux de Munster & de Juliers, leurs seront maintenant probablement parvenues. Dès que la prétendue Magistrature moderne se sera conformée au Décret de la Chambre de Wezlar, s'il n'est question que de quelques sacrifices des droits que j'ai continué d'exercer sur les traces de mes prédecesseurs, & qui seront demontrés contraires au bien public, & que mon châpitre à qui j'ai juré de les maintenir, y consente librement & sans contrainte lorsqu'il sera composé de tous ses membres, & que les absens pourront avec sécurité intervenir à ses déliberations, je n'y tiens pas assez pour me refuser, pour un bien du pays, d'y resilier & de corriger les vrais abus dont on pourroit se plaindre; voilà ma façon de penser: j'espère Monsieur que vous l'approuverez, & que dans cette occasion vous voudrez bien me continuer les bons offices, que vous m'avez temoigné & offert. Je vous prie d'être persuadé que je vous en aurai la plus sincère reconnoissance. Dans cette con-

confiance, faites moi la justice de me croire avec la considération la plus parfaite,

Monsieur

Trèves, le 18. Octobre 1789.

Votre très-obéissant
l'Evêque & Prince de Liège.

Anlage 17.

Résolution donnée de la part des hauts Directoires de Munster & de Juliers aux Députés des Etats de Liège au nom de tout le Directoire ce 26. Novembre 1789.

Le Haut Directoire du Cercle du Bas-Rhin & de la Westphalie ayant lu la représentation de Mess. les Députés de Liège présentée hier le 25. de ce mois à la conference tenue à Aldengoor, & ayant vu par le contenu d'icelle, que non seulement les sujets de Liège n'ont pas encore obeïs au mandement émané de la Sacrée Chambre de Wetzlar en date du 27. d'Aout, mais au contraire qu'ils persévèrent dans leur opiniatreté d'y contrevenir en tous les points; à ces causes le Haut Directoire du Cercle en réponse à la sus-dite représentation à lui présentée, déclare, que la marche des troupes ne pourra point être arrêtée, ni le Haut Directoire se dispenser de procéder à l'entier accomplissement du dit Mandement de la Sacrée Chambre de Wetzlar. Fait à la Canonie de Ste Elisabeth le 26. Novembre 1789.

Anlage 18.

Résolution donnée de la part du Haut Directoire de Clèves aux Deputés des Etats de Liège, ce 26. Novembre 1789.

Comme on n'a pu accéder de la part du Directoire de Clèves, à la résolution que les Hauts Co-Directoirés de Munster & Juliers ont jugé à propos de donner à Messieurs

les

les Députés des trois Etats du pays de Liège, on se voit obligé de le leur déclarer de la part de Clèves, & en se reservant encore ce qui sera nécessaire de déterminer sur les représentations faites hier, par écrit, par les Députés, dont le Directoire de Clèves n'a pas encore reçu copie, on ajoute la déclaration:

1°. Que sous la condition, que les Magistrats & Conseillers actuels, tant de la cité, que de toutes les autres villes du pays, feront maintenir l'ordre & la tranquillité publique, & qu'on ne se rendra pas coupable de la moindre opposition, soit directe ou indirecte, aux troupes, les membres des dits Magistrats ou Conseillers n'auront rien à craindre pour leurs personnes ou biens.

2°. Que sous la condition expresse, qu'il soit satisfait au but principal du Mandement de la Sacrée Chambre Impériale, & que tous les Magistrats, qui ont été élus d'une manière illégale & tumultueuse dans le mois d'Aout passé, se démettent de leurs places, on procédera, sitot que possible, à la formation d'une nouvelle municipalité & façon de choisir les Magistrats en conformité de l'ancienne constitution du pays, avant l'année 1684, & en confirmant l'abolition déjà approuvée par S. A. Mr. le Prince, du réglement inconstitutionel de cette année.

3°. Que comme la formation de cette nouvelle municipalité demande quelque temps, & que le Directoire n'est pas encore suffisamment instruit de l'état des choses avant l'époque de 1684, l'administration de la cité & des villes devroit se faire en attendant, par une régence intérémistique, sur la formation de laquelle le Directoire de Clèves se réserve encore ses explications ultérieures, des qu'il aura pû lire le recès présenté hier de la part du Tiers-Etat, & qu'il aura eu le temps de réfléchir plus murement sur cet objet.

A la Canonie de Ste Elisabeth, ce 26. November 1789.

Anlage 19.

Lettre de Mr. de Dohm à S. A. Mr. le Prince de Liège, datée de Mastricht le 30. Novbr. 1789.

J'espère que la lettre, que j'ai eu l'honneur d'écrire a V. A. en date du 12. de Novembre pour lui faire parvenir celle

celle dont le Roi, mon Maître, m'avoit chargé pour elle, lui ſera bien entrée. Les meſures efficaces, pour rétablir la tranquillité du pays de Liège, dont cette lettre contenoit l'aſſurance, ont eu lieu déjà actuellement par l'entrée des troupes du Roi, ſous le commandement de S. E. Mr. le Lieutenant-Général de Schlieffen, auxquelles les troupes de S. A. Elector. Palatine ſont déjà unies. Elles prennent ce matin poſſeſſion de la Citadelle de Liège.

Cette entrée des troupes s'eſt faite dans un moment des plus critiques. Les eſprits des ſujets de V. A. ſe trouvoient dans la plus grande fermentation, agités d'un côté par la crainte d'une execution militaire, & exités de l'autre, par le ſuccès inattendu des inſurgens brabancons, qui préciſément dans ce moment avoient effectué dans peu de jours la révolution la plus inattendûe, en oſant s'oppoſer aux troupes reglées, dont la valeur & la diſcipline ſont ſi juſtement rénommées. Cet exemple doit produire une ſenſation d'autant plus forte, que ces mêmes inſurgens, glorieux de leur ſuccès momentané, entrèrent de plus d'un côté dans le pays, & même dans la capitale de V. A., communiquèrent à Son peuple leur enthouſiasme, en lui propoſant une union effectuée déjà en partie par un ſerment fait par un grand nombre de Bourgeois & Soldats, ſur les Drapeaux de Brabant. C'étoient les Députés des Trois-Etats mêmes, qui nous préſentèrent, à notre entrée dans le pays, cet état des choſes vraiment embaraſſant, avec la déclaration bien poſitive, que le progrès ultérieur des troupes executrices rendroit impoſſible aux Chefs actuels de contenir le peuple, que le déſeſpoir méneroit à une oppoſition, pour laquelle on faiſoit déjà même les préparatifs, & dont la ruine totale du pays devroit être la ſuite immanquable. Cet Etat de choſes impoſoit le devoir d'agir avec la plus grande circonſpection. Les Princes-Directeurs du cercle répréſentoient dans ce moment V. A. même. Le choix des moyens à employer ne pouvoit donc être difficile. Convaincus des ſentimens juſtes & généreux du coeur paternel de V. A., il ne s'agiſſoit que de les manifeſter d'une façon, qui ne laiſſât ſubſiſter aucune inquiétude; il ne s'agiſſoit que d'éloigner tout ſoupçon odieux, que c'étoit un corps ennemi qui entroit dans le pays au nom de V. A. avec le deſſein d'écraſer ſon peuple, en ce nom, qui ne doit être que chéri. Ce n'étoit que la modération & la dou-

douceur qui pouvoient désarmer ce peuple, & satisfaire aux sentimens justes & amicals du Roi, mon maitre, pour V. A., dont l'unique bût est, de Vous rendre, Monseigneur, Votre pays pacifié d'une manière solide & fondée sur la base inébranlable du coeur reconquis de Vos sujets.

C'est dans cette vue salutaire, & en conséquence des ordres & instructions bien précises de S. M., que j'ai proposé aux deux autres Hauts Directoires du cercle une déclaration, qui devoit calmer les esprits, & prévenir tous les malheurs incalculables de la fermentation actuelle. La marche à choisir se trouvoit déjà frayée par V. A. même; on n'avoit donc qu'à la suivre. En assurant la sureté des personnes & biens des Chefs actuels des Régences des villes, confirmés par V. A., & convoqués par Elle à l'assemblée actuelle des Etats, & en confirmant, pour l'avenir, l'abolition faite d'une manière si juste & généreuse, par V. A, du réglement de 1684. qui fait le plus grand grief de la nation, on ne pouvoit manquer le bût de tranquilliser parfaitement le peuple, en l'interessant lui-même à maintenir l'ordre; & on satisfit en même temps à la justice, en remplissant le principal bût du Mandement de la sacrée Chambre-Imperiale, par la déclaration bien positive, que les élections des Magistrats, faites au mois d'Août dernier d'une manière tumultueuse, régardées comme illégales & nulles, ne pouvoient subsister, & qu'on devoit pourvoir à l'administration des villes, jusqu'à ce qu'on auroit pu déterminer une nouvelle forme de municipalité, par des régens intérimistiques.

Voilà la déclaration que je proposois aux Ministres-Directoriaux de Munster & Juliers. C'est à mon grand régrèt qu'ils ont balancé encore d'y accéder, & qu'ils se sont déterminés de donner une résolution aux députés des Etats, qui, en annonçant une exécution militaire, & ne donnant aucun espoir de voir subsister les déclarations généreuses de V. A. par rapport à l'abolition du plus grand grièf, devoit nécessairement rendre complet le désespoir du peuple. Comme la ruine totale du pays en devoit être la suite inévitable, il m'étoit impossible, selon les instructions du Roi, de prendre la moindre part à une résolution si allarmante & si contraire au vrai bût de ramener la tranquillité dans le pays de V. A. Pour ne pas le manquer, & pour ne laisser aucun doute sur les intentions de S. M. j'ai été donc obligé

de

de les manifeſter, par la réſolution que j'ai l'honneur de préſenter ci-jointe à V. A.

Je ſuis trop convaincu de la façon de penſer juſte & généreuſe de V. A., & trop raſſuré par la déclaration qu'Elle a daigné me donner *d'être prête même à ſacrifier de ſes droits au rétabliſſement du bonheur de Son peuple*, pour douter un moment, que ma réſolution qui ne confirme que l'eſpoir donné par Vous Monſeigneur & dans laquelle il n'eſt queſtion d'aucun ſacrifice, ne ſauroit trouver l'entière approbation de Votre Alteſſe.

Ma réſolution, mais auſſi elle ſeule, a maintenu la tranquillité dans la capitale, & a pacifié un peuple dont le déſeſpoir faiſoit tout craindre. Il ne reſte que d'affermir cette tranquillité; ce qui ſera l'effet immanquable d'une déclaration de V. A. que la réſolution que j'ai donnée, eſt parfaitement conforme à Ses ſentimens & intentions.

Me flattant d'avoir parfaitement répondu à ces ſentimens & intentions de V. A., j'eſpère qu'Elle aura la bonté de donner ſes inſtructions en conſéquence, à ſon député auprès du directoire, Mr. le Treſoncier de Waſeige & qu'elle veuille inviter les deux autres cours directoriales, de vouloir bien concourir avec moi, pour retablir la tranquillité du pays d'une maniète adaptée à la ſituation embaraſſante du moment & aux intérêts & ſentimens de V. A. Etant obligé en tout cas, de faire tout ce qui dépend de moi, pour parvenir à ce bût ſalutaire, & de continuer la marche indiquée par V. A. même & préſcrite à S. E. Mr. de Schlieffen, & à moi, par les ordres précis du Roi, j'oſe demander auſſi à V. A. de vouloir me faire parvenir ſes idées éclairées, tant ſur la formation des Adminiſtrations *intérémiſtiques* des villes, que de la nouvelle municipalité, qui doit garantir, pour l'avenir, la tranquillité du pays.

L'accident facheux arrivé au Lieutenant-Général de Schlieffen, m'arretera pour quelques jours ici, où j'aurai donc l'honneur d'attendre les ordres de V. A.; je m'empreſſerai de les exécuter d'une façon qui répondra à mon deſir de mériter la haute bienveuillance de V. A. & pour exprimer le plus profond reſpect &c.

Anlage 20.

Lettre du Prince Evêque de Liège, au Roi de Prusse.

Sire! Permettez que je témoigne à Votre Majesté mes très-humbles rémercimens pour les marques de sa justice & de sa magnanimité, qu'elle a daigné me faire parvenir par sa gracieuse lettre du 2 Novembre, par laquelle Elle m'a fait la grace de me dire qu'elle avoit résolu de faire l'exécution plenière de l'arrêté, que la Chambre Impériale de Wetzlar a fait émaner au sujet des troubles de mon pays.

Des sentimens si conformes à la justice & à la grandeur d'ame de Votre Majesté, & à son zèle patriotique pour le maintien de la constitution & le soutien des Princes de l'Empire opprimés, me donnoient une pleine confiance d'en ressentir incontinent les benins effets, mais les insinuations doleuses & fausses des Insurgens d'une résistance à opposer aux troupes des trois Séréniſſimes Princes Directeurs de la part de mes sujets, quoique la principale & la plus grande partie me reste attachée, ont empêché le Ministre de Votre Majesté d'agir en tout de concert avec les Ministres des deux autres Séréniſſimes Princes Co-Directeurs.

Cette conduite, Sire, m'allarme & mes bons & fidèles sujets; tout espoir de retour vers l'ordre & la tranquillité publique est perdu sans ressource, si Votre Majesté, ne me prête une main protectrice, j'ose l'implorer avec les plus vives instances, je la conjure en mon nom & celui de mon bon peuple de ne me pas abandonner. Je ne puis, Sire, vous cacher notre trop malheureuse situation; ma capitale est à la merci de quelques séditieux, qui tiennent tous les honnêtes citoyens sous le joug, dans les craintes & les vexations, ils se sont arrogés mon autorité, le droit & le

le commandement des armes, & ont établi un corps de troupes à la ſolde de ma capitale: je ne peux moi-même rentrer dans mon pays, j'ai dû l'abandonner pour n'être pas contraint d'accorder des choſes de la plus haute importance par leurs ſuites néceſſaires. Maintenant que les troupes de Votre Majeſté ont été réçues ſans la moindre réſiſtance, qu'il me ſoit intimement permis d'implorer ſa haute protection pour l'accompliſſement parfait du décret ultérieur, de Wetzlar en dâte du 4 de ce mois, inhéſif du premier, aſſurant Votre Majeſté qu'alors je me prêterai à apporter ſelon votre conſeil, Sire, toutes les facilités raiſonnables & propres à opérer une conciliation entière des eſprits. Je ſuis avec les ſentimens du plus profond reſpect

Sire

de Votre Majeſté

Trève,
le 16. Décembre 1789.

le très-humble & très-obéiſſant ſerviteur.
Conſtantin François Evêque & Prince de Liège.

Anlage 21.

Lettre de Mr. de Dohm à Son Alteſſe l'Evêque Prince de Liège.

Aix la Chapelle le 27. Décembre 1789.

Monſeigneur! Ayant reçu les inſtructions ultérieures du Roi, mon maître, je me vois actuellement en Etat de faire réſpectueuſement à V. A. les repréſentations qu'elles me préſcrivent, & que je m'étois réſervé dans la lettre que j'ai eu l'honneur de lui adreſſer en date du 12.

Comme je l'ai prévu, Monseigneur, le Roi a été très-surpris d'apprendre, qu'au lieu de rendre justice aux sentimens vraiment amicals & bien intentionnés, qui avoient uniquement guidé Sa Majesté dans la conduite qu'Elle m'a fait tenir, V. A. se refuse absolument de reconnoître ce que cette conduite a produit, en sauvant son pays d'une combustion générale, dont les suites auroient été incalculables tant pour la haute personne & les droits de V. A. même, que pour tout l'empire. Cette façon de penser de V. A. a dû nécessairement être bien inattendue au Roi, de même que la résolution qu'Elle paroît avoir prise, de préférer *l'exécution* (vraiment impossible dans les circonstances) littérale du Mandement de la Sacrée Chambre au bût même de ce Mandement, qui ne peut être aucun autre, que le rétablissement parfait & solide de la tranquillité du pays de Liège: rétablissement que le Roi veut effectuer, en le fondant sur l'union de V. A. avec son peuple, & sur la détermination claire & précise des libertés du dernier & des droits de son Prince, assurés contre toute innovation & infraction future. On auroit probablement déjà fait de bons progrès sur ce chemin salutaire, si la résolution de V. A. auroit permis de le suivre; le Roi se persuade que cette résolution contraire à son bût ne peut être que l'effet des rapports peu conformes à la vraie situation des circonstances & des insinuations dictées par l'esprit de parti, & comme l'intérêt que Sa Majesté prend à cette affaire n'est que la suite de ses sentimens amicals pour V. A. & de son desir de l'obliger, & de contribuer au bonheur de la nation Liégeoise, le Roi m'a ordonné, Monseigneur, de Vous prier encore une fois avec instance, de vouloir péser, dans votre sagesse, toute cette situation embarrassante dans laquelle V. A. se trouve dans ce moment, de vouloir comparer d'un *côté les suites funestes, mais inévitables*, si V. A. se refuse à tout accommodement amiable, & si Elle veut retirer la

justice

justice une fois rendue à son peuple, en abolissant son plus grand grief d'une manière généreuse, & qui lui avoit reconquis le coeur de ce peuple; & de *l'autre côté* la perspective d'un regne calme & tranquille, d'un bonheur fondé sur l'amour & l'attachement inviolables de ses sujets, & de la gloire immortelle d'avoir assuré ce même bonheur à tous les successeurs de V. A., d'avoir saisi un instant rare dans les règnes des souverains, pour fonder la félicité des générations qui viendront après nous.

Le Roi a cru que le choix entre ces deux partis à prendre ne pouvoit pas être difficile pour un Prince dont les lumières sont si justement renommées. Dans cette confiance, Sa Majesté a daigné m'ordonner de Vous offrir, Monseigneur, encore une fois, ses bons offices, auxquels Elle souhaite de joindre ceux de ces hauts Codirecteurs du Cercle, pour rétablir la tranquillité du pays de V. A., & pour la réunir avec son peuple. Le chemin que le Roi m'avoit préscrit dès le commencement pour parvenir à ce bût salutaire étoit trop adapté à la vraie justice des choses & aux circonstances, trop conforme aux intérêts de V. A. & de son pays, pour que Sa Majesté puisse s'en départir. Ce n'est donc que ce même chemin, tel qu'il a été tracé dans la lettre que j'ai eu l'honneur d'adresser à V. A. en date du 30. Novembre, que je puis lui proposer de nouveau. Si V. A. veut l'adopter, & si elle daigne accepter la résignation des nouveaux Magistrats qui sont entrés par la révolution, mais actuellement prêts, selon leur propre déclaration, à se démettre de leurs places, cette résignation devroit se faire entre les mains de tous les Ministres-Directoriaux. On procéderoit alors, sans aucun délai, à l'établissement d'une Régence intérimistique des villes par le Directoire, selon le Conseil & avec la concurrence de V. A. & des Etats. L'essence & le principal but du décret de Wetzlar étant ainsi rempli, l'ordre & la tranquillité étant parfaitement rétablis, V. A. ne

balanceroit plus, sans doute, de se rendre à son pays, & les subdélegués des trois Princes Directeurs auroient le bonheur de travailler sous ses yeux pour applanir tous les différends qui ont troublé, depuis plusieurs années, la tranquillité du pays de Liège, par un accommodement solide, dont la base seroit une nouvelle forme de municipalités & élections magistrales, aussi conforme que possible au véritable bien-être de l'Evêché de Liège. On établiroit cette nouvelle constitution, en consultant celle qui a précédé, l'époque de l'année 1684, sans pourtant la prendre pour regle unique, mais on l'adapteroit aux circonstances présentes, aux besoins & aux lumières de notre siècle.

Je me flatte que V. A. voudra bien rendre justice à la sagesse & à l'intérêt amical du Roi, qui a dicté ces propositions, & qu'elle daignera me faire parvenir sa déclaration, qu'elle les accepte, & qu'elle veuille inviter les deux autres Hauts-Directeurs du cercle, de vouloir s'unir à Sa Majesté, pour rétablir de cette manière, d'un commun accord, la tranquillité du pays, & affermir le bonheur du regne de V. A. Une résolution contraire me feroit beaucoup de peine; elle me priveroit probablement de l'avantage précieux de me rendre utile, selon mes souhaits, à V. A & à son peuple. Car je ne puis pas vous le cacher, Monseigneur, que ce sera probablement pour la dernière fois qu'il me sera permis d'offrir à V. A. les bons offices de mon Auguste Maître, & que si V. A. se refusoit encore d'en profiter, qu'alors le Roi pourroit bien se résoudre de ne prendre plus aucune part à l'arrangement des différends de Liège, & d'abandonner ce soin à ceux *qui risqueront d'exposer & V. A. & son pays aux suites funestes, mais inévitables, d'une voye opposée* à celle que Sa Majesté vient de proposer, comme *la seule conforme à la vraye justice* & aux circonstances.

JS

J'ai rempli mon devoir en laiſſant entrevoir à V. A. cette réſolution définitive, que la dignité du Roi mon Maître pourroit demander, mais je nouris toujours l'eſpoir, que la réponſe dont V. A. daignera m'honorer, permettra à Sa Majeſté de ſe livrer uniquement à ſon deſir d'obliger V. A. & de rendre le bonheur à ſon pays.

En attendant cette réponſe j'ai l'honneur d'être &c.

Étoit ſigné de Dohm.

Anlage 22.

Lettre du Roi de Pruſſe à Mr. l'Evêque & Prince de Liège.

Mr. l'Evêque & Prince de Liège. J'ai très bien reçu la ſeconde lettre que vous m'avez écrite en date du 10. de Décembre & par laquelle vous m'avez requis, de faire pléniérement exécuter dans l'Évêché de Liège les deux décrets de la Chambre Impériale du 17. Août & du 4. Déc. en conſéquence de la commiſſion addreſſée pour cet effet aux trois Princes Directeurs du cercle de Weſtphalie dont j'en ſuis un en qualité de Duc de Cleves. J'ai différé de repondre à cette lettre, juſqu'à ce que j'aye eu le tems, de prendre les informations néceſſaires ſur la véritable ſituation des affaires du pays de Liège. Je me vois obligé de dire maintenant à Votre Alteſſe, que je n'ai pu & ne me trouve pas encore dans le cas de pouvoir faire exécuter toute l'étendue des deux ſusdits décrets de la Chambre Impériale, qui portent en ſubſtance: de rétablir tout l'état de l'Evêché de Liège, tel qu'il a été avant la révolution, de dépoſer les magiſtrats intrus, de rétablir les anciens magiſtrats & de faire arrêter, rechercher & punir les fauteurs des troubles. Quoique je n'ignoraſſe pas d'abord la difficulté d'exécuter cette commiſſion, j'ai pourtant ré-

pondu à la première requiſition de V. A. par ma lettre du 2. Novembre, que je ferois marcher un corps de troupes ſous les ordres de mon Lieutenant-Général de Schlieffen pour rétablir la tranquillité & le bon ordre dans l'Evêché de Liège, mais que je m'attendois auſſi de la part de V. A. qu'Elle voudroit de ſon côté apporter toutes les facilités raiſonnables & propres à opérer une conciliation entière des eſprits & des arrangemens conformes au véritable bien du pays, & à jeter la baze d'un accommodement juſte & permanent & à prévenir des extrémités, qui pourroient rendre le ſéjour des troupes étrangères trop long & trop onéreux aux habitans, & laiſſer un germe de mécontentement dans le pays. C'eſt dans cette ſuppoſition très juſte, que mon Général de Schlieffen mena en effet un corps de 5000 hommes d'Infanterie, du double plus fort, que n'eſt le contingent des Princes mes Co-Directeurs, des bords du Weſer & du Rhin juſqu'à ceux de la Meuſe, dans la plus mauvaiſe ſaiſon avec autant de fraix que de peines. Ce Général s'apperçut bientôt, qu'avec le corps de troupes qu'il avoit ſous ſes ordres, il ne pourroit par forcer un pays qui eſt habité par une nation également nombreuſe, fière & toute armée, & dont une grande partie étoit déjà fort diſpoſée à s'unir avec les Brabançons, qui étoient dès lors ſous les armes & qui reclamoient l'aſſociation de ce peuple, ſurquoi j'ai des preuves irrécuſables en main. Le Sr. de Dohm, délégué de ma part pour cette commiſſion, propoſa donc aux Commiſſaires des deux Princes Co-Directeurs, d'adreſſer un décret commun du Directoire aux États de Liège, pour leur intimer, qu'on leur aſſureroit l'amneſtie s'ils promettoient tranquillité & obéiſſance, & ſi les nouveaux magiſtrats quittoient leurs emplois; que dans ce cas le Directoire du cercle tâcheroit d'établir une régence intéremiſtique dans le pays & la conſtitution de 1684, & qu'on pourroit enſuite traiter paiſiblement ſur l'arrangement des griefs & des différens

férens & en particulier sur le rétablissement de la constitution de 1684, qui tient si fort à cœur aux Liègois. Quelque modérée & quelque analogue que fut cette proposition, elle fut rejettée par les Commissaires des deux Princes Co-Directeurs, qui insistèrent avec une hauteur peu convenable envers mon Général & mon Commissaire, sur l'exécution plénière des décrets de Wetzlar & de la majorité de leurs suffrages, sans avoir les moyens de les faire valoir. J'aurois pû dès lors rappeller mes troupes & abandonner une Commission aussi onéreuse & aussi mal reconnue; mais comme je pouvois prévoir, que cet abandon ne feroit qu'empirer la situation de l'Evêché de Liège & que les habitans de ce pays ne manqueroient pas de profiter de l'occasion pour se rendre indépendants & pour se séparer même de l'Empire Germanique, j'ai cru servir & sauver les véritables intérêts de V. A. & ceux de son Evêché, en approuvant la marche que le Sr. de Dohm a proposée aux Commissaires des Princes Co-Directeurs, comme la seule qui fut propre à prévenir les inconvéniens susmentionnés & à ménager aux parties intéressées le tems nécessaire pour se raviser & pour s'accommoder entr'elles. C'est par ces considérations, très supérieures à mon avis, à celles d'une justice rigoureuse, & d'une convenance particulière & de la dignité de V. A. S., que le Sr. de Dohm a addressé aux États de Liège un décret conforme à sa susdite proposition, pendant que les Commissaires des Princes Co-Directeurs leur en addressèrent un très fort, qui leur enjoignoit, de se soumettre sans restriction au décret de la Chambre Impériale. Les États de Liège se sont tout de suite soumis aux décret de mon Commissaire, & c'est par ce moyen, que mes troupes & celles de mon Co-Directeur le Duc de Juliers, sont entrées sans opposition dans la ville & la citadelle de Liège & ont rétabli la tranquillité dans tout le pays, en faisant aussi cesser les troubles qui se sont manifestés en

quelques endroits & occasions. Je crois avoir donc mis en exécution à mes fraix & risques cette partie des décrets & de la sentence de la Chambre Impériale, qui en étoit susceptible; mais je ne me crois pas obligé par les Constitutions de l'Empire quelque sacrées qu'elles me soyent d'ailleurs, de faire des efforts encore plus considérables pour exécuter à forces armées & rédoublées, cette autre partie des décrets de Wezlar, qui y ont été prononcés sans connoissance des circonstances locales, & que je le fasse principalement pour satisfaire aux formules de ce Tribunal suprême d'ailleurs très considéré par moi, ainsi qu'aux volontés de mes Co-Directeurs & à la roideur de V. A. Sme, pendant qu'elle peut parvenir à son but d'une manière plus facile & plus sûre, par la voye que je Lui ai tracée. V. A. a été plusieurs fois, & instamment invitée par mon Commissaire & par les États de Liège, de revenir dans son pays, pour y travailler à la pacification; Elle peut s'y rendre encore & jouir de toute la sûreté personnelle & du respect qui est dû à ses qualités, tant par la soumission volontaire de ses sujets, que sous l'assistance de mes troupes & il me semble que V. A. devroit le faire encore sans hésiter & sans delai ultérieur, pour ouvrir une fois la voye de la conciliation si nécessaire dans cette affaire, & pour profiter de la médiation du Directoire; Elle feroit même bien à mon avis, de requérir & de tâcher d'engager les Princes mes Co-Directeurs, à entrer dans la proposition équitable que je fais dans les meilleures intentions, pour procurer la tranquillité & la paix à tout son Évêché. Je propose pour cet effet de nouveau à V. A. qu'Elle retourne sans délai à Liège, qu'Elle accepte la soumission de ses sujets dont Elle est mécontente & la démission des nouveaux magistrats, qu'Elle établisse par un arrangement volontaire avec les États de Liège & sous la médiation du Directoire du cercle, une régence intérimistique & qu'Elle travaille ensuite tranquillement avec les mêmes États de Liège & sous

sous la médiation du dit Directoire du cercle, à un accommodement général des différends qui subsistent dans l'Évêché & à une nouvelle Constitution, qui puisse réunir les véritables intérêts du Prince & de la nation & leur suffrage & consentement commun, & en prenant pour baze autant que possible la constitution de 1684, qui fait comme je l'ai déjà dit, tout le souhait de la nation Liégeoise & paroît très propre à concilier les intérêts de toutes les parties, peut-être avec des modifications dont je ne prétends pas être le juge, mais pour lesquelles je pourrai être un médiateur impartial. Il me semble que la marche que je propose à V. A. est si conforme à la justice, à l'équité naturelle, aux circonstances actuelles du tems & de toute la contestation, ainsi qu'aux véritables intérêts & à la tranquillité de V. A. & de tout son pays, qu'Elle ne devroit pas balancer un moment de l'accepter & qu'Elle devroit plutôt me savoir quelque gré, de Lui avoir procuré des moyens sûrs & honorables, de rentrer dans son pays & de se reconcilier avec tous ses sujets & d'effacer par là en même tems, l'impression sinistre qui ne manqueroit pas de rester, si Elle continuoit à revoquer & à combattre un consentement, qu'Elle a publiquement réconnû avoir donné de plein gré à ses sujets & ne vouloir jamais le contester sous aucun prétexte. Je me tiens persuadé, que si V. A. veut choisir la voye de la modération & de la conciliation que je Lui propose, Elle parviendra au but salutaire de s'accommoder avec les États de son pays sans sacrifier des prérogatives essentielles & réelles de sa principauté. Mais si Elle insiste invariablement sur l'exécution plénière & littérale des décrets de Wetzlar, je ne puis qu'abandonner cette besogne à d'autres, qui peuvent y trouver plus de facilité que moi & dans ce cas il ne me reste pas d'autre parti à prendre, que de rappeller mes troupes de la Principauté de Liège & de renoncer à toute cette commission, la délicatesse de mes principes

me

Digitized by Google

ne me permettant pas de me prévaloir de la poſſeſſion actuelle d'un pays que j'ai occupé, non par la force, mais par compoſition & ſoumiſſion volontaire des habitans. S'il en réſulte enſuite par des cas poſſibles & même aſſez probables, du malheur pour V. A., ſi Elle & l'Empire venoient à perdre un pays auſſi important, toute la reſponſabilité en reſteroit à V. A., à la Chambre Impériale & aux Princes Co-Directeurs du cercle de Weſtphalie, pour avoir choiſi des meſures trop fortes & impracticables. Je ſerois même vengé, quoiqu'à mon regret, par ces ſortes d'événemens, de ces critiques précipitées que l'on a portées quelque part contre mes procédés dans cette affaire & qui n'ont pas laiſſé de m'affecter. Je crois avoir ſatisfait pleinement & au de là de mes obligations, à mes devoirs de la Conſtitution & du patriotisme, en retabliſſant V. A. dans la tranquille poſſeſſion de ſa principauté & en lui procurant des moyens ſûrs & honorables de la pacifier entièrement. Je conjure encore une fois V. A., de profiter de ces offres que je Lui fais en bon ami & compatriote & de me rendre la juſtice de croire, que je ferai tout ce qui dépendra de moi, pour Lui prouver dans cette occaſion importante, que je ſuis avec des diſpoſitions très favorables pour Sa perſonne & avec des ſentimens très ſincères &c.

Berlin, le 31. Décembre 1789.

Frédéric Guillaume.

Anlage 23.

Lettre du Prince Evêque de Liège au Roi de Pruſſe, du 8. Février 1790.

Sire! J'ai reçu la lettre qu'il a plu à V. M. de m'écrire le 31. Décembre dernier, en daignant répondre à celle, que j'avois eu l'honneur de lui adreſſer le 10. du même mois.

Je

Je n'ai jamais douté, Sire, & je ne douterai jamais de la loyauté & de la bienfaiſance de vos ſentimens pour moi. Il y a trop de diſtance de votre puiſſance à la mienne, de ma condition à la votre, pour que vous ayez jamais voulu me la faire ſentir. Vous ne voulez que mon bien, & celui de mon pays, j'en ſuis ſûr; mais en même tems que des intentions ſi pures de la part de V. M. ont dû me pénétrer de la plus ſenſible & de la plus profonde réconnoiſſance, quels régrets n'ai-je pas dû éprouver de leur voir ſortir des effets ſi contraires?

L'on ne s'eſt fait, Sire, & l'on n'a pû donner à V. M. que des idées peu exactes de la véritable ſituation des affaires du pays de Liège au moment où vos troupes y ſont entrées; ſes moyens, ſes liaiſons, la diſpoſition de ſes eſprits, tout a paru exagéré aux yeux de V. M.

La révolution du pays de Liège, Sire, n'a pas été un inſtant volontaire, au moment qu'elle s'operoit, les ſept huitièmes de la nation la reprouvoient; je n'ai à me reprocher que de ne l'avoir pas crue; il n'eut fallu que la craindre, pour la prévenir & l'éviter; à peine étoit elle arrivée, qu'à l'exception de ceux qui l'opéroient, tout le monde en déploroit les ſuites & les effets; mais il étoit trop tard, les mécontens s'étoient emparés ſans obſtacle de l'eſprit & du bras de cette partie du peuple, qui n'a jamais rien à perdre, & qui attend toujours beaucoup des nouveautés. Depuis longtems les Liégeois en avoient été privés; c'étoit la ſeule choſe, qui leur ſembloit manquer à un bonheur, dont ils jouiſſoient à ſatiété ſous le gouvernement le plus doux, le plus temperé, qui ait jamais exiſté, & auquel certainement je n'ai jamais imaginé de rien changer.

Je ne vous répéterai pas Sire, l'uſage que firent les mécontens du pouvoir qu'ils venoient d'uſurper, dont ils venoient de me dépouiller; je pourrois à peine rien en apprendre à V. M. dont ils ne ſe ſoient eux-mêmes vantés:

On

On ne me laiſſa que la faculté de fuir & de m'évader; à peine en avois-je profité; que j'appris que mon juge, & celui de mes ſujets; auſſi juſtement indigné de ſe voir mépriſé que touché de me voir opprimé, venoit de livrer à la vindicte publique de l'Empire les auteurs de notre commun outrage.

Vous daignates Sire, accépter d'être un des Auguſtes inſtrumens, je ne dirai pas de cette vengeance, toute glorieuſe qu'elle fut, mais bien d'une proviſion auſſi profondement vue & réfléchie, qu'elle étoit néceſſaire au maintien & à la conſiſtence de l'Empire même.

Il avoit ſous les yeux, cet Empire, les exemples éclatans, que V. M. venoit de donner de ſon attachement à ſa vénérable conſtitution; Elle venoit de montrer que les liens du ſang; de l'amitié; & même des traités, n'étoient rien pour elle en comparaiſon de ce dévouement vraiment patriotique. A ces traits que ne devoit pas attendre l'Empire? Que ne devois-je pas attendre moi même, lorſque l'Empire confioit le rétabliſſement de ma perſonne & de mes droits à la direction d'un cercle ou V. M. ſiégeoit! Auſſi ceux qui pouvoient avoir à craindre d'une ſi puiſſante coopération n'en craignoient-ils pas moins, que n'en eſperoient ceux, qui avoient à en eſperer.

Les troupes de V. M. marchoient, Mr. le Général de Schlieffen les commandoit; les inſurgens, qui avoient mis tout en œuvre pour les arrêter, en déſeſperoient; ſainement conſternés & abatus, ſainement pénétrés de la néceſſité de ſe ſoumettre, ils ſe ſoumettoient: l'inſurrection s'étoit propagée de la capitale aux villes; la ſoumiſſion marchoit à grands pas des villes à la capitale. Les chefs, les auteurs de l'inſurrection, ces gens, qui ont toujours voulu me méconnoître, qui craignoient de moi plus qu'ils n'avoient à craindre, qui ignoroient que les premieres paroles, que j'adreſſois à Votre Général, étoient pour lui recommander tous mes ſujets, pour lui dire que je ne vou-

lois

lois pas la perte, mais le rétour & la conversion de ceux qui s'étoient égarés, oui Sire, ces gens avoient plié bagage, ils partoient, ou ils alloient partir; ils fuyoient agités de leurs propres remords devant un Prince qui ne les poursuivoit pas. Qu'avoient-ils donc à craindre, sinon les reproches de leurs concitoyens, sinon les vengeances de ceux qu'ils avoient abusés?

Voilà Sire, les seuls excès, les seuls dangers que les troupes eussent eu à écarter.

Les Brabançons Sire, tout échauffés qu'ils étoient n'avoient pas méconnu le désavantage de s'unir aux Liégeois; ils savoient que leur cause isolée n'avoit que leur Souverain à craindre, que confondue avec celle des Liégeois, elle devoit, outre l'animadversion de ce Souverain comme chef de l'Empire, provoquer contre elle les censures & les efforts réunis de l'Empire entier. Si l'insurrection Brabançonne encore naissante & peu heureuse a pu penser un moment différemment, je crois pouvoir très-humblement assurer V. M. que cette insurrection plus formée n'a pas cessé de penser ainsi. D'un autre côté si quelques individus de l'insurrection Liégoise ont cru, en s'unissant aux Brabançons pouvoir se soustraire à leur dépendance de l'Empire, j'ose espérer qu'on n'aura jamais à reprocher au peuple, & beaucoup moins aux États de Liège, d'avoir un instant donné dans un projet si noir & si perfide. Eh que n'auroit pas l'Empire à craindre, si aux yeux du plus Puissant de ses Princes, des sujets quelconques pouvoient avoir gagné quelque chose à se livrer à de pareils projets? C'est dans ces vues cependant, & sous ces rapports de la situation du pays de Liège & de son voisinage, qu'on est parvenu à faire agréer à V. M. la déclaratoire émanée du Haut Directoire de Cleves le 26. du mois de Novembre dernier, cette déclaratoire, dans la disposition de laquelle des Liégeois auroient tant gagné à se révolter contre l'Empire & contre moi.

L'ori-

L'origine de cette pièce, Sire, & plus encore l'aveu qu'il a plu à V. M. de lui donner, me fait une loi de ne point la juger ni pour ce qu'elle eſt en elle-même, ni pour ce qu'elle eſt dans ſes rapports avec la conſtitution de l'Empire & celle des cercles qui le compoſent. J'omettrai même d'en parler dans ſes rapports avec les droits & la conſtitution particulière de ma Principauté, & je ne me permettrai d'en expoſer à V. M. que les faits & les effets qui en ſont réſultés.

L'approche des troupes du cercle, que les coupables de Liège n'avoient ſçu arrêter, ſembloit ne plus leur laiſſer que le choix de fuir, ou de ſubir le chatiment qu'ils ne pouvoient ſe diſſimuler d'avoir mérité. Leurs propos, leurs démarches, tout annonçoit leur juſte conſternation. La déclaratoire du 26. paroît, & tout prend un autre aſpect: ces patentes d'impunité ſont imprimées, publiées & répandues par tout comme un éclair; partout l'audace & la témérité ſuccédent à la crainte; tous les ſignes de l'inſurrection, les armes, les uniformes, les écharpes, les cocardes, qu'on dépoſoit, qu'on cachoit un moment avant la déclaratoire, ont réparu le moment après; on a oſé les faire ſervir à décorer le cortége des troupes qu'on récevoit. La déclaratoire eſt devenue la loi des loix; celles de l'Empire, celles du cercle n'ont plus été reſpectées; les ordres, qui en émanoient, ont été mépriſés: ſi on oſoit les publier, les afficher, ils étoient à l'inſtant même arrachés, foulés aux pieds, blamés, proſcrits & qualifiés comme des manèges & des entrepriſes procurées par des ennemis de la patrie, de l'ordre, & de la tranquillité publique; bientôt on n'a plus rien oſé publier, pas même les ſentences de l'Empire; les villes, même celles qui s'étoient ſoumiſes, ont repris les ſignes & les procédés de l'inſurrection; celles qui ont voulu ſe ſoumettre, Huy & autres, ont été dénoncées & traitées comme ſi elles attentoient à l'ordre, au répos, & à la tranquillité publique.

Ce

Ce n'eſt point à l'inſçu de vos troupes, Sire, mais ſous leurs yeux, que tout cela ſe paſſe & s'eſt paſſé; c'eſt ſous leurs yeux, que l'inſurrection encore armée gouverne encore; c'eſt ſous leurs yeux, que ſa troupe déloge le peu de troupes, les gardes du corps, qui me reſtoit encore; c'eſt ſous leurs yeux, que des Officiers de mon régiment déſarmé ont été maltraités pour avoir porté les marques du ſervice & de la fidélité qu'ils m'avoient jurés; c'eſt ſous leurs yeux en un mot, Sire, que l'inſurrection a dominé & domine encore à Liège, au point que la commiſſion établie pour la contenir & la reprimer n'oſe encore s'y préſenter: Que V. M. daigne elle-même juger après cela ce qu'elle peut croire, ce que je puis croire du rétabliſſement de l'ordre & de la tranquillité dans mon pays, & qu'elle décide, ſi ce ſont là pour moi des moyens ſûrs & honorables d'y rétourner.

Vous me rappellez Sire, pour me le perſuader, & comme s'il ne s'y étoit rien paſſé que de mon gré, des déclarations, que j'ai faites en fuyant; mais eſt-on libre, quand on fuit? Non Sire, & il ne peut plus y avoir de doute pour nous à cet égard, depuis que le juge ſuprême de l'Empire a parlé.

V. M. ſemble me reprocher de mettre obſtacle aux voyes de modération & de conciliation, qu'elle daigne me ſuggerer; je ne tiendrois pas à ce réproche, ſi j'avois à me le faire: ces voyes, Sire, ſoyez-en perſuadé, ſont encore plus celles de mon cœur que celles de mon État; mais Hélas! elles dépendoient bien plus de moi, nous en étions bien plus près avant la déclaratoire de Cleves qu'après: nous touchions au moment de voir les choſes rémiſes dans l'état où l'inſurrection les avoit priſes. C'étoit l'état où il falloit les revoir, pour juger ſi l'inſurrection avoit eu aucun motif, aucun grief fondé; c'étoit d'un pareil fondement, plus ou moins conſtaté, que la révolution pouvoit plus ou moins ſe juſtifier; c'étoit de ces

motifs plus ou moins avoués par le vœu de la nation clairement & librement exprimé, que V. M., ainsi que les Sérénissimes Princes Cô-Directeurs du cercle auroient pû juger du véritable état des affaires, de la vraie disposition des esprits du pays de Liège, de ce qu'il y auroit eu de vrai ou d'exagéré dans la fermentation qui venoit de se calmer, & du rédressement convenable & nécessaire aux griefs & aux abus, qu'on eut trouvé vraiment exister. Oui, Sire, nous touchions à ce moment de vérité, lorsque la déclaratoire de Cleves, prenant en quelque façon à partie & l'Empire & le cercle, dont elle se séparoit, a fait naître des considérations, des convenances, & des intérêts, qui n'étoient plus simplement les miens, & ceux de mes sujets, des intérêts, qui se lioient avec les miens, mais qui ne dépendoient pas de moi.

Quoiqu'il en soit, je ne doute nullement, Sire, que les Hautes parties intéressées à la tournure chaque jour plus compliquée de cette affaire, ne desirent, comme V. M. & autant que moi, de la voir promptement terminée. Dans sa lettre du 31. Décembre dernier, V. M. daigne encore m'assurer qu'elle n'entend la terminer que d'un commun accord de suffrages & de consentements, que d'une façon propre à réunir les véritables intérêts du Prince & de la nation. Sur cette bâse, d'après les principes & les dispositions qu'elle suppose, rien ne s'oppose plus, ce semble, à ce que cette affaire soit maintenant résumée dans l'état ou elle étoit encore le 25. du mois de Novembre dernier, & rétrogressivement ramenée jusques là, où toutes choses & toutes personnes quelconques sans exception se retrouvent dans l'état ou elles étoient immédiatement avant la révolution; alors la nation sera légalement & constitutionellement assemblée, je serai à sa tête, nous serons tous également sous la protection de l'Empire & du cercle; rien n'empêchera plus que l'on ne constate quels sont les vœux & les désirs de la nation sur sa constitution

Digitized by Google

tion, ſur ſes affaires, & ſur la révolution même. On peſera, on calculera la cauſe & les effets de chaque choſe, ceux de la conſtitution de 1684, comme de toute autre: Ce ne ſera qu'alors que V. M. pourra vraiment juger ſi cette conſtitution fait réellement le ſouhait ou le grief principal de la nation Liégeoiſe. Pour pouvoir s'entendre & s'arranger, il faut néceſſairement pouvoir s'expliquer; on le pourra, on ſera libre, on parlera librement, mon autorité, & celle des loix, rétablie par l'autorité encore préſente de l'Empire & du cercle ſerviront à contenir un chacun dans les bornes moderées de ſon ſuffrage & de ſon opinion. Quiconque aura eu un ſuffrage à donner avant la révolution, le donnera encore juſqu'à ce qu'il en ſoit autrement décidé. La nation en un mot, & la nation ſeule, parlera, & ſera écoutée.

Je ſuis perſuadé Sire, que cette marche, ſimple & naturelle vers la vérité, eſt tout à fait conforme aux intentions juſtes & équitables de V. M., & que ſi elle ne les a pas tout à fait ainſi exprimées, ce n'eſt qu'à défaut de connoître plus particulièrement les détails de notre belle & bonne conſtitution. J'oſe vous l'aſſurer, Sire, & j'ai pour moi le témoignage des étrangers qui ont eu l'occaſion de l'approfondir, il en eſt peu d'auſſi heureuſes. Loin de vouloir la changer, il ne faut que la repurger des vices & des abus, que tous les établiſſemens des hommes contractent inévitablement par le laps des tems; le meilleur moyen pour cela, d'après l'avis de l'immortel auteur de l'eſprit des loix, c'eſt de les rapprocher autant que poſſible, & autant que les tems mêmes le permettent, de la ſimplicité primitive de leur inſtitution.

Voilà Sire la glorieuſe opération, qui marchant à la ſuite de mon rétabliſſement & du rétour de l'ordre dans mon pays, pourra pour longtems encore en aſſurer la paix & la proſpérité.

J'oſe eſpérer, Sire, que la Chambre impériale & les Séréniſſimes Princes Cô-Directeurs du cercle, daignant favorablement accueillir les inſtances que je leur préſenterai à cet effet, & voyant cette affaire fourvoyée reprendre ſa marche primitive régulière & conſtitutionelle, daigneront auſſi ſacrifier toute autre conſidération particuliere, au plaiſir qu'ils auront de concourir ainſi avec V. M. à mettre fin aux calamités du pays de Liège, en le guériſſant radicalement d'une contagion, qui a ménacé & qui ménace encore l'Empire entier.

Ce bienfait d'un prix ineſtimable, dont je devrai une ſi grande part à la bonté & à la puiſſante coopération de Votre Majeſté, ne peut lui être qu'un garant ſûr & immanquable de mon empreſſement pour tout ce qui pourra lui plaire, & lui prouver la vive réconnoiſſance & le profond reſpect, avec lequel je ſuis

Sire

de Votre Majeſté

Trève, le 8. Fév. 1790.

le très-humble & très-obéiſſant ſerviteur.
Conſtantin François Evêque & Prince de Liège.

Anlage 14.

Lettre de S. M. le Roi de Pruſſe au Prince Evêque de Liège, du 9. Mars 1790.

Mr. le Prince & Evêque de Liège. J'ai expoſé à V. A. dans une lettre du 31. Décembre de l'année paſſée mes ſen-

ſentimens francs & ſincères ſur les malheureux troubles qui ſe ſont élevés dans le pays de Liège, & j'ai fait dans cette lettre des propoſitions d'accommodement, que j'ai crû & que je crois encore juſtes, moderées & ſeules propres à donner une iſſue raiſonnable à cette facheuſe affaire. J'ai ajouté à la fin de ma ſusdite lettre, que ſi V. A. ne vouloit pas accepter mes propoſitions, & ſi Elle inſiſtoit ſur l'exécution plénière du décret de la chambre impériale, j'étois prêt de rappeler mes troupes de la Principauté de Liège, & d'abandonner cette commiſſion, que je croyois ne pouvoir pas exécuter avec juſtice & honneur. Je devois m'attendre que V. A. répondroit à ma propoſition claire & préciſe & à ce que je crois juſte, de la même manière; mais Elle a trouvé à propos de répondre à ma lettre du 31. Décembre, ſix ſemaines après, par une lettre du 8. Février, dans laquelle, au lieu d'une déclaration déterminée ſur ma ſusdite propoſition dilemmatique, je ne trouve que des déclamations ſur des points de droit, aiſées à refuter, ſi j'en avois l'envie & le loiſir, & un amas de faits non prouvés, faciles à détruire, & en partie déjà réfutés par ma ſusdite lettre; ce que trouvera tout lecteur impartial qui voudra comparer les deux lettres. La fin & l'eſſentiel de cette déclaration ſe reduit à ce que V. A. ne veut ſe prêter à aucune médiation ni compoſition, avant que l'état des affaires de Liège ne ſoit entièrement rétabli ſur le pied ou il a été avant la déclaration de mon directoire du 26. Novembre, ou plutôt & en effet avant la révolution du 17. Août, & ſelon le ſens littéral des deux décrets de la chambre impériale. Je ne revoque pas en doute l'obligation des ſentences reſpectables de ce Tribunal ſuprême; je les exécuterai toujours quand cela eſt poſſible, avec cette exactitude & impartialité conſtitutionelle, dont je me ſuis fait une loi, & en ai donné plus d'un exemple pendant le cours de mon règne; mais j'ai été convaincu dès le commencement de cette af-

faire par les rapports de mes délégués, à l'intelligence & à la droiture desquels je dois me confier, & j'ai déclaré tant de fois en conséquence, que je ne pouvois pas faire cette exécution plenière avec un corps de 6000 soldats contre une nation dix fois plus nombreuse, belliqueuse & prête à se joindre à ses voisins les insurgens Brabançons, sans exposer l'honneur de mes armes & même la dignité de la chambre impériale & celle du triple directoire au risque d'un affront presque certain, n'ayant aucune obligation ni vocation d'employer une plus grande partie de mes forces pour une affaire de cette nature, qui me paroît très équivoque dans le fond, mais dans laquelle je suis très impartial, comme je puis protester avec vérité. Je crois bien que mes troupes pourroient faire à présent une exécution plenière des décrets de Wezlar depuis qu'elles sont en possession de la ville & de la citadelle de Liège, & qu'elles ont en quelque manière désarmé les Liégeois; mais comme cela s'est fait par une soumission volontaire & par une sorte de capitulation, les droits de l'honneur & de la droiture ne me permettent pas que j'abuse de la confiance de la nation Liégoise, & que j'exécute contre elle par la force, les volontés arbitraires de V. A. & de ses Conseillers, mais je me verrois obligé en conscience de leur remettre la principauté de Liège dans l'état dans lequel je l'ai trouvée lorsque mes troupes l'ont occupée. Je pourrois le faire sans aucun reproche; je pourrois ainsi abandonner V. A. & la nation Liégeoise à leur sort, à leurs résolutions reciproques & à leurs propres forces. Si V. A. continue à douter de mes suppositions, & si Elle se croit sûre de $\frac{7}{8}$ de la nation Liégeoise, & qu'on pourroit faire l'exécution plenière avec quelques bataillons des troupes du cercle, Elle pourroit en faire l'essai alors à son bon plaisir; mais comme j'ai quelque lieu de prévoir, que cela ne pourra pas réussir, & qu'il en résultera une guerre civile qui peut mener à ruiner totale-

ment

ment la Principauté de Liège, & à la séparer même du corps de l'Empire germanique, je veux encore une, mais la dernière fois, offrir à V. A. des moyens de conciliation, que je crois justes, raisonnables & moderés, & tels qu'ils pourront à mon avis servir à concilier les intérêts de V. A. & ceux des États de Liège, ainsi que les droits, les prérogatives & l'autorité de la chambre impériale & du directoire de cercle de Westphalie, que je suis toujours prêt de respecter & de maintenir & particulièrement le recès de Dorsten, dans tous les cas, ou l'exécution des sentences peut se faire selon les règles de la justice ordinaire, avec des forces médiocres & sans des efforts guerriers, & où il ne s'agit pas plutôt d'une médiation & composition, que les circonstances de l'affaire rendent nécessaires, comme c'est le cas présent de Liège.

Je propose donc à V. A. le plan suivant d'un arrangement général:

1) J'espere que V. A. voudra renoncer à cette idée dangereuse de rentrer dans son pays par la force des armes, & d'obtenir une exécution plenière & littérale des décrets de la chambre impériale & qu'Elle tachera plutôt de parvenir au but heureux d'une réconciliation sincère avec ses sujets par la médiation combinée du Directoire du cercle & par la voye de la modération & de la composition.

2) Je souhaite ardemment que pour remplir les vues susdites, V. A. retourne sans delai dans le pays de Liège. Je crois pouvoir Lui assurer & garantir avec les Princes mes Co-Directeurs non seulement toute la sureté personnelle, mais aussi toute la soumission des États & de tous les habitans du pays de Liège, telle qu'elle est duë à son caractère & à sa qualité d'Evêque & de chef de ce pays là. Je voudrois proposer à V. A. d'envoyer ici des députés, comme il se trouve déjà ici les députés de la ville & du Tiers-État de Liège, pour travailler ici à un accommodé-

ment général sous mes yeux; mais je crois que V. A. n'est pas disposée à cette condescendance, & qu'en effet il sera plus aisé & plus convénable de traiter une affaire aussi étendue & aussi compliquée sur les lieux à Liège même, où l'on peut réunir le suffrage de V. A. du Chapître & des autres États du pays, ainsi que la coopération des directeurs du cercle de Westphalie.

3) Qu'avant ou dans le moment de l'arrivée de V. A., on publie sous son autorité & sous celle du directoire du cercle, une amnestie entière de tout ce qui s'est passé dans la précédente révolution, & qu'on annonce aux habitans de tout le pays de Liège un ordre rigoureux, de se tenir tranquilles, d'observer les loix, & de s'abstenir de toute violence & voye de fait arbitraire.

4) Qu'immédiatement après l'arrivée de V. A., les magistrats qui sont entrés pendant la révolution, resignent leurs places entre les mains des directeurs du cercle. Il sera pourtant nécessaire qu'ils en gardent l'exercice pour le maintien de la tranquillité publique, jusqu'à l'élection des nouveaux magistrats, ce qui pourra se faire en peu de jours.

5) Qu'on élise sous les auspices de la commission directoriale, les nouveaux magistrats, cette fois-ci par les voix libres de tous les bourgeois & citoyens de chaque ville, sans la concurrence de V. A. Il se manifestera alors par cette libre élection, si V. A. peut compter sur $\frac{7}{8}$ de la nation pour l'ancienne constitution, ou si les députés de Liège ici ont raison de soutenir qu'ils auront $\frac{11}{12}$ des voix pour la nouvelle constitution. Par cette nouvelle élection on établira seulement pour cette fois-ci & pour un an, cette administration intérimistique qui est nécessaire pour maintenir la tranquillité publique, & pour gagner le tems de moyenner un accommodement général entre V. A. & les États de Liège sur tous leurs différens.

6) Quand

6) Quand cette administration intérimistique sera établie, les commissaires des trois Princes directeurs travailleront avec la plus grande application & énergie, pour moyenner & pour effectuer aussitôt que possible & du moins pendant la durée de cette régence intérimistique, un accommodement général de tous les différens essentiels qui subsistent entre V. A. & les différens ordres, États, ou autres habitans du pays de Liège, & même pour établir une nouvelle constitution, soit qu'on reprenne celle qui a existé avant l'an 1684, ou qu'on en forme une toute nouvelle, modifiée sur les circonstances présentes & selon les véritables besoins & intérêts du pays de Liège. Si le Sr. de Dohm a établi dans sa déclaration du 26 Nov. la constitution de 1684, il ne l'a fait que par la voye d'un moyen intérimistique, pour appaiser la nation irritée & les troubles montés au plus haut point, mais en renvoyant pourtant l'essentiel & la constitution future à un arrangement final sous la direction du directoire qu'on a toujours supposé. Quoique je sois entièrement persuadé de la droiture, de la capacité, & de l'impartialité de mon conseiller directorial de Dohm, je veux pourtant pour surcroit de condescendance, lui adjoindre dans cette commission mon Lieutenant-Général de Schlieffen, dont la personne ne pourra pas être suspecte à V. A. & ne pourra que lui être agréable.

7) La compagnie des gardes de V. A. étant retablie à ce que j'ai appris, ce point est levé; le regiment national doit être l'affaire des États, & quant au regiment municipal, comme la ville de Liège prétend avoir le droit des armes & celui de se garder elle même, ce point peut être renvoyé à la discussion & à la médiation du directoire, d'autant plus que pendant le tems que durera cette médiation, les villes & le pays de Liège se trouvent sous la garde & la garantie des troupes du directoire du cercle.

Digitized by Google

8) Quand l'accommodement général & amical sera fait, on pourra le soumettre à l'approbation & à la confirmation de la chambre impériale & même, si l'on veut, à celle de l'Empereur & de l'Empire, & s'il reste encore quelques différens moindres & difficiles à concilier, mais qualifiés plutôt pour une discussion judiciaire, on peut les renvoyer à la décision de la haute chambre impériale.

9) J'ai tout lieu de croire que les États ou autres habitans mécontens de Liège se prêteront volontiers aux points susdits de reconciliation que je viens de proposer, dèsque V. A. voudra les accepter, & qu'elle sera retournée à Liège, surquoi les troupes des directeurs du cercle pourroient être rappellées pour la plus grande partie pour soulager le pays d'un fardeau si enorme, & il suffira que chaque Prince directeur y laisse un Bataillon jusqu'à la fin de l'arrangement entier, afin de maintenir la tranquillité publique pendant le cours de la médiation.

10) Je communique la presente lettre aux Princes mes Cô-Directeurs du cercle de Westphalie & j'espere que les propositions qu'elle contient, trouveront leur approbation & leur coopération. J'en fais presenter également une copie par mon Agent à la chambre impériale de Wezlar, pour lui faire voir ma déference pour ses décrets, & mon zèle pour maintenir la tranquillité, le bon ordre, & l'administration de la justice dans l'Empire. Je me flatte que cet illustre tribunal ne désapprouvera pas la voye de conciliation que j'ai choisie & qu'il voudra même l'autoriser, surtout si V. A. & mes Cô-Directeurs voudroient concourir avec moi à demander cette autorisation, parce qu'on doit bien sentir de tout côté, que quand les circonstances & la situation d'un pays ne permettent pas d'exécuter à la rigueur les sentences des tribunaux de l'Empire, il faut recourir aux voyes de la douceur & de la mediation, & commencer même par faire faire par le directoire du cercle les recherches nécessaires, pour examiner

ner à fond les faits, les causes, la véritable nature des differens, & la possibilité de les applanir, avant que d'en porter un jugement définitif.

Je me flatte encore de l'agréable espérance, que V. A. se prêtera à mes propositions, & qu'Elle prendra en considération, qu'en ne le faisant pas, Elle s'attireroit le juste reproche d'avoir manqué à la déclaration qu'Elle a faite aux États de Liège, d'avoir librement approuvé tous les points de leur révolution, & de ne vouloir jamais les attaquer, & celui, de prolonger ces troubles & ces différens, parcequ'elle n'en souffre pas dans ses revenûs & que tout le fardeau tombe à la charge du pays.

Je crois avoir rempli par ces propositions tout ce qu'on peut exiger & attendre même de mes obligations & de mon penchant décidé & patriotique pour le maintien de la constitution de l'Empire & de la tranquillité publique. Je prie instamment V. A. de m'informer par une réponse prompte, claire & cathégorique, si Elle veut accepter ces propositions, ou non. Dans le premier cas j'espere qu'Elle voudra se rendre sans perte de tems à Liège, afin qu'on puisse agir en conséquence, & soulager le pays par la retraite & la diminution des troupes. Si V. A. n'agréoit pas les susdites propositions, je la prie également, de m'en informer bientôt; dans ce cas là je renonce à toute cette commission, & je rappellerai mes troupes du pays de Liège, en me déchargeant de toutes les suites, qui peuvent en resulter pour V. A. & pour le pays de Liège, & dont je me crois justifié auprès de l'Empire & de l'Europe entière. J'attendrai cette réponse tout au plus, jusqu'au 30. de Mars, & si elle n'arrive pas pendant ce tems là, je prendrai le silence de V. A. pour un refus; je donnerai à mes troupes un ordre éventuel de quitter le 31. de Mars le pays de Liège & je m'estimerai autorisé de croire, que V. A. n'a pour but dans ce silence & dans ces tergiversations, que de fatiguer le

le pays par un long ſéjour des troupes & par les charges qui en ſont inſéparables, & de le reduire par ce moyen à ſa diſcretion. Je me flatte encore que V. A. ne ſe portera pas à ces extremités; mais qu'en bon père & paſteur de ſon peuple, Elle voudra lui rendre ſa bienveillance, écouter la voye de la modération, & me fournir l'occaſion ſi agréable pour moi, de lui rendre tous les bons ſervices qui dépendent de moi, & de lui donner des preuves de ma bonne volonté & de l'eſtime avec laquelle je ſuis

Berlin, le 9. Mars 1790.

Votre très-affectionné Couſin
Fréderic Guillaume.

A Mr. le Prince & Evêque
de Liege.

Anlage 25.

Lettre de l'Evêque de Liège, du 20. Mars 1790.

Sire. J'ai reçu aujourd'hui la lettre du 9. Mars dont V. M. m'a honoré & par laquelle il lui a plû de me faire encore des propoſitions d'arrangement, en me marquant cependant, que ſi Elle n'a pas reçu ma réponſe pour le 30. du courant, Elle prendra mon ſilence pour un réfus.

Qu'il me ſoit permis Sire de remontrer très-humblement à V. M. que la ſituation dans laquelle je me trouve, me met abſolument dans l'impoſſibilité de pouvoir lui faire parvenir une réponſe reflêchie ſur un objet de cette importance dans un eſpace de tems auſſi court; j'oſe donc eſperer de ſa bonté & de ſa juſtice que V. M. voudra bien m'accorder un délai plus étendu, & être perſuadée que con-

Digitized by Google

conformément à ſes déſirs, me communiqués par ſon Excellence le Baron de Stein ſon Miniſtre, je ne négligerai rien pour hater ma réponſe autant que poſſible; je déſire qu'elle puiſſe lui être auſſi agréable, que les aſſurances du profond reſpect avec lequel je ſuis

Sire,

de Votre Majeſté

Trèves, le 20. Mars 1790.

très-humble & très-obéiſſant ſerviteur.

l'Evêque & Prince de Liège.

Anlage 26.

Lettre du Roi de Pruſſe à l'Evêque de Liége, du 28. Mars 1790.

Mr. l'Evêque Prince de Liège. Je vois par la lettre, que vous m'avez écrite en date du 20 de Mars, qu'après avoir reçu ma lettre du 9. de Mars, vous demandez encore un délai pour faire une réponſe réfléchie à mes nouvelles propoſitions. Quoique je n'aye aucune raiſon ſuffiſante qui puiſſe me déterminer à cette déference, après vous voir fixé un terme de trois ſemaines aſſez long pour réfléchir & après que vous en avez eu aſſez de tems depuis le mois de Novembre, je veux pourtant par égard pour mon illuſtré & digne ami l'Electeur & Archevêque de Mayence, vous accorder encore un délai, depuis le 30. de Mars juſqu'au 15. d'Avril, mais je vous prie inſtamment, de me donner vers ce jour là une réponſe poſitive, ſi vous voulez accepter ou non mes propoſitions, & cela ſans modification eſſentielle, afin que je puiſſe ſelon la teneur de Votre réſolution prendre mes meſures de retirer mes trou-

pes

pes du pays de Liège après le 15. Avril, ou d'y laiſſer un bataillon pour le maintien du repos public en cas que vous acceptez mes propoſitions. Il me ſemble que V. A. devroit une fois faire un retour ſur Elle même & ſur ſa conduite perſonnelle, par ces deux réflexions ſérieuſes:

1°. Que comme un Prince ferme & patriote, ou Elle n'auroit pas du donner aux États mécontens de Liège l'approbation & la promeſſe qu'Elle leur a donnée ſur la révolution, ou qu'après l'avoir donnée, Elle ne devoit pas la revoquer légèrement, mais s'arranger plutôt avec eux par une transaction, raiſonnable; &

2°. Qu'après s'être retirée de Liège & en abandonnant le pays, ſous le fardeau de l'exécution militaire du cercle ſans rien faire, ni pour s'accommoder, ni pour donner une ſuite ou une fin quelconque à cette affaire, Elle expoſe le pays de Liège à des fraix énormes, qui montent à pluſieurs milliers d'écus par jour & par conſequent à une ruine totale, malheur dont Elle ſe rend reſponſable à toute la nation Liegeoiſe & au public, & qu'Elle pouvoit & devoit éviter, ou en ſe pretant à mes propoſitions juſtes & moderées, ou en les rejettant ſimplement & ſans délais pour finir cette affaire de manière ou d'autre. J'attends donc avec la dernière impatience vers le 15. Avril la réponſe finale & cathegorique de V. A. & je ſuis dans cette attente &c. Berlin, le 28. Mars 1790.

Fréderic Guillaume.

Anlage 27.

Réponſe du Prince Evêque de Liège, de Trèves du 27. Mars 1790. à la lettre de S. M. le Roi de Pruſſe du 9. de Mars.

Sire. Dans ſa lettre du 31. Décembre, & dans celle, dont elle vient de m'honorer en date du 9. de ce mois,

Votre

Votre Majeſté me fait la grace de me dire, qu'Elle n'a pas cru pouvoir exécuter avec juſtice & honneur la commiſſion, que la chambre impériale par ſon mandement du 27. Août dernier, a décernée au Haut-Directoire du cercle du Bas-Rhin & de Weſtphalie; je ne pouvois en convenir. C'eſt à la Chambre à le décider.

J'avoue, Sire, & je conviens, que ma réponſe à votre lettre du 31. Décembre a été plus tardive qu'elle ne devoit; mais tout me faiſoit une loi de ne rien précipiter. Il s'agiſſoit de m'expliquer ſur des objets, qu'un juge ſuprême avoit déjà déterminés, dans lesquels des parties d'une très haute conſidération ſe trouvoient impliquées & intereſſées. Si mes très-humbles réclamations ſur ces objets ont eu l'air d'être des déclamations, c'eſt que je ſentois, comme je ſens encore vivement, mon ſujet. Votre Majeſté m'a cependant compris; oui Sire, je vous ai demandé, & je ne puis que vous demander encore de vouloir coopérer à remettre dans mon pays toutes choſes, à commencer par moi, dans l'état ou elles étoient avant la révolution du 18. Août dernier. Cet état des choſes étoit légal; celui, qui lui a ſuccedé, n'eſt que violent; un état violent ne ſauroit ſervir à rien conſtater du bien ou du mal, qui ſe trouvoit dans celui, qui l'a précédé; on ne ſauroit ainſi rien déterminer de ce qu'il faudroit y changer, y reformer, ou y conſolider. En demandant à Votre Majeſté qu'Elle voulut cooperer à ce rétabliſſement de choſes, je lui en demandois une, qui étoit dans le ſens des ſentences de Wetzlar, mais je ne lui demandois pas l'exécution pléniere & rigoureuſe de ces ſentences. Elles dénoncent des coupables à punir, & je n'en parlois pas. Il eſt très malheureux pour moi, que Votre Majeſté trouve le fond & la nature de mon affaire très équivoque; les rapports de la commiſſion à la chambre font foi de tous les faits, que j'ai pris la liberté de lui citer; il conſte de ces rapports que les Inſurgents de Liège ſont encore armés

armés autant & plus qu'ils ne l'aient jamais été; que mon autorité & celle des Loix en eſt plus que jamais mepriſée, que tous les obſtacles, que rencontre l'exécution des jugemens de l'Empire, naiſſent & datent des procedés du Haut-Directoire de Clèves, & de la préponderance qu'il donne à ſes engagemens envers les Inſurgens de Liège: Loin d'être arbitraires, mes volontés, & celles de mes Conſeillers ſont nulles à côté des volontés de mon juge, qui après celles de Dieu ſont les ſeules que je déſire qui s'accompliſſent, & auxquelles je m'abandonne. Plut à Dieu, Sire que l'état de la principauté de Liège fut encore celui du moment, où vos troupes y ſont entrées, celui du moment qui a précédé la déclaratoire du 26. Novembre. Au ſurplus, comme V. M. daigne manifeſter, que ſes intentions, dans les nouvelles & dernieres propoſitions, qu'Elle me fait, ſont de concilier non ſeulement tous les divers intérêts du pays de Liège, mais auſſi les droits, les prérogatives, & l'autorité de la chambre impériale, du directoire du cercle de Weſtphalie, & conſéquemment tous ceux que l'Empire entier doit avoir à cœur de préſerver dans cette affaire; vû en outre qu'entre tant de conſidérations majeures, celles, qui pourroient me concerner perſonnellement, ne ſont que les moins eſſentielles, il ſeroit de ma part d'une préſomption peu excuſable, d'accéder ou de me refuſer à ces propoſitions de V. M. ſi longtems qu'elles ne ſeront point le réſultat de l'accord, des vues, & des meſures concertées entre Elle & ces hautes parties intéreſſées. Dans la ſituation deſaſtreuſe, où m'a réduit l'inſurrection de mes ſujets, je n'ai pû, je n'ai dû placer que dans l'Empire, & dans ſes loix ma confiance & l'eſpoir de m'en tirer; quelques puiſſent en être les ſuites (on ne peut en attendre que d'infiniment juſtes de la part de Votre Majeſté) je ne ſaurois adopter aucune voye, aucun moyen, que ces loix & leurs Miniſtres n'euſſent point avoués & trouvés combinables avec l'entière & préciеuſe

cieuſe exiſtence de leurs droits, de leurs prérogatives, & de leurs fonctions.

En ſuppliant Votre Majeſté, de recevoir avec bonté & complaiſance ces générales & réſpectueuſes conſidérations, j'ajouterai en réponſe très-humble aux numero de ſa lettre:

Ad 1^mum. Que je ne me ſuis jamais réfuſé à la médiation combinée du Haut-Directoire du cercle, & que je ne m'y réfuſerai jamais, lorſque la chambre & le cercle l'auront trouvé convenable & praticable.

Au 2de. Ce qui ſe paſſe dans ce moment à Liège à l'égard du tribunal, qui a été jusqu'ici l'idole de la nation, ne peut que me rendre infiniment ſuſpectes la ſoumiſſion & les égards volontaires, que les regénérateurs, auxquels je n'ai pas le bonheur de plaire, pourroient promettre à ma perſonne & à celles qui penſent comme moi; conſidérées elles & moi comme ſujets paſſifs de la révolution, on pourroît, comme on l'a fait à l'égard du tribunal des vingt-deux, & ſous prétexte d'éviter des troubles, nous abandonner à tous les troubles qu'on voudroit nous infliger, & faire ſtater, c'eſt à dire, taire toutes les loix qui devroient nous y ſouſtraire.

Au 3me. Ce n'eſt ni pour moi, ni pour mon pays ſeulement, mais pour tout l'Empire ménacé de la contagion qui affligeoit & qui afflige encore le pays de Liège, que la chambre impériale a decerné la recherche & la pourſuite de ceux, qui ont les prémiers introduit cette peſte dans l'inceinte de l'Empire d'Allemagne; ſi ſans ce remède & ſans cette ſévérité, la chambre impériale croît pouvoir atteindre le but de la guériſon & de la préſervation qu'elle y avoit d'abord attaché; ſi les Princes Co-Directeurs du cercle penſent comme V. M. que ce remède n'eſt pas néceſſaire pour écarter de l'Empire de pareils dangers; s'ils croient au contraire, que pour forcer ces peuples à ſe tenir tranquilles, à obſerver les loix & à s'abſte-

nir de toute violence & voïes de fait arbitraires, il faille débuter par leur tenir compte de toutes les violences & voïes de fait qu'ils ſe ſont permiſes, & capituler avec eux ſur le pied de ce qu'ils ſe ſont par là procuré. Je ne crains pas de les aſſurer de même que V. M., que je ne héſiterai pas d'accéder ni au moyen d'une amneſtie ni à tout autre, dont V. M., la chambre, & ces Princes auront trouvé bon d'uſer, parcequ'alors je n'aurai de compte à rendre ni à mon peuple ni à l'Empire de tout ce qui pourra en réſulter.

Au 4me Laiſſer aux magiſtrats intrus, chefs des Inſurgens, leurs places, & le ſoin de maintenir la tranquillité publique juſqu'à l'élection des nouveaux, c'eſt bien les mettre dans le cas de réſigner ces places, comme s'ils les avoient un inſtant légitimement poſſédées; mais ce ſeroit moins de leur part les réſigner entre les mains des directeurs du cercle, que leur en déſigner les ſucceſſeurs, ſurtout.

Au 5me En abandonnant à tous les Bourgeois & à tous les citoyens de chaque ville, qu'ils ont gagnés ou intimidés, qu'ils intimideroient & qu'ils gagneroient encore, la libre & entière élection des nouveaux magiſtrats, non ſeulement au préjudice de mes droits, que je ſacrifierois volontiers pour cette fois au déſir de Votre Majeſté, mais en dépouillant encore, ce qui ne dépendroit pas de moi, des honnêtes citoyens, qui ſous les auſpices de la loi, & à titre onereux, ont acquis, comme propriété, le droit excluſif de faire cette élection de moitié avec moi. Il y a peu ou point du tout à douter, qu'en dirigeant ainſi l'élection magiſtrale, elle ne dévint une preuve très favorable à l'aſſertion des $\frac{11}{12}$ pour la révolution. Si c'eſt dans cette hypothéſe, qu'on l'a faite à Votre Majeſté, cette aſſertion loin d'être exagerée, elle pourroit être au deſſous de la vérité; car dans le fait, il faudroit

droit des Curtius pour oſer l'impugner, & il n'y en eut qu'un à Rome.

Au 6me L'arrangement des différents eſſentiels du pays de Liège & de ſa nouvelle conſtitution devenant la ſuite d'une élection magiſtrale ainſi arrangée, ne pourroit ſans doute produire que des réſultats tout à fait ſemblables & de même nature. Si Mr. le Général Baron de Schlieffen (perſonnage d'ailleurs très reſpectable) a pu être induit à donner aux vingt-deux, qui ſe plaignoient d'avoir été bourrés, aſſiégés, fuſillés, l'avis de s'abſtenir de leurs fonctions dans tout ce qui concerne la révolution, à combien plus forte raiſon ne l'induira-t-on pas à faire, que des particuliers de toute eſpece trouvent du danger à parler & à opiner de ce même objet ſuivant ce qu'ils en penſent.

Au 7me J'ignore parfaitement, ce que Votre Majeſté me fait la grace de m'apprendre touchant le rétabliſſement de mes gardes. Si par régiment national V. M. entend celui, qui a exiſté jusqu'au moment de la révolution, celui que la révolution a deſarmé, les États, comme adminiſtrateurs des deniers publics de la principauté n'ont jamais pu en être regardés que comme les tréſoriers. Dans le pays de Liège, non plus que dans d'autres États de l'Empire, les États provinciaux n'eurent jamais le droit des armes. La prétenſion qu'oſe en faire aujourd'hui la ville de Liége, ou pour mieux dire la démarche de ſes inſurgents, qui oſent l'exercer, n'eſt qu'un de ces nombreux attentats, que la chambre impériale s'eſt cruë obligée de condamner & de reprimer en eux. Où n'en ſeroit-on pas, ſi toute prétenſion hazardée contre toute poſſeſſion, contre toute préſomption de droit, pouvoit donner matière à une diſcuſſion, à une médiation; ſi en ſe rendant ſoi-même juge d'une telle prétenſion, on pouvoit débuter par la mettre à exécution, par deſarmer, par renvoyer comme on l'a fait à Liège, un régiment

dont on ne pouvoit disposer & par ce qu'on ne pouvoit en disposer, pour lui en substituer un autre, pour rendre par là nécessaire la présence d'une troupe étrangere, toujours ruineuse, toujours dangereuse pour celui qui s'en sert, pour faire en un mot tout ce qui s'est fait à Liège depuis la révolution?

Au 8me. Si l'accommodement général & amical a lieu, je ne pourrai que désirer qu'il soit approuvé & confirmé, comme V. M. le propose; mais j'ai peine à croire, que la chambre puisse trouver convénable le tirage, qui se fait ici de ses augustes fonctions.

Au 9me. Il est bien probable que les mécontents de Liège ne le seront pas des propositions que V. M. a trouvé bon de me faire; ils sont gens à faire toutes sortes de sacrifices, pourvu que tout aille à leur gré.

Au 10me. Tout dépendra, Sire, de cette approbation, de cette coopération, de cette autorisation, que V. M. attend de la part des Princes Co-Directeurs & de la chambre impériale de Wetzlar. Mon sort est dans l'Empire & dans ses loix, je ne puis en chercher ni en trouver ailleurs la décision. S'il étoit possible qu'elle fut telle, qu'après avoir essuyé de la part des Insurgents de Liège les violences les plus atroces, je dusse adopter le principe de leur inviolabilité; s'il ne restoit en effet d'inviolable dans l'Empire que les engagemens qu'on a pris avec eux, si par une suite purement gratuite de la capitulation qu'on leur a faite, il falloit, que je capitulasse avec eux sur les données, que la révolte, la force & le crime leur ont procurées; si je devois les revoir dans les places qu'ils ont usurpées, sous les armes qu'ils m'ont arrachées & dans l'attitude de la soumission apparente & de l'empire réel, dur, & insultant, avec lequel ils m'ont traité, avec lequel ils m'ont fait fuir, s'il falloit en un mot me réduire a n'être parmi eux qu'un otage propre à servir à leur triomphe & à l'assurer, j'ai promis de souscrire, & je sou-

ſouſcrirois aux déciſions de mes juges; mais je m'écrierois: que pourroit-il m'arriver de pis, quand même il n'y eut eu pour moi ni d'Empire ni de juges, ni de loix! Mais non, ces juges n'en décideront point ainſi; & vous Sire, (car il faut que je déclame encore) dans le moment même, où vous proteſtés un reſpect ſi louable & ſi édifiant pour cet Empire, pour ſes juges & pour ſes loix, Vous ne voudrez pas ſans doute ſtatuer en moi un premier exemple de leur entier anéantiſſement. Il en arrivera tout ce qui pourra, vous ne me forcerez jamais de douter à ce point de Votre juſtice. Il eſt vrai, Sire, que je ſouffre infiniment plus des ſouffrances de mon pays, que de celles ou ſont mes révenus & mes prérogatives; jamais le pays de Liège ne craignit d'être à la diſcretion de ſon Prince, il s'eſt toujours flatté, qu'il ne ſeroit jamais à la diſcrétion d'aucun autre, il étoit à la loi; quel bonheur! elle eſt enchainée; voilà ſon malheur; mais il ſait, que ce n'eſt pas moi qui le cauſe, je n'ai jamais ceſſé, je ne ceſſerai jamais de réclamer ſa liberté; juſtice, Sire, juſtice, il y en a peu dans les propoſitions qu'on vous a induit à me faire, j'en appelle à vous même, il y en a d'avantage dans votre coeur Royal.

Je ſuis avec un très-profond reſpect

Sire,

de Votre Majeſté

Trèves, le 27. Mars 1790.

le très-humble & très-obéiſſant ſerviteur

l'Evêque & Prince de Liège.

Note finale. Le Roi ayant reçu la précédente lettre du Prince Evêque de Liège, dans laquelle il rejette peremptoirement & avec hauteur toutes ses propositions conciliatoires & les renvoit à la décision de la Chambre Impériale & des Co-Directeurs du cercle de Westphalie, Sa Majesté a crû ne pouvoir mieux faire, que de faire présenter cette lettre de l'Evêque par Son Agent le Sr. Hofmann à la Chambre Impériale à Wetzlar, afin que ce Tribunal suprême supplée à l'irrésolution de l'Evêque & décide du sort de la Principauté de Liège, soit en autorisant les propositions d'accommodement faites par le Roi, soit en prescrivant d'autres mésures. S. M. a ordonné en même tems au L. G. de Schlieffen, d'attendre cette décision, & de ne pas précipiter la retraite de ses troupes au 15. d'Avril, afin de laisser le tems à la Chambre Impériale de pourvoir à la conservation de l'Evêché de Liège, qui pourroit péricliter & être exposé à une guerre civile, en l'abandonnant à la discretion de ses habitans. Tout lecteur impartial pourra juger par la lecture de cette correspondance & par le simple exposé des faits, de la conduite, que le Roi & l'Evêque de Liège ont tenue dans cette affaire. Il suffira d'ajouter le petit nombre d'observations & de considérations suivantes, qui decoulent naturellement de la suite des faits incontestables: 1°. Le Roi n'a jamais approuvé ni soutenu la révolution populaire, qui s'est faite au mois d'Août 1789. à Liège; S. M. n'est partiale ni pour le peuple, ni contre l'Evêque de Liège; Elle abandonne la décision de leurs différens au juge competent. 2°. Dès que les Directeurs du cercle de Westphalie furent chargés par la Chambre Impériale, d'exécuter son arrêté, le Roi re-

Digitized by Google

répondit à l'Evêque de Liège, le 2. Nov. qu'il feroit marcher un corps de troupes, pour concourir à cette exécution, *& pour ſoutenir les meſures, que les circonſtances pourroient rendre néceſſaires, pour rétablir la tranquillité & le bon ordre dans l'Evêché de Liège, en ſe flattant que l'Evêque voudroit apporter toutes les facilités propres à operer une conciliation des eſprits & des arrangemens conformes au véritable bien du pays, & à jetter la baſe d'un accommodement juſte & permanent.* Le Roi n'a donc promis l'exécution, que dans la ſuppoſition expreſſe & juſte, que l'Evêque ſe prêteroit à un accommodement. 3°. S. M. fit marcher comme Duc de Clèves pour cette expédition à grands fraix un corps de 4500 hommes, pendant que Ses Co-Directeurs l'Evêque de Münſter & le Duc de Juliers n'y envoyèrent que chacun 1200. hommes, en exigeant pourtant, de vouloir diriger toute l'exécution par la majorité de leurs deux voix. 4°. Les Commiſſaires du Roi, le L. G. de *Schlieffen*, & le C. Pr. de *Dohm* virent bientôt à l'entrée du pays de Liège, que même le corps de 6000. hommes, ne pourroit pas exécuter la ſentence de Wetzlar au pied de la lettre contre une nation irritée, nombreuſe & belliqueuſe, qui peut mettre 20. à 30. mille hommes ſous les armes, & qui étoit prête à ſe lier avec les Brabançons. Si cette ſuppoſition eſt revoquée en doute, elle eſt du moins fondée ſur la plus grande probabilité, & ſur des faits & des avis, que les Commiſſaires du Roi allèguent, & qui à cet égard meritent bien autant de foi que l'Evêque de Liège & les Commiſſaires des Princes Co-Directeurs. 5°. Les Commiſſaires du Roi voyant cette difficulté pour l'exécution verbale de la ſentence, propoſèrent aux Commiſſaires des

Princes Co-Directeurs, d'occuper le pays de Liège par compoſition avec les inſurgens, & de faire avec eux un arrangement intérimiſtique, pendant la durée duquel on pourroit travailler à un arrangement amical & definitif ſous la médiation des Directeurs du cercle. 6°. Cette propoſition ayant été rejettée, les Commiſſaires du Roi ont occupé le pays, la ville & la Citadelle de Liège par compoſition & ſoumiſſion volontaire des Liégeois. Depuis ce tems-là les Commiſſaires & les trouppes du Roi ne pouvoient plus faire avec honneur l'execution verbale & plenière des ſentences de Wezlar. Ils ne devoient plus s'occuper qu'à moyenner un accommodement raiſonnable, & a maintenir en attendant la tranquillité & le bon ordre dans l'Evêché de Liège, ce qui a été fait, le peu de deſordres qui ont été commis en quelques endroits, ayant été redreſſés au plûtôt, ſans qu'il y ait eu des excès & des exploſions comme on en a tant vû dans les pays voiſins. 7°. Pendant tout ce tems-là le Roi a fait par les lettres du 31. Décembre & du 9. Mars, à l'Evêque de Liège des propoſitions d'accommodement, qui doivent paroître à tout le monde impartial juſtes & moderées & d'autant moins préjudiciables à l'Evêque, qu'elles lui aſſûrent toute la ſureté perſonnelle poſſible, & ne roulent que ſur un arrangement proviſionnel & interimiſtique pour un an, pendant lequel le Directoire combiné du cercle pouvoit travailler à un arrangement definitif & convénable aux deux parties. Toutes ces propoſitions ont été communiquées à la Chambre Impériale & aux deux Co-Directeurs du cercle, ſans qu'on y ait fait attention. L'Evêque de Liège les ayant hautement réjettées & provoquant conſtamment à la déciſion de la Chambre Impériale & des

Co-

Digitized by Google

Co-Directeurs, le Roi ne peut auſſi de ſon côté que ſuivre cet exemple, abandonner l'Evêque & l'Eveché de Liège à leur ſort & à la diſpoſition de la Chambre impériale, en ſe retirant de cette exécution, que S. M. a faite pour le fond & dans la réalité pour la conſervation du pais de Liège, quoique les circonſtances n'ayent par permis d'exécuter les ſentences dans toute l'étendue de la forme légale, ce qui peut & doit ſuffire pour le préſent. Sa Majeſté a aſſez fait, en rétabliſſant ſeule & à ſes fraix la tranquillité & le bon ordre dans l'Evêché de Liège & en procurant à l'Evêque la ſureté perſonnelle & les moyens de rentrer dans la poſſeſſion de ſes prérogatives eſſentielles par un accommodement raiſonnable. Il paroît inexcuſable, que l'Evêque s'y refuſe abſolument & attire par ſon opiniâtreté & par ſon abſence volontaire, au pays une dépenſe de 6000 Ecus par jour, que le défrayement des troupes du cercle lui coute, deſorte que le pays de Liège en eſt déjà pour près d'un million & a déjà expié fort chèrement ſes fautes, pendant que l'Evêque & le Chapitre ne veulent rien contribuer à ces fraix, que les troupes Pruſſiennes en rendent auſſi modiques que poſſible, s'étant contentées jusqu'ici de la ſimple nourriture. Enfin le Roi croit avoir fait dans cette malheureuſe & faſtidieuſe affaire de Liège tout ce qu'on peut exiger d'un Prince patriote, qui aime & qui eſt toujours prêt à ſoutenir la Conſtitution de l'Empire d'une manière juſte & prudente, & qui ne ſacrifie pas le fond du bien public aux formes qu'on peut aiſement traveſtir. Ses procedés n'ont pas merité les critiques qu'on ſe permet dans des écrits volumineux & qu'il ſeroit auſſi aiſé de refuter, que la teneur de la dernière lettre de l'Evêque, auſſi foible

en argumens, qu'indécente en expreſſions, auxquelles le Roi ne veut pas faire attention par un ſurcroit de généroſité. Le public non prevenu pourra juger ſur cette correſpondance authentique tant du fond de l'affaire, que de la conduite qui y a été obſervée par les différentes parties qui y ont pris part d'une manière directe ou indirecte.

Berlin, le 6. Avril 1790.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0036747262

0921/3557

Digitized by Google